



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

DIE MITGLIEDER DES ORDENS

Dritter Band

Die Verstorbenen der Jahre 1953 - 1992

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

*Orden Pour le mérite für Wissenschaften
und Künste:*

Die Mitglieder des Ordens / Orden Pour le mérite für
Wissenschaften und Künste. – Gerlingen : Schneider.
Früher im Mann-Verl., Berlin

Bd. 3. Die Verstorbenen der Jahre 1953–1992. – 1994

ISBN 3-7953-0374-5

Copyright © 1994 bei Verlag Lambert Schneider GmbH, Gerlingen
Gesamtherstellung Allgäuer Zeitungsverlag, Kempten
Printed in Germany
ISBN 3-7953-0374-5

VORWORT

Der vorliegende Band schließt eine Lücke in der Dokumentation der Geschichte des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste. Bilder und Kurzbiographien der Mitglieder, die in den Jahren 1842–1881 und 1882–1952 in den Orden aufgenommen wurden, sind in zwei, 1975 bzw. 1978 erschienenen, Bänden enthalten. 1992 wurde dann aus Anlaß des 150jährigen Bestehens des Ordens ein Jubiläumsband herausgegeben, der neben Beiträgen zur Ordensgeschichte auch Bilder und Kurzbiographien der Ordensmitglieder enthält, die zu dem Zeitpunkt dem Orden angehörten.

Der jetzige Band ist den Mitgliedern gewidmet, die in den Jahren 1952–1992 verstorben sind, soweit sie nicht schon, und zwar 31, in dem zweiten Bildband oder 3 in dem Jubiläumsband gewürdigt wurden. Die Geschichte des Ordens seit 1952 spiegelt sich in den Jahrbüchern wider, die unter dem Titel »Reden und Gedenkworte« erscheinen und in denen auch die jeweils neu gewählten Mitglieder vorgestellt werden. Die detaillierte Dokumentation der Ordensgeschichte wird ergänzt durch ein Büchlein des Historikers Horst Fuhrmann, derzeitiger Vizekanzler des Ordens, das 1992 erschienen ist (»Pour le mérite. Über die Sichtbarmachung von Verdiensten. Eine historische Besinnung«).

Die meisten der 104 Kurzbiographien des jetzigen Bildbandes wurden von den jeweils fachnächsten Ordensmitgliedern verfaßt, einige auch von dem redaktionellen Bearbeiter des Bandes, Herrn Ministerialrat a.D. Rudolf König. Drei Biographien stammen von engen Fachkollegen der Verstorbenen. Dadurch, daß die Beiträge von verschiedenen Verfassern stammen, sind Unterschiede im Umfang, in der Hervorhebung besonderer Verdienste und in der Art der Formulierung unvermeidlich. Wie in den früheren Bildbänden sind auch diesmal die Beiträge nicht namentlich gezeichnet.

Der Band enthält außer Verzeichnissen der jetzt vorgelegten Kurzbiographien ein alphabetisches Verzeichnis aller seit Gründung des Ordens bis 1991 gewählten Mitglieder mit Hinweisen auf den jeweiligen Bildband bzw. den Jubiläumsband, in dem die Kurzbiographien zu finden sind.

Wenn im Text einer Kurzbiographie der Name eines anderen Ordensmitglieds erscheint, wird er durch die Miniatur des Ordenszeichens (♣) und die Angabe des Aufnahmejahrs hervorgehoben, um auf diese Weise die Beziehungen der Ordensmitglieder untereinander deutlich zu machen. Damit folgt der jetzige Band der Tradition seiner Vorgänger.

Seit seiner Wiederbelebung im Jahr 1952 befindet sich der Orden Pour le mérite in der Obhut der Kulturabteilung des Bundesministeriums des Innern. Hier lag die direkte Zuständigkeit bei dem kürzlich im Ruhestand verstorbenen Ministerialdirigenten Dr. Carl Gussone, dem der Orden auch die ersten beiden Bildbände verdankt. Von 1970 bis 1987 wurde der Orden dann von Herrn Ministerialrat Rudolf König betreut, der sich seit seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst mit viel redaktionellem Geschick, Geduld und Engagement der Vorbereitung des III. Bildbands gewidmet hat. Dabei wurde er von Frau Brunhilde Rehm in vorzüglicher Weise unterstützt. Die Drucklegung wurde durch die finanzielle und technische Hilfe des Bundesministeriums des Innern ermöglicht. Herrn Ministerialrat a. D. König, Frau Rehm und den Verantwortlichen des Ministeriums ist der Orden zu großem Dank verpflichtet.

Hans Georg Zachau
Ordenskanzler

DIE MITGLIEDER DES ORDENS

Die Verstorbenen der Jahre 1953–1992

Thomas MANN

Schriftsteller

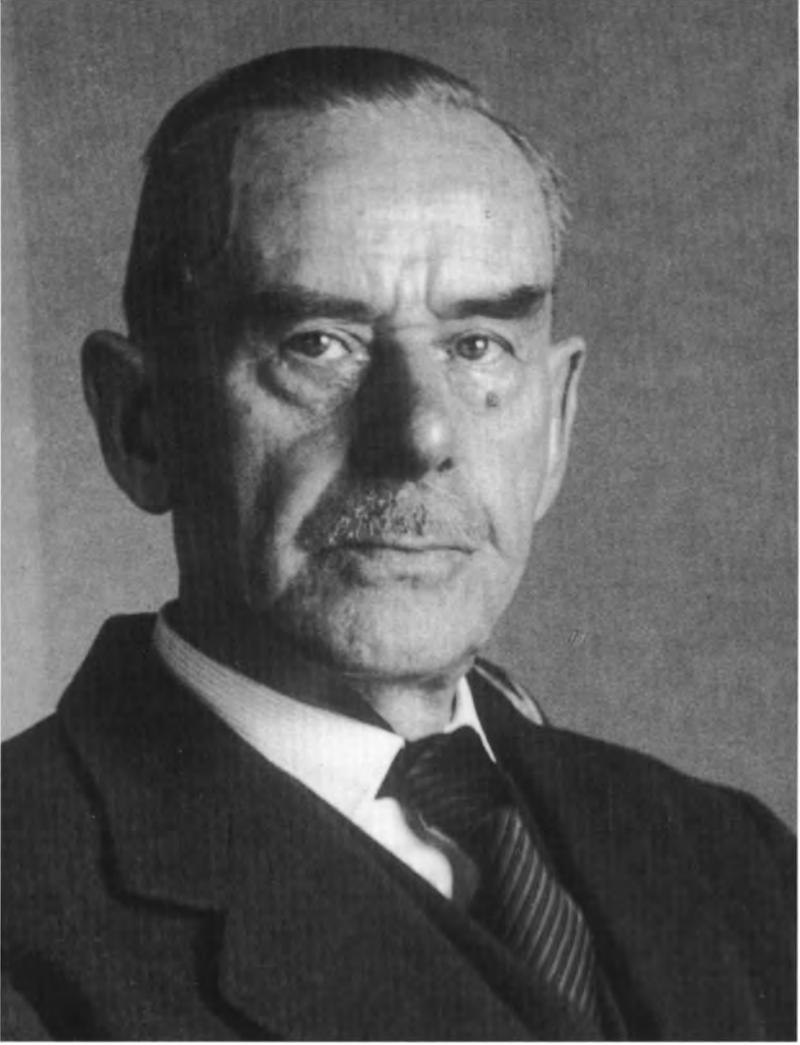
Geboren am 6. Juni 1875 in Lübeck.

Gestorben am 12. August 1955 in Kilchberg bei Zürich.

Im Jahre 1955, erst kurz vor seinem Tode, wurde Thomas Mann in den Orden aufgenommen. Es spiegelt sich darin die deutsche Tragödie. Thomas Manns Anfänge, das Meisterwerk der »Buddenbrooks«, der »Tonio Kröger«, der »Tod in Venedig« u. a. gehören der Weltliteratur an.

Seine »Betrachtungen eines Unpolitischen« (1917) bezeugten seine kritische Distanz zum Literaten und sein Bekenntnis zur Bürgerlichkeit. Erst langsam näherte er sich der Weimarer Republik. Aber sein Werk wuchs. Es folgte die Reihe seiner Meisterwerke der Reifezeit: »Der Zauberberg«, die drei Bände des Joseph-Romans, dichterisch, mythisch, ironisch, überreich an historischem Wissen und von einem wahrhaft epischen Atem belebt. Unter dem Hitler-Terror schließlich zur Emigration gezwungen, wurde er von Amerika aus schärfster Kritiker aller Deutschen. Nach dem Ende der Hitler-Zeit zögerte er zwischen West und Ost und legte als die Frucht langer Arbeit den »Doktor Faustus« vor, in dem sich die Deutschen im Spiegel erkennen sollten. Am Ende trat er der sich aufbauenden Bundesrepublik näher. Goethepreis der Stadt Frankfurt 1949. Ein großer Stilist, ein gelehrtenhafter Arbeiter, ein Skeptiker und Ironiker, der er war, ist er eine bleibende Figur der Weltliteratur.

Aufnahme in den Orden am 18. Juni 1955.



Thomas Mann

Gilbert MURRAY

Gräzist

Geboren am 2. Januar 1866 in Sydney.

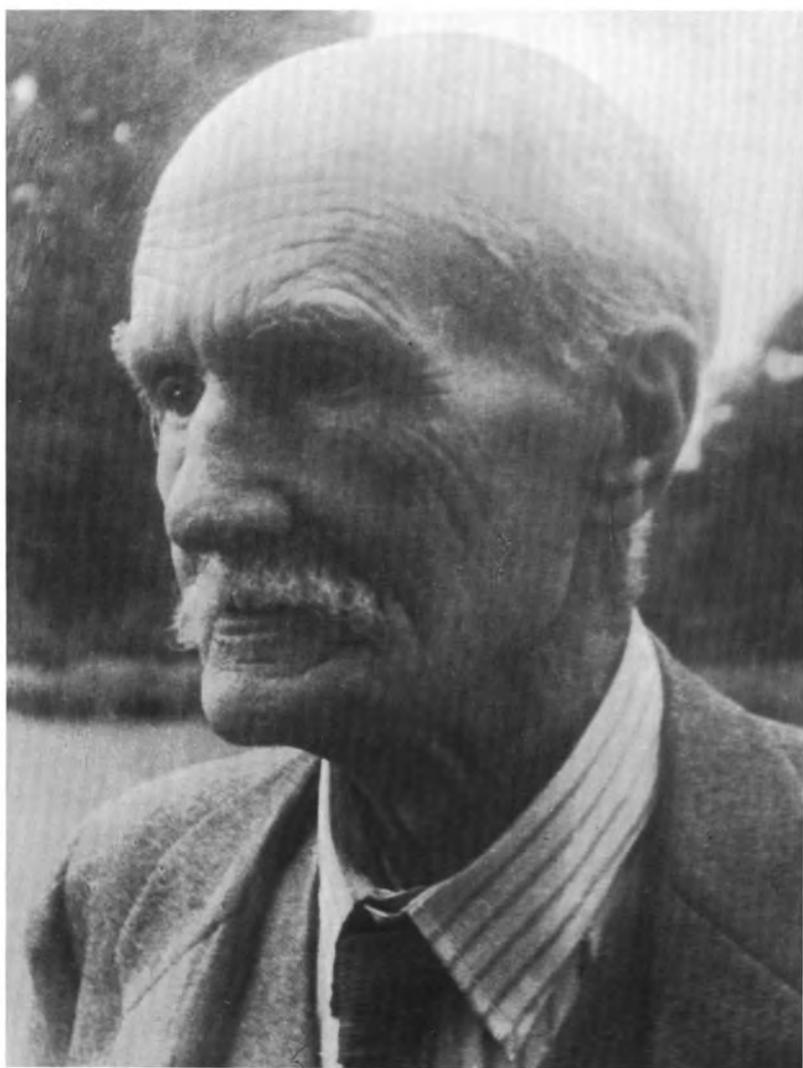
Gestorben am 20. Mai 1957 in Oxford.

Als Kind von Australien nach England gekommen, studierte er hier klassische Philologie, wurde dann Fellow am New College, war von 1889 bis 1899 Professor des Griechischen an der Universität Glasgow und von 1908 bis 1936 Regius Professor des Griechischen in Oxford.

Als leidenschaftlicher Anwalt der Völkerverständigung war er von 1923 bis 1938 Präsident der League of Nations Union und nach dem zweiten Weltkrieg Mitgründer der United Nations Association. Eigen war ihm eine natürliche, ungezwungene Vereinigung von Philologie und Humanismus, von Wissenschaft und Politik. Ausgehend von der englischen romantisch-klassischen Tradition der Altphilologie, hat er ein unmittelbareres, lebendigeres, wahreres, realistischeres Verhältnis zu den Griechen gesucht. Das Griechentum, das er zeigen wollte, ist ein unendlich ringendes, leidendes, darbendes, wagendes, »in Treue hingegeben dem, wovon es empfand, daß es groß sei«.

Weite Anerkennung hat er gefunden als Forscher auf dem Gebiet des griechischen Epos und der griechischen Tragödie (deren Ursprung er in primitiven Riten suchte), als Editor antiker Texte (insbesondere der Werke des Aischylos und des Euripides) und vor allem als feinsinniger Übersetzer griechischer Tragödien und Komödien. Als Englands größter Gräzist humanistischer Prägung erfreute er sich auch über die Grenzen seines Landes hinaus tiefster Verehrung.

Aufnahme in den Orden am 18. Juni 1955.



Gilbert Murray

Alfred WEBER

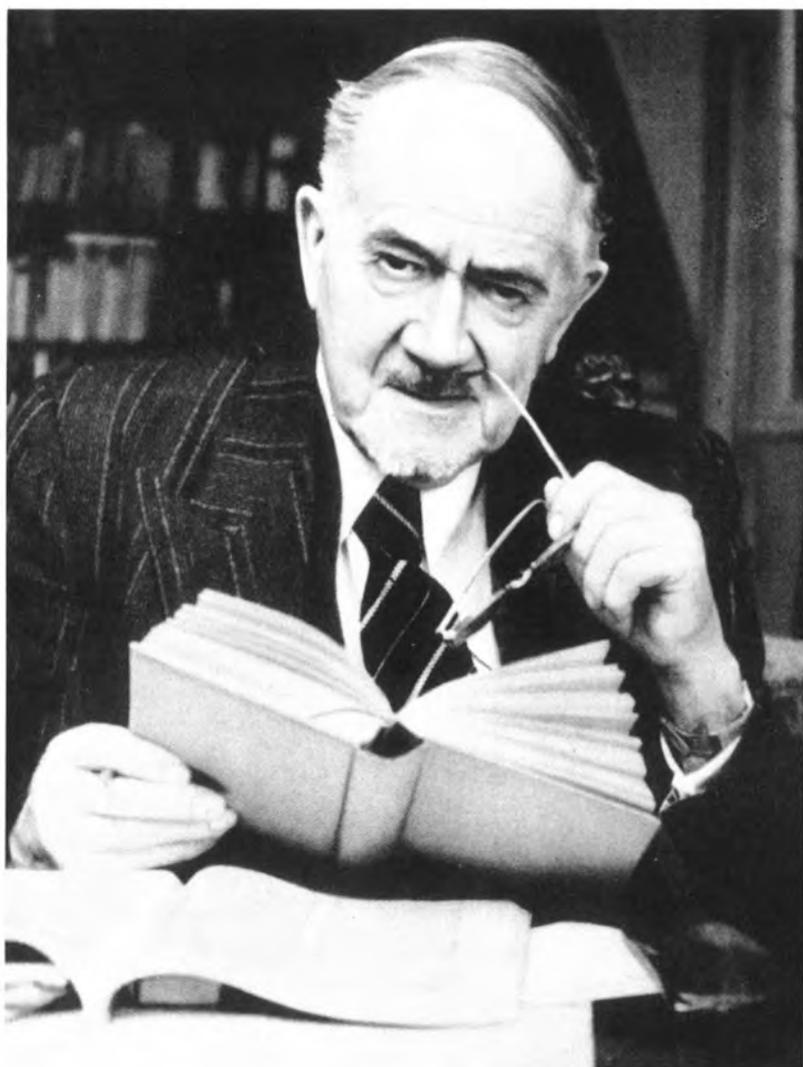
Soziologe

Geboren am 30. Juli 1868 in Erfurt.

Gestorben am 2. Mai 1958 in Heidelberg.

Alfred Weber begann, wie sein älterer Bruder Max, als Jurist, ging dann zur Nationalökonomie über, um am Ende als Soziologe, Kulturphilosoph, Zeitkritiker zu wirken. Sein erstes Werk: »Über den Standort der Industrien«, war ein streng ökonomisches, wohl auch für den praktischen Unternehmer brauchbares. 1904 erhielt er einen Ruf nach Prag. Obwohl er sich hier wohl fühlte, folgte er 1907 einem Ruf nach Heidelberg. Dies blieb nun seine Stadt; unterbrochen durch den ersten Weltkrieg, in dem er freiwillig als Offizier diente, und die zwölf Jahre des Dritten Reiches, die ihm völliges Schweigen auferlegten. Er ließ sich alsbald emeritieren. Ein einziges Buch konnte er wohl publizieren; es erschien in den Niederlanden unter dem Titel »Kulturgeschichte als Kultursoziologie«, wurde aber kaum bemerkt. Als seine Stimme wieder ertönen durfte, war er siebenundsiebzig Jahre alt, doch eröffnete er alsbald wieder sein Seminar, in dem er seinen Schülern dauernde und gewichtige Anregungen vermittelte. Sein Blick für die Gegenwart und damit die Zukunft war überaus hell. Schon im Sommer 1917 wußte er, daß der Krieg verloren war. Seine Vorschläge liefen im wesentlichen hinaus auf den Umbau der Monarchie in eine parlamentarische Demokratie nach englischem Muster und mit einer der zahlreichen beliebten deutschen Dynastien an der Spitze. Starken Eindruck machte gleich 1946 sein erstes Nachkriegswerk: »Abschied von der bisherigen Geschichte«. Darin vertrat er die Auffassung, daß es zwar weiter »Geschichte« geben werde, diese aber auf andere Interessen als sterile Machtkämpfe zwischen den Staaten, nämlich auf Probleme wie Überbevölkerung und Zerstörung der Natur bezogen sei.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1954.



Александр Ковалев

Max HUBER

Rechtsgelehrter

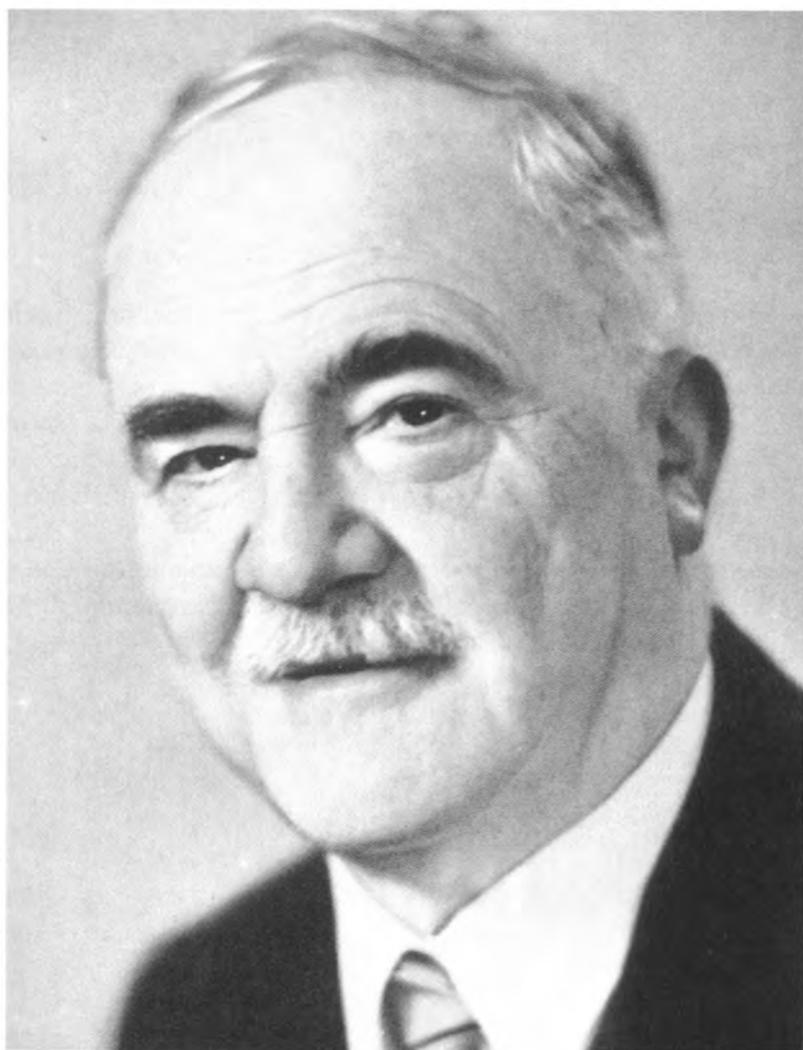
Geboren am 28. Dezember 1874 in Zürich.

Gestorben am 1. Januar 1960 in Zürich.

Max Huber war einer der bedeutendsten Vertreter des Völkerrechts in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Nach dem Studium in Zürich und Berlin, wo er besonders von Gierke (✠ 1915) beeinflusst worden war, wurde er 1902 Professor in Zürich. Von 1921 bis 1930 war er Richter am Internationalen Gerichtshof in Den Haag, drei Jahre dessen Präsident. Danach wurde er Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (bis 1944).

Max Huber hat in seinen Werken vor allem die Beziehung des Völkerrechts zu den historischen und politischen Tatsachen herausgearbeitet.

Aufnahme in den Orden am 18. Juni 1956.



Max Huber

Ernst BEUTLER

Literaturwissenschaftler

Geboren am 12. April 1885 in Reichenbach (Vogtland).

Gestorben am 8. November 1960 in Frankfurt (Main).

Er stammte aus dem Vogtland, war aber als Direktor des Freien Deutschen Hochstiftes seit 1925 in Frankfurt am Main und repräsentierte auf hervorragende Weise die Bürgerkultur der ehemaligen freien Reichsstadt. Später war er auch ordentlicher Professor an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Seine menschlichen Tugenden, seine Geschicklichkeit im Umgang mit Menschen und seine offenkundigen Verdienste um das Gedeihen der wichtigen Kultureinrichtung, die das Freie Deutsche Hochstift war, gaben ihm eine besondere Stellung. Er konnte vom Jahre 1925 bis hoch in die fünfziger Jahre hinein seine schützende Hand, seinen Rat und sein internationales Ansehen dem Bestand des Freien Deutschen Hochstiftes bieten. Auch während des Dritten Reiches hat er eine rege öffentliche Kulturtätigkeit ausüben können, die alle kompromittierenden Kompromisse mit Partei und Staat zu vermeiden wußte.

Als Interpret Goethes galt er als Kenner ersten Ranges, als sorgfältiger Herausgeber und als feinsinniger Essayist. So hatte er sich ein berechtigtes Ansehen im Inland wie im Ausland erworben. Es war eine späte Anerkennung seiner Verdienste, daß er ein Jahr vor seinem Tode in den Orden gewählt wurde.

Aufnahme in den Orden am 9. Juni 1959.



Erup Brückner.

Erwin SCHRÖDINGER

Physiker

Geboren am 12. August 1887 in Wien.

Gestorben am 4. Januar 1961 in Wien.

Er studierte in Wien theoretische Physik in der Tradition Boltzmanns, war 1921–1927 Professor an der Universität Zürich, 1927–1933 in Berlin. Er verließ Deutschland freiwillig 1933, war bis 1936 in Oxford, dann in Graz, das er 1938 nach dem Einmarsch Hitlers verließ, lehrte ab 1939 in Dublin und kehrte 1956 in seine Heimat Wien zurück.

Seine überragende wissenschaftliche Leistung ist die Wellenmechanik, die er, anschließend an Gedanken von Einstein (♣ 1923) und de Broglie, 1926 entwarf. Sie erwies sich als mathematisch äquivalent mit Heisenbergs (♣ 1957) Quantenmechanik (1925), bot aber ein anschaulicheres Bild des Geschehens und vertrautere mathematische Methoden. In ihren mathematischen Grundlagen hat die so erschlossene Theorie seitdem keiner Änderung bedurft, und sie erwies sich als die zentrale Disziplin für das Verständnis des Aufbaus der Materie. Der »Kopenhagener Deutung« der Theorie durch Bohr (♣ 1954) und Heisenberg hat er sich nicht angeschlossen. Wie Einstein suchte er bis zuletzt eine der Anschauung nähere Deutung.

Er war ein lebendiger, hochgebildeter Mann, kannte Sprachen und Literaturen, schrieb Gedichte, vertiefte sich in die abendländische und indische Philosophie einer geistigen Einheit der Wirklichkeit. 1933 Nobelpreis für Physik.

Aufnahme in den Orden am 18. Juni 1956.



Erwin Schrödinger

Werner JAEGER

Klassischer Philologe

Geboren am 30. Juli 1888 in Lobberich bei Kempen (Niederrhein).

Gestorben am 19. Oktober 1961 in Boston (Massachusetts), USA.

Als Schüler des Kempener Thomas-Gymnasiums wuchs er in eine lebendige Einheit von antik-humanistischer und christlicher Tradition hinein. In seinen Studien an den Universitäten Marburg und Berlin (1906–1911) legte er Grund für seine spätere Konzeption der klassischen Altertumswissenschaft als philologisch fundierter Geistesgeschichte. Das Kriegsende mit der immer spürbarer werdenden Erschütterung des alten Überlieferungsbestandes veranlaßte den nach glänzender Promotion zum Professor in Basel (1914), dann Kiel (1915) und schließlich Berlin (1921) aufgestiegenen jungen Gelehrten, die europäische Tradition von ihrem Ursprung in der griechisch-römischen, christlichen Antike her neu zu begreifen.

Nach einem grundlegenden Werk über Aristoteles und zahlreichen Einzeluntersuchungen folgte in den Jahren 1933–1944 das dreibändige Hauptwerk »Paidaiä – Die Formung des griechischen Menschen«. Hierin unternahm er es, im Prinzip des Erzieherischen das innere Bildungsgesetz des griechischen Geistes nachzuweisen und darin den Gedanken einer politisch-ethischen Jugenderziehung zu verankern.

1936 zwangen ihn die Verhältnisse, in die USA zu gehen, wo er zunächst in Chicago, dann an der Harvard-University als Leiter eines eigens für ihn begründeten Instituts eine bleibende Heimstätte fand. Dort trieb er die längst geplanten Editionen der Metaphysik des Aristoteles und des Kirchenvaters Gregor von Nyssa voran. Als Kulturdenker und Humanist erlangte er Weltruhm.

Aufnahme in den Orden am 18. Juni 1955.



Werner Jaeger

Luigi EINAUDI

Finanzwissenschaftler

Geboren am 24. März 1874 in Carrù (Piemont).

Gestorben am 30. Oktober 1961 in Rom.

Seine wissenschaftliche Laufbahn begann er 1893 in Turin, wurde dort 1899 Privatdozent, 1902 Extraordinarius und 1907 Ordinarius für Finanzwissenschaft und Finanzrecht.

Er entwickelte sich in einer mehr als vier Jahrzehnte umfassenden Tätigkeit zu einem Gelehrten mit einem Gesamtwerk von einem erstaunlichen Umfang, das ihn zum Mitglied der berühmtesten italienischen und ausländischen Akademien werden ließ, sowie zu einem Hochschullehrer, der Generationen von Studenten zur Kunst des konsequenten Denkens und zum Streben nach wissenschaftlicher Wahrheit erzogen hat. Er hat es auch mit sprachlicher Einfachheit und gedanklicher Klarheit als Journalist verstanden, einer breiteren Öffentlichkeit Probleme des Finanzwesens, der Wirtschaft und Politik nahezubringen, bis ihm der Faschismus diese Form der politischen Bildungsarbeit schon 1926 unmöglich machte. Dennoch konnte er als Leiter der wissenschaftlichen Zeitung »La Riforma Sociale« von 1903 bis 1935 maßgeblichen Einfluß auf die Sozialpolitik Italiens ausüben. 1944 emigrierte er vor faschistischer Gewalt in die Schweiz, wurde 1945, nach Italien zurückgerufen, Präsident der Banca d'Italia, 1947 Vizepräsident des Ministerrats und Währungsminister. Nachdem ihm die Stabilisierung der italienischen Währung und des Staatshaushalts gelungen war, wurde er von 1948 bis 1955 italienischer Staatspräsident.

Er war eine Persönlichkeit, der in gleicher Weise hohe Begabung für Theorie wie Praxis, für Wissenschaft wie für Politik und Journalismus eigen war, die auf all diesen Feldern Ungewöhnliches geleistet hat und dabei ein stiller, bescheidener Mensch geblieben ist.

Aufnahme in den Orden am 18. Juni 1956.



Luigi Einaudi

Ernst BUSCHOR

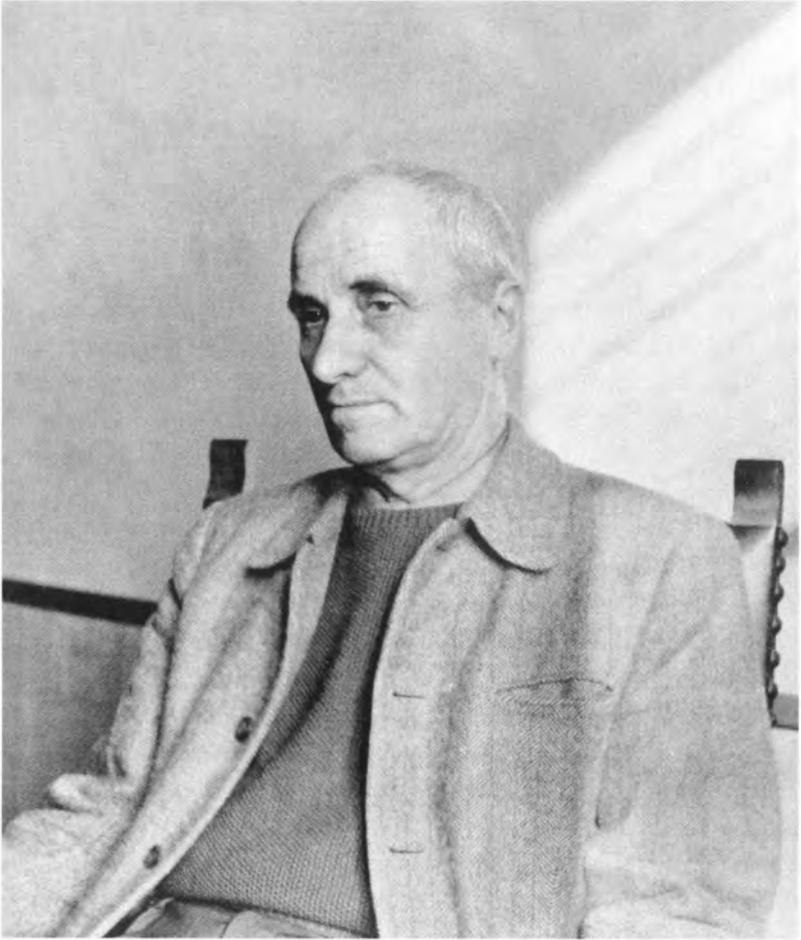
Archäologe

Geboren am 2. Juni 1886 in Hürben bei Krumbach (Schwaben).

Gestorben am 11. Dezember 1961 in München.

Ernst Buschor ist eine herausragende Gestalt unter den bedeutenden Archäologen des 20. Jahrhunderts. Einem religiös bestimmten Elternhaus entstammend, besuchte er die Schule in Nürnberg und wurde während seines Universitätsstudiums Schüler des Archäologen Adolf Furtwängler. Als noch nicht Dreißigjähriger schrieb er 1912 die erste, grundlegende Geschichte der griechischen Vasenmalerei. Mit dreiunddreißig Jahren erhielt er den ersten Ruf nach Erlangen, mit fünfunddreißig wurde er Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen, mit fünfundvierzig Professor in München, wo er die bedeutendste archäologische Schule des Jahrhunderts begründete. Andere mögen ihm an methodischer Erkenntnis gleichgekommen sein, aber keiner hat so viele Anregungen gegeben, so viele nach allen Richtungen strebende Schüler herangebildet, so viel Zustimmung und so viel Widerspruch hervorgerufen wie er. Er hat die Bedeutung der frühgriechischen Kunst vor allen sichtbar gemacht, den strengen Stil in seiner Schönheit an den Skulpturen von Olympia beschrieben, in Phidias den Schöpfer des Klassischen gefeiert und die Zeit zwischen Alexander und Augustus in vierhundert Bildnissen vor Augen gestellt. In der Spätantike erkannte er einen Geist, dessen formende Qualität er bewunderte und treffend analysiert hat. Bei Grabungen in Olympia und Samos hat er einzigartige Werke antiker Kunst und ihren historischen Horizont entdeckt. Auf der Akropolis von Athen rekonstruierte er die nach dem Persersturm vergrabenen archaischen Heiligtümer aus ihren Trümmern. Seine Sprache wurde vorbildlich für eine ganze Generation. Alle hunderteinunddreißig erhaltenen griechischen Tragödien hat er ins Deutsche übertragen.

Aufnahme in den Orden am 9. Juni 1959.



E. Buschor

Arthur H. COMPTON

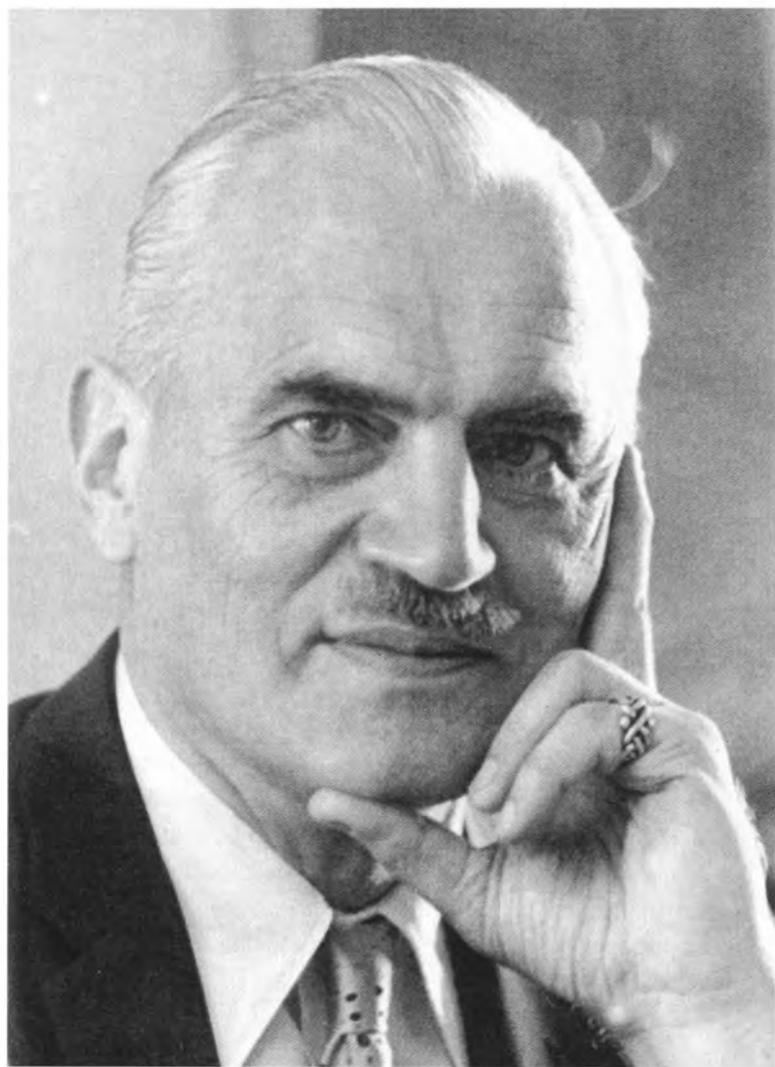
Physiker

Geboren am 10. September 1892 in Wooster (Ohio), USA.

Gestorben am 15. März 1962 in Berkeley (California), USA.

Arthur H. Compton war einer der großen Pioniere für den Aufstieg der Experimentalphysik in den USA in den frühen zwanziger Jahren. Schon seine Doktorarbeit in Princeton 1916 beschäftigte sich mit der Beugung von Röntgenstrahlung an Kristallen. Es folgten Jahre in der Industrie mit fruchtbarer angewandter Forschung und ein Forschungsaufenthalt 1919/20 am Cavendish-Laboratory in Cambridge. An beiden Stellen und anschließend an der Washington-University in Saint Louis fanden die Arbeiten ihre Fortführung und Krönung mit der Entdeckung des Comptoneffekts, der in spektakulärer Weise die Doppelnatur der Lichtstrahlen als Welle und als Korpuskel aufzeigte. Dafür erhielt er 1927 den Nobelpreis. Seit 1923 wirkte er an der Universität von Chicago in Lehre und Forschung; dabei zeigte er neues Interesse für die kosmische Ultrastrahlung und übte einen großen Einfluß auf die Ausbildung der jüngeren Generation von Wissenschaftlern aus. Während des Krieges hatte er eine leitende Funktion im Plutonium-Forschungsprojekt der US-Regierung. Nach 1945 galt sein Hauptinteresse den Problemen der Hochschulstrukturen und des Nachwuchses. Dazu kehrte er an seine alte Universität in Saint Louis zurück und förderte ihren Ausbau. Nach seiner Emeritierung 1954 wirkte er durch Reisen und Vorträge und schrieb ein erfolgreiches Buch, »Atomic Quest«, als Schlußstein seines heute noch vorbildlichen Wirkens in Forschung, Hochschule und Öffentlichkeit.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1954.



Arthur H. Compton

Hermann HESSE

Schriftsteller

Geboren am 2. Juli 1877 in Calw (Württemberg).

Gestorben am 9. August 1962 in Montagnola (Kanton Tessin).

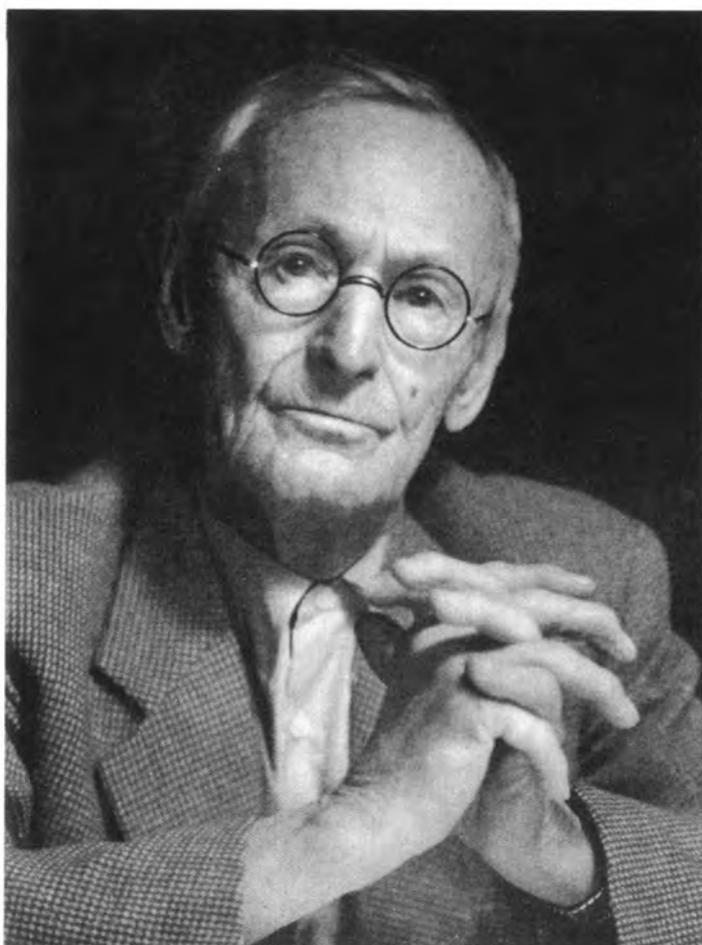
Sein Lebensweg begann unter Schwierigkeiten: die Schule, in die seine streng evangelischen Eltern ihn schickten, war dem Jungen unerträglich; er entfloh, wurde wieder zurückgeholt und zuletzt in eine anders gebundene Freiheit gezwungen: Glockengießerei, danach Buchhandlungen. Seit 1904 freier Schriftsteller, machte er 1911 eine Reise nach Indien und wurde 1923 Schweizer Bürger.

Seine frühen und harten Jugenderfahrungen mit dem Zwiespalt zwischen Geist und Sinnlichkeit, Verstand und Gefühl, Freiheit und Bindung spielen eine Rolle in so manchem seiner Romane, wie z.B. »Narziß und Goldmund«. Ungeheuer war die Wirkung seines ersten großen, 1904 erschienenen Prosawerks »Peter Camenzind« auf die damalige Jugend. Vergleichbar ist die Wirkung des Romans »Steppenwolf«, obgleich dieser, erschienen 1927, seinen Triumphzug von Berkeley über New York, Paris und Berlin bis in die Hochschulen von Tokio erst in den späten sechziger Jahren vollführte. Seine politische Haltung – er gab darüber ein Bändchen von Essays und Briefen heraus – war ernst und weise: Der Schriftsteller könne auf einzelne wirken, vielleicht auch viele einzelne, aber nicht auf die Massen, dafür seien nun einmal die Politiker da.

Große Resonanz fand nach dem zweiten Weltkrieg das östliche und westliche Weisheit vereinende, 1943 erschienene Alterswerk »Das Glasperlenspiel«, Hesses wunderbares Utopia, überreich an geistigen Bezüglichkeiten und symbolkräftigen Hinweisen.

Im Jahre 1946 erhielt Hesse den Nobelpreis für Literatur sowie den Goethepreis der Stadt Frankfurt.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1954.



H. Heine

Niels Henrik David BOHR

Physiker

Geboren am 7. Oktober 1885 in Kopenhagen.

Gestorben am 18. November 1962 in Kopenhagen.

Niels Bohr, theoretischer Physiker, Sohn des Physiologen Christian Bohr, Bruder des Mathematikers Harald Bohr, Vater des Physikers Aage Bohr, studierte in Kopenhagen, arbeitete dann in Manchester bei Ernest Rutherford. 1912 wandte er auf Rutherfords aus Experimenten erratenes Atommodell Plancks (♣ 1915) Quantenhypothese an und schuf das erste zu theoretischen Vorhersagen geeignete Modell des Atoms. 1913 nach Kopenhagen zurückgekehrt, gründete er ein Institut für theoretische Physik, das wenigstens zwei Jahrzehnte lang Weltzentrum (»Mekka«) der Atomphysiker wurde. 1943 vor der Gefahr der Deportation über Schweden und England in die USA geflohen, 1945 zurückgekehrt, verwendete er neben der Physik fortdauernde Energie auf den Versuch einer Weltfriedensordnung angesichts der Atombombe.

Man wird Einstein (♣ 1923) und Bohr die führenden theoretischen Physiker des 20. Jahrhunderts nennen dürfen. Heisenberg (♣ 1957) gab Bohrs Ansätzen 1925 in der Quantenmechanik die endgültige mathematische Gestalt. Bohr und Heisenberg entwickelten 1927 die »Kopenhagener Deutung« der Quantentheorie. Bohr schuf den Begriff der Komplementarität, der tief in die Philosophie hineinwirkte. Um seines unermüdlichen Fragens willen verglichen ihn manche seiner Schüler mit Sokrates. Sie verehrten ihn als gütigen Menschen.

1922 Nobelpreis für Physik.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1954.



Vicki Bohn

Werner BERGENGRUEN

Schriftsteller

Geboren am 16. September 1892 in Riga.

Gestorben am 4. September 1964 in Baden-Baden.

Einer Arztfamilie des Baltikums entstammend, hatte er etwas von der souveränen Haltung, die der deutschen Oberschicht dieses Landes eigen war. Das gab ihm Stehvermögen und innere Unabhängigkeit; es ließ ihn das Offenbarmachen ewiger Ordnungen als Beruf des Dichters empfinden und einem Lyrikband den Titel »Die heile Welt« geben.

Seine poetische Begabung führte ihn zu bedeutenden erzählerischen Leistungen, die von hintergründiger Aktualität waren. Da war der 1940 erschienene Roman »Am Himmel wie auf Erden«. Hier schilderte er vor einem weiten geschichtlichen Hintergrund die Zeichen einer verwirrten Zeit und ließ dabei die geistige Situation der Hitler-Zeit durchscheinen. Am bekanntesten wurde wohl sein schon 1935 erschienener, in der Renaissance spielender Roman »Der Großtyrann und das Gericht«, der von vielen als verschlüsselte Kritik an der NS-Diktatur verstanden wurde.

Wie viele christlich Geprägte sah er die auflösenden Tendenzen der Epoche und trat 1936 der katholischen Kirche bei. 1937 aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen, verließ er Deutschland nicht, sondern überlebte die Zeit bis zum Kriegsende in einer »inneren Emigration«. Nach dem Kriege zeigte er sich in einem umfangreichen Schaffen als europäisch denkender Humanist, der hinter aller Individualität seiner Gestalten Urmenschliches und Überzeitliches sichtbar zu machen verstand. Weithin wurde er besonders hoch geachtet.

Aufnahme in den Orden am 7. Juli 1958.



Werner Bergengren

Thomas Stearns ELIOT

Dichter

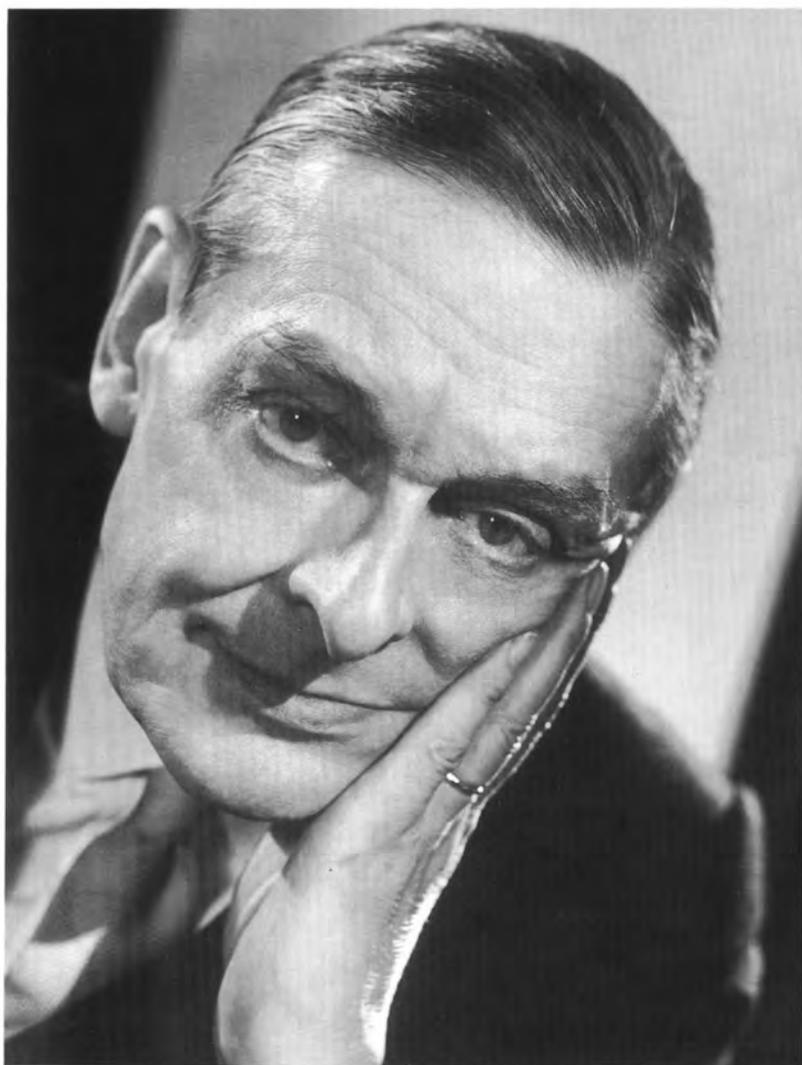
Geboren am 26. September 1888 in Saint Louis (Missouri), USA.

Gestorben am 4. Januar 1965 in London.

T. S. Eliot entstammte einer begüterten Familie in New England, die eine akademisch-literarische Tradition begründet hatte. Er wuchs in St. Louis auf, wo er eine humanistische Ausbildung erhielt. Sein Studium begann 1906 an der Harvard-University, wo er seinen MA 1910 machte, um anschließend an der Sorbonne, an der Harvard-Graduate-School und 1914 am Merton College Oxford weiterzustudieren und eine Dissertation über ein philosophisches Thema abzuschließen. In den Kriegsjahren unterrichtete er zunächst an der Highgate School in London, arbeitete von 1917 bis 1925 an der Lloyds Bank in London, gab von 1922 an die wichtige Zeitschrift »Criterion« heraus und wurde 1925 Mitdirektor des Verlags Faber & Faber. 1927 erwarb er die britische Staatsangehörigkeit und trat der anglikanischen Hochkirche bei. 1948 wurde er mit dem Nobelpreis für Literatur und dem Order of Merit ausgezeichnet; zahlreiche Universitäten, darunter auch München, verliehen ihm die Ehrendoktorwürde.

T. S. Eliot gehört zu den Großen der englischen Literatur. Sowohl als Dichter wie als Dramatiker und Kritiker leistete er Außergewöhnliches, beging neue Wege und übte einen maßgeblichen Einfluß auf die nachfolgende Generation aus. Bereits seine erste größere Dichtung »Waste Land« (1922) erregte Aufsehen im literarischen Europa, wurde von E. R. Curtius (✦ 1952) übersetzt und kommentiert. Er begann als Revolutionär und Skeptiker, um in seinem späteren Werk sich zu einem Bewahrer und Erneuerer der Tradition und zu einem tiefgläubigen Menschen zu wandeln.

Aufnahme in den Orden am 9. Juni 1959.



T. S. Eliot

Albert SCHWEITZER

Philosoph, Theologe, Musikhistoriker

Geboren am 14. Januar 1875 in Kaysersberg (Elsaß).

Gestorben am 4. September 1965 in Lambarene (Gabun),
Äquatorialafrika.

Albert Schweitzer war wohl die vielseitigste Persönlichkeit unserer Zeit. Als Bachforscher bleibt er unübertroffen; als Organist von Rang, und selbst Orgelbauer, brachte er die klartönenden Instrumente des 18. Jahrhunderts gegenüber dem Gedröhne moderner Orgeln wieder zu Ehren; im väterlichen Pfarrhaus aufgewachsen, machte er sich als lutherischer Theologe vor allem (aber nicht nur) um die Leben-Jesu-Forschung verdient, war dazu auch seelsorgerisch tätig. Dann erfuhr der Dreißigjährige den inneren Ruf, Missionsarzt zu werden. Nach langem Studium der Medizin ließ er sich 1913 im tropischen Lambarene nieder, das seine zweite Heimat bis zum Lebensende werden sollte – unterbrochen durch häufige Vortragsreisen, Konzertreisen und im ersten Weltkrieg durch lange Internierung in Frankreich. Seine Mission war Fürsorge für die hungernden und kranken Afrikaner, nicht »Bekehrung«, und im Urwald erwuchs ihm seine ethische Forderung zur »Ehrfurcht vor dem Leben«. In seiner Rede in Uppsala (1920) hat er sie als unser aller Aufgabe bezeichnet.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1954.



Albert Schweitzer

Hans Marsilius PURRMANN

Maler und Graphiker

Geboren am 10. April 1880 in Speyer.

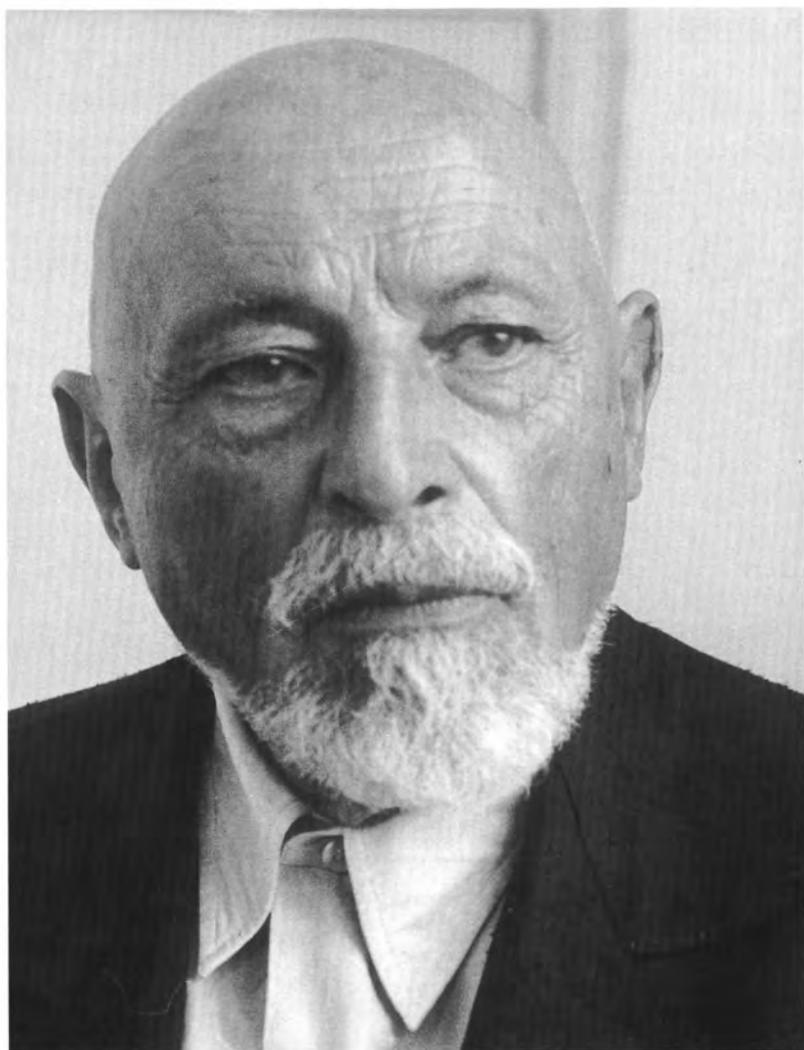
Gestorben am 17. April 1966 in Basel.

Den Sohn eines Malermeisters lehrte die gediegene Ausbildung durch den Vater Achtung vor dem Handwerk. Dieser ließ ihn auch jede Möglichkeit ausnutzen, sich künstlerisch zu entwickeln, zunächst in der Kunstgewerbeschule Karlsruhe, dann in München an der Kunstakademie bei Franz von Stuck. Nach kurzem Aufenthalt in Berlin ging er 1905 nach Paris und wurde dort von Matisse und den Fauves in seiner Arbeit beeinflusst. Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges befand er sich in Beilstein an der Mosel und verlor in Paris Wohnung und alles, was er bisher geschaffen hatte. Zwischen 1916 und 1935 verbrachte er die Sommermonate in Langenargen am Bodensee und den Winter in Berlin. 1935 übernahm er unentgeltlich die Leitung der deutschen Kunststipendiaten zur Verfügung stehenden Villa Romana in Florenz und konnte sich dort bis 1943 halten, obschon er von den deutschen Nationalsozialisten als »entarteter Künstler« verfeimt wurde. 1943 konnte er sich vor weiterer Verfolgung durch die Flucht in die Schweiz retten und hielt sich schließlich bis zu seinem Lebensende in Montagnola auf.

Sein Werk besteht aus Landschaften, Stadtansichten, Stilleben, Interieurs, Akten, Bildnissen impressionistischen Charakters. Eine letztlich heile Welt wird in einer einfachen Technik mit knappen Aussagen in einer satten, vollen Malerei und in Farbharmonien mit starken Lichtwirkungen formuliert. Er suchte Flächen gegeneinander auszuspielen und mit der Perspektive frei umzugehen.

Nach dem zweiten Weltkrieg erhielt Purrmann viele Auszeichnungen in Deutschland, Italien und Frankreich.

Aufnahme in den Orden am 18. Juni 1955.



Hans Purrmann

George von HEVESY

Chemiker und Physiker

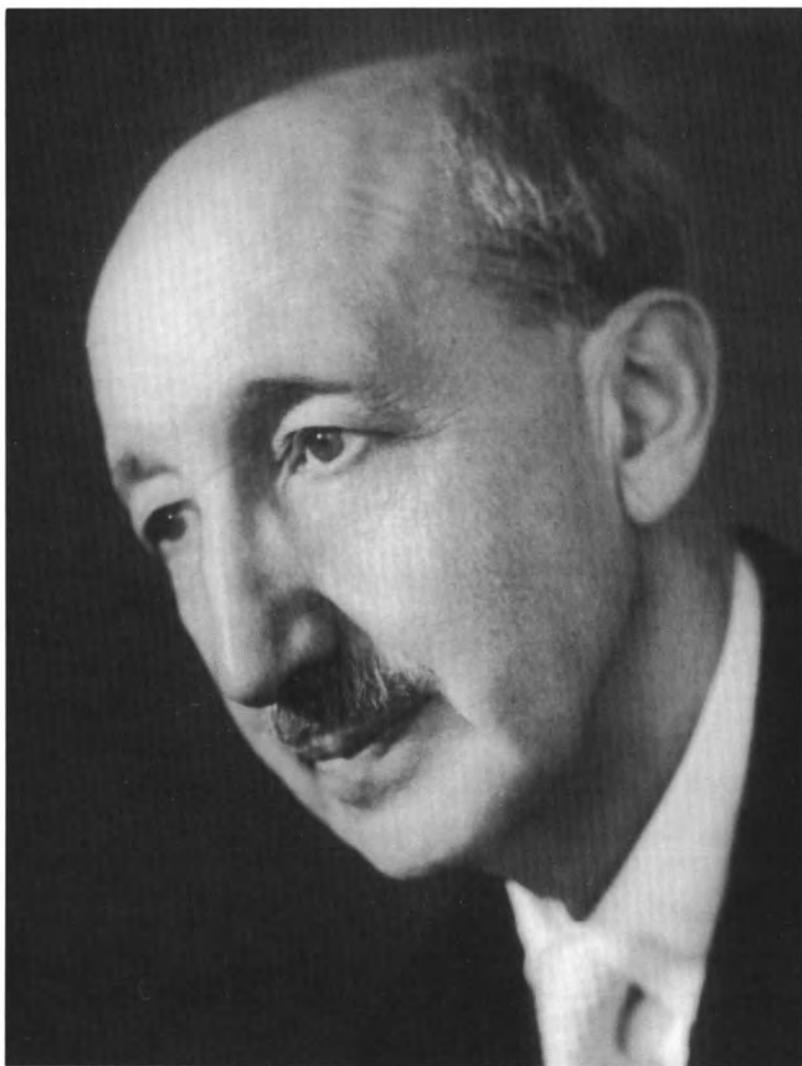
Geboren am 1. August 1885 in Budapest.

Gestorben am 5. Juli 1966 in Freiburg (Breisgau).

George von Hevesy – oder de Hevesy – entstammte der gehobenen intellektuellen jüdischen Schicht der Donaumonarchie; sein Vater war Hofrat, seine Mutter die Tochter des Barons Schosberger. Früh kam der Ungar nach Deutschland. Er promovierte 1908 in Freiburg im Breisgau, arbeitete ein Jahr als Assistent an der Technischen Hochschule in Zürich und ging dann nach Manchester, wo er als Schüler von Lord Rutherford seine Forschungen fortsetzte. Er wurde 1913 zum Privatdozenten und 1918 zum Professor der Physik in Budapest ernannt, ging aber schon 1919 nach Kopenhagen, um in Niels Bohrs (♣ 1954) Institut für Theoretische Physik zu arbeiten. In Dänemark blieb er bis 1926; in diesem Jahre nahm er eine Berufung auf den Lehrstuhl für Physikalische Chemie in Freiburg an, verbrachte aber schon 1930 ein Jahr als visiting professor in der Cornell University, Ithaca, New York. 1934 mußte er wegen seiner jüdischen Herkunft Deutschland verlassen. Sechs Jahre bot ihm Dänemark eine Zuflucht; nach der deutschen Besetzung 1940 ging er nach Schweden, wo er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Stockholmer Institut für Organische Chemie und Biochemie bis zu seinem Tode tätig war.

George von Hevesys wissenschaftliche Leistung umfaßte mehrere wichtige Fragen im neu geöffneten Grenzgebiet zwischen organischer Chemie und Physik im traditionellen Sinne. Den Nobelpreis in Chemie (1944) erhielt er in erster Linie als Anerkennung seiner Arbeiten über die Verwendung von radioaktiven Isotopen als Indikatoren bei chemischen und physiologischen Prozessen. Er wurde mit zahlreichen hohen Auszeichnungen geehrt.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1957.



George R. Stevesy

Wieland WAGNER

Opernregisseur und Bühnenbildner

Geboren am 5. Januar 1917 in Bayreuth.

Gestorben am 17. Oktober 1966 in Bayreuth.

Wieland Wagner wuchs als Sohn des schon 1930 verstorbenen Siegfried und Enkel von Richard Wagner im Hause Wahnfried auf. Erste Theatererfahrungen sammelte er vor dem zweiten Weltkrieg, malte 1937 schon neue Bühnenbilder für den Parsifal und besorgte für die Meistersingeraufführungen 1943/44 die Ausstattung. 1951 übernahm er dann mit seinem jüngeren Bruder Wolfgang die künstlerische Leitung der wieder ins Leben gerufenen Bayreuther Festspiele.

Sein Interpretationsstil mit meisterhafter Personenführung und seine neuartige Bühnengestaltung, in der das Licht als wesentliches Gestaltungselement des bis auf Symbole nahezu kulissenfreien Bühnenraumes eingesetzt war, brachen radikal mit allem, was bisher mit dem Namen Wagner verbunden war, und machten den Weg frei für das der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts angemessene Musiktheater. Sein Ziel war dabei nicht eine Umdeutung der Werke seines Großvaters, sondern die Herausarbeitung ihres eigentlichen tieferen Gehalts, in dem sich nach seiner Überzeugung die Grundformen menschlicher Erfahrung spiegeln.

Mit diesem Neubayreuther Stil rettete er nicht nur die durch die Hitler-Begeisterung belasteten Bayreuther Festspiele, sondern wurde mit den »in der Werkstatt Bayreuth« immer wieder unternommenen Erprobungen neuer Gestaltungsmöglichkeiten zum Bahnbrecher und Impulsgeber für neue Entwicklungen in den Musiktheatern der Welt, zu denen er oft auch als Regisseur von Opern anderer Komponisten gerufen wurde.

Er starb, ehe ihm das Ordenszeichen übergeben werden konnte.

Aufnahme in den Orden am 3. Juni 1966.



Wiederholung

Pieter Catharinus Arie GEYL

Historiker

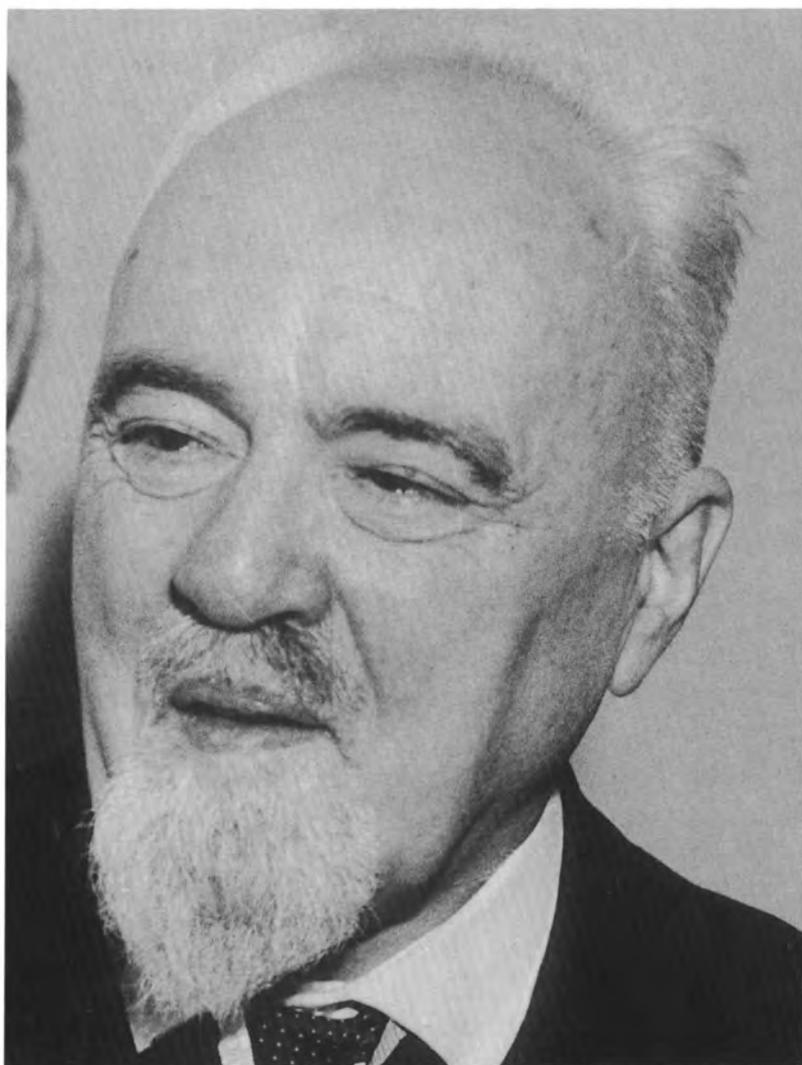
Geboren am 15. Dezember 1887 in Dordrecht.

Gestorben am 31. Dezember 1966 in Utrecht.

Nach Abschluß seiner Studien war Geyl in London von 1913 an zunächst journalistisch als Korrespondent des »Nieuwe Rotterdamsche Courant« tätig, bis ihm 1919 eine dort eingerichtete Stiftungsprofessur für niederländische Geschichte übertragen wurde. 1936 an die Universität Utrecht berufen, wirkte er dort bis zu seiner Emeritierung 1958. Als Gegner des Nationalsozialismus war er von 1940 bis 1944 Verfolgungen ausgesetzt; über ein Jahr war er im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert.

Geyl war ein Historiker, der auch politisch wirken wollte. In vielen Einzelbeiträgen, wie auch in seinem Hauptwerk, der bis 1798 reichenden »Geschiedenis van de Nederlandes stam« (4 Bände 1930–1959), betonte er die »Stammverwandtschaft« von Flamen und Niederländern und vertrat in einem großniederländischen Sinn die Zusammengehörigkeit der nördlichen und der südlichen, 1831 als belgisches Königreich abgetrennten, Niederlande (Eenheid en tweehed in de Nederlanden, 1946). Arnold Toynbees pessimistischer Sicht des Geschichtsablaufs trat er ebenso energisch entgegen, wie er die distanzierte Kulturbetrachtung Johan Huizingas für weltfremd und gefährlich hielt.

Aufnahme in den Orden am 9. Juni 1959.



Pieter Gyl

Gerhard RITTER

Historiker

Geboren am 6. April 1888 in Bad Sooden.

Gestorben am 1. Juli 1967 in Freiburg (Breisgau).

Schüler Hermann Onckens, jedoch keiner »Schule« ernsthaft zuzurechnen, wurde Ritter 1924 Professor in Hamburg und 1925 in Freiburg, dessen Universität er bis zu seinem Lebensende die Treue hielt. Er zählt zu dem Gelehrtentyp, dem unablenkbare Arbeitsenergie, brennender Fleiß und unstillbarer Durst nach neuen Erkenntnissen zu eigen sind. Er erschloß neue Quellen, wie z. B. bei den Studien zur Spätscholastik, führte kritische Einzeluntersuchungen durch, wie z. B. zum »Schlieffenplan«, und behandelte mit großer Darstellungskunst größere Zeiträume und Problemkreise, wie z. B. in seinen Biographien Luthers oder Friedrichs des Großen. Für die Forschungsrichtung seiner zweiten Lebenshälfte wurde entscheidend seine Beteiligung am Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Daraus resultieren Werke wie die Goerdeler-Biographie, »Dämonie der Macht«, »Politische Ethik« und vor allem die 4 Bände »Staatskunst und Kriegshandwerk«.

Nach Ritters Auffassung hat der Historiker als verantwortlicher Interpret der Geschichte mitzuwirken am politischen Selbstverständnis der Nation. Sie ließ ihn zu einem eminent politischen Historiker werden, ohne daß er bei seinem Verständnis von Geschichte als Bildungsmacht die Berechtigung anderer Fragestellungen verkannt hätte. Als Herausgeber des »Archivs für Reformationsgeschichte« und zweier geschichtlicher Unterrichtswerke sowie durch mehr als 30 Jahre Lehrtätigkeit war er von großem Einfluß auf die heranwachsende Generation der Historiker in Schule und Universität. So sichert ein wissenschaftliches Lebenswerk, das sich durch Fülle, Intensität und Spannweite auszeichnet, Gerhard Ritter wie wenigen einen Ehrenplatz in der Geschichte der Geschichtswissenschaft.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1957.



Doyle and Co.

Richard KUHN

Chemiker, Biochemiker

Geboren am 3. Dezember 1900 in Wien.

Gestorben am 31. Juli 1967 in Heidelberg.

Richard Kuhns Vater war als Wasserbauingenieur Hofrat geworden; seine Mutter war Volksschullehrerin. Aus dem Elternhaus stammen die musischen Interessen, die Kuhn sein Leben lang pflegte. Kuhn war ein früh Vollendeter: Im Alter von 22 Jahren wurde er von R. Willstätter (✠ 1924) in München promoviert. Mit 26 erhielt er eine ordentliche Professur an der ETH in Zürich, und mit 29 wurde er Direktor am Institut für Medizinische Forschung der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft in Heidelberg, dem er treu blieb. Kuhns wissenschaftliches Werk, das in etwa 700 Originalmitteilungen niedergelegt ist, spannt einen gewaltigen Bogen von biologisch-medizinischen bis zu theoretisch-chemischen Fragestellungen. Von den bis zur Habilitation bearbeiteten zuckerspaltenden Enzymen führte ihn der Weg zu synthetisch hergestellten asymmetrischen Verbindungen, den Atropisomeren, und später zu den Kumulenen. Probleme parallel synthetisch-chemisch und mit biologischen Versuchen anzugehen, war charakteristisch für Kuhns Arbeitsweise. Das galt für seine Forschung über Polyene, Carotinoide und Vitamin A, über B-Vitamine, Mechanismen der »Antivitamin«-Wirkung und die komplexen Kohlenhydrate der Zellmembranen. Obwohl die Wissenschaft immer im Zentrum seiner Interessen stand, hat er sich organisatorischen Aufgaben nicht verschlossen. Der Max-Planck-Gesellschaft hat er lange als Vizepräsident gedient. Er war Mitglied und Ehrenmitglied zahlreicher Akademien und Vereinigungen. Nur zwei seiner Auszeichnungen seien erwähnt: der Nobelpreis für Chemie 1938 und der Goethepreis der Stadt Frankfurt 1942.

Aufnahme in den Orden am 7. Juli 1958.

Zweiter Vizekanzler des Ordens 1964–1967.



Richard Kurland

Annette KOLB

Schriftstellerin

Geboren am 2. Februar 1875 in München.

Gestorben am 3. Dezember 1967 in München.

Als Tochter eines bayerischen Gartenarchitekten und einer französischen Pianistin wuchs sie heran in einem Hause, in dem die Kultur beider Länder gepflegt und das von der Münchner Gesellschaft gerne besucht wurde. Ihr ganzes Leben lang versuchte sie, den hier erlebten Einklang auf die Beziehungen zwischen ihrem Vaterland Deutschland und ihrer zweiten Heimat Frankreich zu übertragen.

Schon früh begann sie zu schreiben. Den eigentlich literarischen Raum betrat sie jedoch 1913 mit dem Roman »Das Exemplar«, für den sie noch im gleichen Jahr den Fontane-Preis erhielt. Daß ihre beiden geliebten Heimatländer sich im ersten Weltkrieg feindlich gegenüberstanden, veranlaßte sie, diese Zeit in der Schweiz zu verbringen.

Zurückgekehrt nach Deutschland, entfaltete sie eine reiche schriftstellerische Tätigkeit in einer von Charme, Geist und liebevoller Ironie geprägten geschmeidigen Sprache. Hierzu zählen Romane wie »Daphne Herbst« und »Die Schaukel« ebenso wie die Biographien »Mozart«, »Schubert«, »König Ludwig II. und Richard Wagner«.

Obschon sie noch 1932 mit dem Gerhart-Hauptmann-Preis ausgezeichnet worden war, mußte sie 1933 aus Deutschland fliehen. Ihr Weg führte sie über Paris, wo sie die französische Staatsbürgerschaft erhielt, und die Schweiz bis nach Amerika. Aber schon 1945 kehrte sie wieder nach Deutschland zurück und bemühte sich bis in ihr hohes Alter, als Romanschriftstellerin, Essayistin, Biographin und Übersetzerin der Völkerverständigung zu dienen. Hierfür erhielt sie 1959 das Große Bundesverdienstkreuz und 1962 den Goethepreis der Stadt Frankfurt. Hochbetagt starb sie im Jahr nach ihrer Aufnahme in den Orden.

Aufnahme in den Orden am 3. Juni 1966.



Annette Kolb

Erwin PANOFSKY

Kunsthistoriker

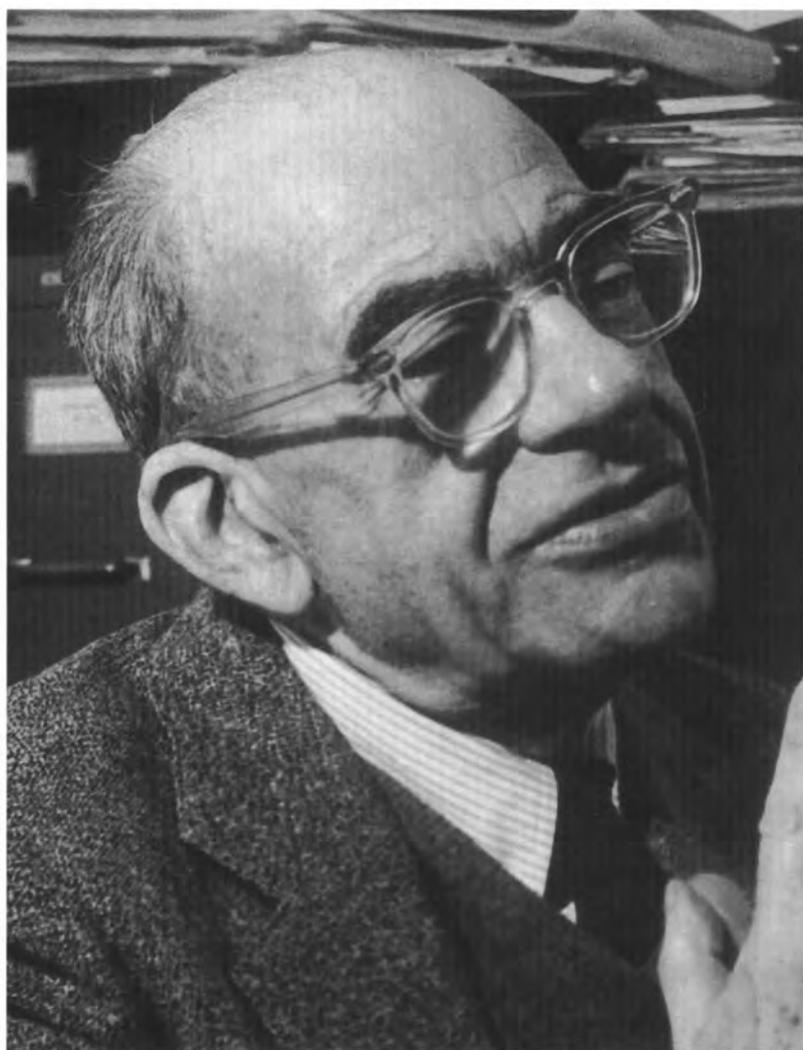
Geboren am 30. März 1892 in Hannover.

Gestorben am 14. März 1968 in Princeton (New Jersey), USA.

Die Grundlegung seiner humanistischen Bildung verdankt Panofsky dem Joachimsthaler Gymnasium in Berlin, seiner kunstgeschichtlichen dem Studium bei Wilhelm Vöge und Adolph Goldschmidt. 1914 promovierte er in Freiburg mit einer Dissertation über Dürers Kunsttheorie. 1921 wurde er in Hamburg Privatdozent und 1927 ordentlicher Professor. Hier kam er in Berührung mit Ernst Cassirer und in engste Verbindung mit Aby Warburg. Die Spannweite seiner damaligen Forschungsarbeit zeigte sich im nächsten Jahr mit der fast gleichzeitigen Veröffentlichung eines Buches über die deutsche Plastik des elften bis dreizehnten Jahrhunderts sowie eines Beitrags zur Begriffsgeschichte der älteren Kunsttheorie. In weiteren Arbeiten wurde er zum Begründer der Ikonologie. Ab 1931 teilte er seine Lehrtätigkeit zwischen Hamburg und New York und ging 1933, als ihm als Juden die Professur in Hamburg entzogen wurde, ganz in die USA. Nach der Gründung des Institute for Advanced Study in Princeton im Jahr 1935 erhielt er dort eine Forschungsprofessur, die er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1962 innehatte.

Zu seinem reichen Lebenswerk mit 180 Titeln zählen viele Bücher, die aus Vortragsreihen entstanden sind, wie z. B. seine grundlegenden »Studies in Iconology« (1939) oder seine Monographie über Dürer (1943) und wichtige Veröffentlichungen zur mittelalterlichen Architektur, zu Michelangelo, Correggio und Poussin. Umfassendes Wissen, kritischer Scharfsinn, die Originalität seiner Fragestellungen und nicht zuletzt auch ein sprühender Witz sicherten Erwin Panofsky eine Sonderstellung weit über die Grenzen seines eigentlichen Fachs hinaus.

Aufnahme in den Orden am 1. Juni 1967.



Erwin Panofsky

Sir Henry Hallett DALE

Physiologe

Geboren am 9. Juni 1875 in London.

Gestorben am 23. Juli 1968 in Cambridge (England).

Nach Besuch der The Leys School und des Trinity College absolvierte Dale 1895 Teil II des Cambridge Natural Science Tripos in Physiologie und ging dort bis zum Jahre 1900 seinen Forschungen nach, bis er zur St. Bartholomew's Hospital Medical School in London überwechselte, um dort die zum Abschluß seines Medizinstudiums (1902) erforderliche klinische Ausbildung zu absolvieren. Er trat 1904 in die Wellcome Physiological Research Laboratories ein, wo er 1906 zum Direktor ernannt wurde. 1928 wurde er der erste Direktor des nach langer Vorbereitungszeit neu eingerichteten National Institute for Medical Research. Diese Position übte er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1942 aus. Dales erste Forschungsarbeiten in den Wellcome Research Laboratories befaßten sich mit der Pharmakologie des Mutterkorns. Er wies nach, daß Ergotoxin die blutdruckerhöhende Wirkung des Adrenalins umkehren kann, d. h., daß es eine stark sympatholytische Wirkung hat. Dies war der Ausgangspunkt für seine bemerkenswerten Arbeiten über Anaphylaxie, Histamine und sympathomimetische Amine; sie führten schließlich zu seinem herausragendsten Beitrag, der Theorie der chemischen Übertragung von Nervenfunktionen. Diese Theorie und die Erkenntnis, daß Acetylcholin als Transmitter von Nervenfunktionen in Nervenzellen, Nervenfasern und Übertragungsprozessen wirkt, revolutionierten die früheren Lehren über die Nervenfunktionen. Diese Theorie, die O. Loewi als erster durch Experimente bestätigte, ist mittlerweile ein etablierter und fundamentaler Bestandteil der modernen Physiologie. So wurden ihm zahlreiche große Auszeichnungen zuteil, u. a. 1936 der Nobelpreis für Physiologie oder Medizin (zusammen mit O. Loewi).

Aufnahme in den Orden am 18. Juni 1955.



Henry H. Dale

George Peabody GOOCH

Historiker

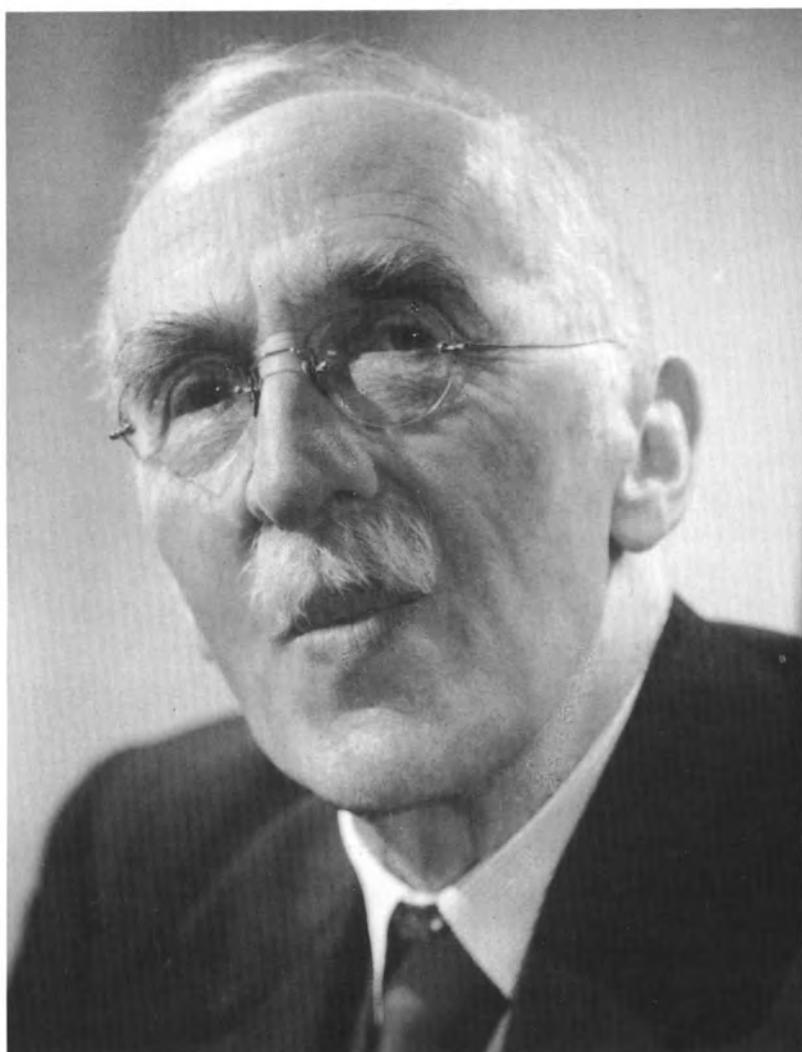
Geboren am 21. Oktober 1873 in London.

Gestorben am 31. August 1968 in Chalfont St. Peter (Buckinghamshire).

Als Sohn eines reichen Kaufmanns war Gooch sein ganzes Leben wirtschaftlich unabhängig, studierte in London, Cambridge, Berlin, wo er drei Jahre verweilte, und Paris hauptsächlich Geschichte; er bekleidete nie eine Professur, sondern blieb Fellow des Trinity College in Oxford. Von 1906 bis 1910 und 1913 war er liberaler Unterhausabgeordneter, 1922 bis 1925 stand er der Historical Association, 1933 bis 1936 dem National Peace Council vor. Verheiratet mit einer Deutschen, bemühte er sich in der Tradition des Liberalen Lord Acton, als dessen Schüler er sich begriff, um Verständnis für deutsche Geschichte und Geschichtswissenschaft im europäischen Zusammenhang.

Gooch hat ein reiches, vor allem darstellerisches Schrifttum aufzuweisen; er begann mit Analysen der modernen Geschichtsschreibung und der politischen Ideen: »English Democratic Ideas in the Seventeenth Century« (1898), »History and Historians in the 19th Century« (1913), »Political Thought in England from Bacon to Halifax« (1914). Von großem Einfluß waren seine sowohl um Individualität als auch um den Epochenzusammenhang bemühten Biographien: »Frederick the Great« (1947) und »Louis XV« (1956). Zeit seines Lebens bewahrte er ein kritisch-politisches Interesse: Von 1911 bis 1960 war er Schriftleiter der liberalen »Contemporary Review«; ihm wurde die Herausgabe der »Cambridge History of British Foreign Policy« (3 Bände, 1922–1923) und der »British Documents on the Origins of the War« (11 Bände, 1926–1938) anvertraut.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1954.



G. P. Goch

Romano GUARDINI

Philosoph

Geboren am 17. Februar 1885 in Verona.

Gestorben am 1. Oktober 1968 in München.

Eine ungewöhnliche Erscheinung unter den katholischen Theologen seiner Zeit, repräsentierte er die neuen geistigen und insbesondere religiösen Tendenzen des Jahrhunderts. Er war eine der führenden Persönlichkeiten in der katholischen Jugendbewegung und bei den liturgischen Reformbemühungen.

Nach seiner Habilitation in Bonn wurde er 1923 als Professor an den neu errichteten Lehrstuhl für katholische Religionsphilosophie und Weltanschauung in Berlin berufen. Aber auch nach dessen Aufhebung im Jahre 1939 wirkte er in dieser Stadt durch seine Vortragstätigkeit in weite Kreise hinein und war ein Repräsentant der »inneren Emigration«.

Wichtige Bücher über Pascal und über Dostojewski haben ihn über den katholischen Bereich hinaus bekannt gemacht, und noch mehr nach dem Krieg seine Werke über Hölderlin und über Rilke sowie seine Bücher »Das Ende der Neuzeit« und »Die Macht«.

Er war ein hervorragender Schriftsteller und sowohl während seines Lehramtes in Tübingen (1945–1948) als auch ab 1948 in München eine Persönlichkeit, die eine starke Wirkung, vor allem auf die christliche Bildungskultur und ihre Lebensformen in Deutschland, ausübte. Die Ausstrahlung seiner Person und die hohe Sensibilität seines Geistes verschafften ihm jenseits aller konfessionellen Gegensätze Anerkennung. Der Orden gab dem durch seine Zuwahl Ausdruck.

Aufnahme in den Orden am 7. Juli 1958.



Romano Guardini

Elise (Lise) MEITNER

Physikerin

Geboren am 7. November 1878 in Wien.

Gestorben am 27. Oktober 1968 in Cambridgeshire.

Tochter eines in Wien tätigen Rechtsanwaltes jüdischer Abstammung, Studium der Mathematik und Physik in Wien, Promotion 1906. Weitere wissenschaftliche Arbeit in Berlin von 1912 bis 1915 bei M. Planck (♣ 1915; Erster Vizekanzler 1925; Kanzler 1930). Leiterin der neu eingerichteten physikalischen Abteilung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Berlin-Dahlem 1917–1938. In Zusammenarbeit mit u. a. O. Hahn (♣ 1952) entdeckte sie mehrere radioaktive Elemente, z. B. Protaktinium. Führte umfassende Untersuchungen über die Zerfallprodukte von Radium, Thorium und Aktinium durch. Zusammen mit Hahn untersuchte sie weiter die durch Neutronenbestrahlung von Uran gewonnenen Produkte. Da sie Jüdin war, mußte sie 1938 mit Hilfe von Hahn aus Deutschland fliehen. Durch die Vermittlung von N. Bohr (♣ 1954) kam sie nach Stockholm, wo sie von 1938 bis 1946 im dortigen Nobelinstitut bei M. Siegbahn arbeitete. Sie wurde 1949 in Schweden eingebürgert und erhielt 1946 dort einen persönlichen Lehrstuhl an der Universität (damals Hochschule) Stockholm. 1960 hörte sie mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit auf und siedelte nach Cambridge über, wo die meisten Mitglieder ihrer Familie wohnten.

Lise Meitner war eine starke, in sich geschlossene Persönlichkeit, die zwar strenge Disziplin in ihrem Institut aufrechterhielt, die aber auch den Studenten mit großer Generosität entgegentrat. Sie wurde mit hohen wissenschaftlichen Auszeichnungen geehrt.

Aufnahme in den Orden am 18. Juni 1956.



Lise Meitner

Franz DÖLGER

Byzantinist

Geboren am 4. Oktober 1891 in Kleinwallstadt (Unterfranken).

Gestorben am 5. November 1968 in München.

Studierte in München mittel- und neugriechische Philologie, wurde dort 1919 promoviert, 1926 habilitiert, war aber zunächst als Bibliothekar an der Münchner Universitätsbibliothek tätig. 1931 übernahm er nach dem plötzlichen Tod seines Lehrers August Heisenberg dessen Lehrstuhl, den er bis zu seiner Emeritierung 1959 innehatte.

Mit Franz Dölger trat die in Deutschland noch junge Disziplin der »Byzantinistik« in eine neue Phase: die ursprünglich philologisch-literargeschichtliche Ausrichtung wurde ergänzt durch eine quellenkundlich-historische. Grundlegend sind Dölgers »Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches 565–1453« (1924–1965), denen er ein kommentiertes Abbildungswerk beigab: »Faksimiles byzantinischer Kaiserurkunden« (1931); zugleich wurde Dölger zum Begründer einer »Byzantinischen Diplomatik« (1956), die er sowohl in zahlreichen Einzelbeiträgen wie auch systematisch behandelte: »Byzantinische Urkundenlehre 1: Die Kaiserurkunden« (1968). Die »Byzantinische Zeitschrift«, deren Herausgeber er von 1928 bis 1963 war, baute er zum zentralen Fachorgan aus. Eine historische Ausweitung seines quellenkundlichen Ansatzes gab er in seinem Sammelwerk »Byzanz und die europäische Staatenwelt« (1963).

Aufnahme in den Orden am 5. Juni 1962.



J. Dolger

Alfred KÜHN

Zoologe

Geboren am 22. April 1885 in Baden-Baden.

Gestorben am 22. November 1968 in Tübingen.

Alfred Kühn war Schüler von August Weismann (Freiburg). Promotion 1908; Habilitation 1910; a.o. Professor 1914 (Freiburg); 1918–1920 Assistent bei Karl Heider (Berlin); 1920 o. Professor (Göttingen); 1937 Direktor am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin-Dahlem; 1945–1951 o. Professor in Tübingen. Er übernahm dann das von ihm nun in der Max-Planck-Gesellschaft neu aufgebaute Institut für Biologie in Tübingen und arbeitete dort zuletzt in einem ihm als Emeritus eigens noch eingerichteten Laboratorium bis wenige Tage vor seinem Tode.

Kühn überblickte das Gesamtgebiet der Zoologie („Grundriß der allgemeinen Zoologie“, von 1922 bis 1969 in 17 Auflagen erschienen) und gab wesentliche und grundlegende Anstöße auf allen ihren Gebieten. Im gleichen Jahr wie seine Dissertation (über Chromosomen bei niederen Krebsen) erschien (gemeinsam mit W. Trendelenburg) eine Arbeit über die Arbeitsweise des Labyrinths der Reptilien. Die Antrittsvorlesung in Berlin (1919) ordnete die Begriffe des Orientierungsverhaltens der Tiere. Er wies nach, daß Bienen Ultraviolett sehen können (mit R. W. Pohl). Weit fruchtbarer noch waren Kühns Forschungen auf den Gebieten der Entwicklungsphysiologie und Genetik. Kühn suchte stets die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen: mit dem Physiologen W. Trendelenburg (Labyrinth-Funktionen); mit dem Physiker R. W. Pohl (UV-Sehen der Bienen); mit dem Biochemiker A. Butenandt (♣ 1962) (erste Analyse einer Genwirkkette); mit dem Chemiker Viscontini (Genphysiologie der Pterine).

Aufnahme in den Orden am 9. Juli 1964.



Steped Kichon

Karl JASPERS

Philosoph

Geboren am 23. Februar 1883 in Oldenburg.

Gestorben am 26. Februar 1969 in Basel.

Nach einer zunächst medizinischen Ausbildung wurde er Assistent an der Psychiatrischen Klinik in Heidelberg. Von hier hat er mit seinem Werk »Allgemeine Psychopathologie« aus dem Jahre 1913, das in zahlreichen Auflagen erschienen ist, die deutsche Psychiatrie in Forschung und Lehre jahrzehntelang maßgeblich bestimmt. Als er 1920 in das Lehrfach der Philosophie wechselte, hatte er sich gegen den in Heidelberg herrschenden Neukantianismus und die Wertphilosophie durchzusetzen; er genoß den Ruf, als Lehrer der Philosophie eine ungewöhnliche und überlegene Figur darzustellen. Das prägt sich 1919 auch in seinem ersten philosophischen Hauptwerk »Psychologie der Weltanschauungen« aus. Darin überschritt er den Umkreis der Schulphilosophie bei weitem. Vor allem machte er darin Kierkegaard bekannt, und später Nietzsche, die beide außerhalb der »Schule« standen. Nach langen Jahren akademischer Lehrtätigkeit trat er im Jahre 1930 mit dem Göschen-Bändchen 1000 unter dem Titel »Die geistige Situation der Zeit« als Diagnostiker der Epoche hervor. Ihm folgte 1932 sein dreibändiges Hauptwerk »Philosophie«. Er analysierte darin die von den Wissenschaften geleistete Weltorientierung und vollzog an den Grenzsituationen alles Wissens den Schritt in die »Existenzerhellung«. Zahlreiche Bücher und Sonderveröffentlichungen erschienen später in diesem thematischen Umfeld. Im Dritten Reich seines Amtes enthoben, war er beim ersten Wiederaufbau der Heidelberger Universität führend tätig. 1948 folgte er einem Ruf nach Basel und begleitete von dort aus die Probleme des Wiederaufbaus des durch den zweiten Weltkrieg verwüsteten Europa – mit der kritischen Stimme des Moralisten. Neben Heidegger stellt er eine der bedeutendsten Figuren der Philosophie des 20. Jahrhunderts dar. Das brachte seine Wahl in den Orden zum Ausdruck.

Aufnahme in den Orden am 5. Juni 1964.



Karl Jansen

Ludwig MIES VAN DER ROHE

Architekt

Geboren am 27. März 1886 in Aachen.

Gestorben am 17. August 1969 in Chicago (Illinois), USA.

Ludwig Mies, später nach dem Namen der Mutter Mies van der Rohe genannt, war eine imposante Erscheinung. Er verkörperte beste deutsche Handwerkertradition: Streben nach dem Einfachen auf hoher Ebene, feines Empfinden für Baustoffe, solide – auch kühne – Konstruktionen. Die Grundausbildung als Steinmetz und Maurer erhielt er beim Vater. Nach der Baugewerbeschule bildete sich der hochbegabte junge Architekt weiter, zunächst bei Bruno Paul, dann bei Peter Behrens in Berlin, wo damals auch Walter Gropius und Le Corbusier für die AEG an der berühmten Turbinenhalle arbeiteten, mit der Industriearchitektur beginnt. Nach dem ersten Weltkrieg macht er sich selbständig und findet Formen, die Wahrzeichen des »Neuen Bauens« werden: ein Projekt für einen gläsernen Wolkenkratzer, ein Bürohaus, dessen unverkleidetes Stahlbetonskelett die äußere Gestalt bestimmt, und schließlich den Deutschen Pavillon für die Weltausstellung 1929 in Barcelona, der ihm weltweite Anerkennung einbrachte. 1927 wurde ihm die Leitung der vom Deutschen Werkbund organisierten Weissenhofsiedlung in Stuttgart übertragen, an der sich die besten europäischen Architekten beteiligten. Aber die Zeit änderte sich. Auch er konnte das von Gropius begründete Bauhaus nicht retten. Er übernahm 1937 die Leitung des Illinois Institute of Technology (IIT) in Chicago, wo er als Lehrer eine neue Architekturauffassung begründete. Seine Zwillingshochhäuser am Lake-Shore-Drive in Chicago, das Seagram-Building im Herzen New Yorks sind Klassiker geworden. 1969 erhielt er den Auftrag für den Neubau der Nationalgalerie am Kulturforum Berlin, mit der er eine Form, die ihn Jahrzehnte beschäftigt hatte, zur Vollendung brachte.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1957.



Mein van de Pake

Erich HECKEL

Maler und Graphiker

Geboren am 31. Juli 1883 in Döbeln (Sachsen).

Gestorben am 27. Januar 1970 in Hemmenhofen bei Radolfzell.

In Dresden beginnt 1904 seine Ausbildung mit einem Architekturstudium. Bekanntschaft mit Ernst Ludwig Kirchner, Karl Schmidt-Rottluff (✠ 1956) und Fritz Bley. Sie gründen 1905 zusammen die Künstlergruppe »Brücke«.

Nach Aufgabe des Architekturstudiums lebt er nur noch der Malerei und Graphik. 1911 Übersiedlung nach Berlin und 1913 – nach Auflösung der Gruppe – in die Flensburger Förde. Im Kriege Einsatz beim Roten Kreuz in Belgien. 1918 Rückkehr nach Berlin. Reisen durch Europa. Nach 1933 Verfehmung als »entarteter Künstler«, jedoch kein generelles Arbeitsverbot. Nach dem zweiten Weltkrieg 1949–1955 Lehrer an der Karlsruher Hochschule der Bildenden Künste.

Wie allen Künstlern der Brücke ging es ihm um eine Kunst, die subjektiven Gefühlswerten starkfarbig Ausdruck gab, dabei das Gegenständliche abstrahierend vereinfachte bis hin zum Plakativen, ohne Scheu vor perspektivisch Verzerrtem. Anfangs waren Bilder von extremen, intensiven Farb- und Lichtwerten gestaltet, später wurde die Farbbehandlung unter einer Verdeutlichung des Bildraums ruhiger. Neben Akt- und heitere Landschaftsdarstellungen traten düstere Szenen aus der Zirkuswelt und Darstellungen der menschlichen Tragik. Heckel legte nun weniger Wert auf Äußerlichkeit als auf Charakterisierung des Nichtsichtbaren, des Innerlichen und der psychischen Spannungen. Auf seinen zahlreichen Reisen malte er Landschafts- und Städtebilder, die oft von einem erhöhten Standpunkt aus mit Tiefenwirkung gestaltet waren. Im Alterswerk herrscht das Aquarell vor mit Hinwendung zum Lyrisch-Ausgewogenen und Genrehaften. Während des ganzen Lebens war seine Malerei begleitet von einer bedeutenden graphischen Arbeit.

Aufnahme in den Orden am 10. Februar 1967.



Friedrich Hecker.

Egon EIERMANN

Architekt

Geboren am 29. September 1904 in Neuendorf (Kreis Teltow).

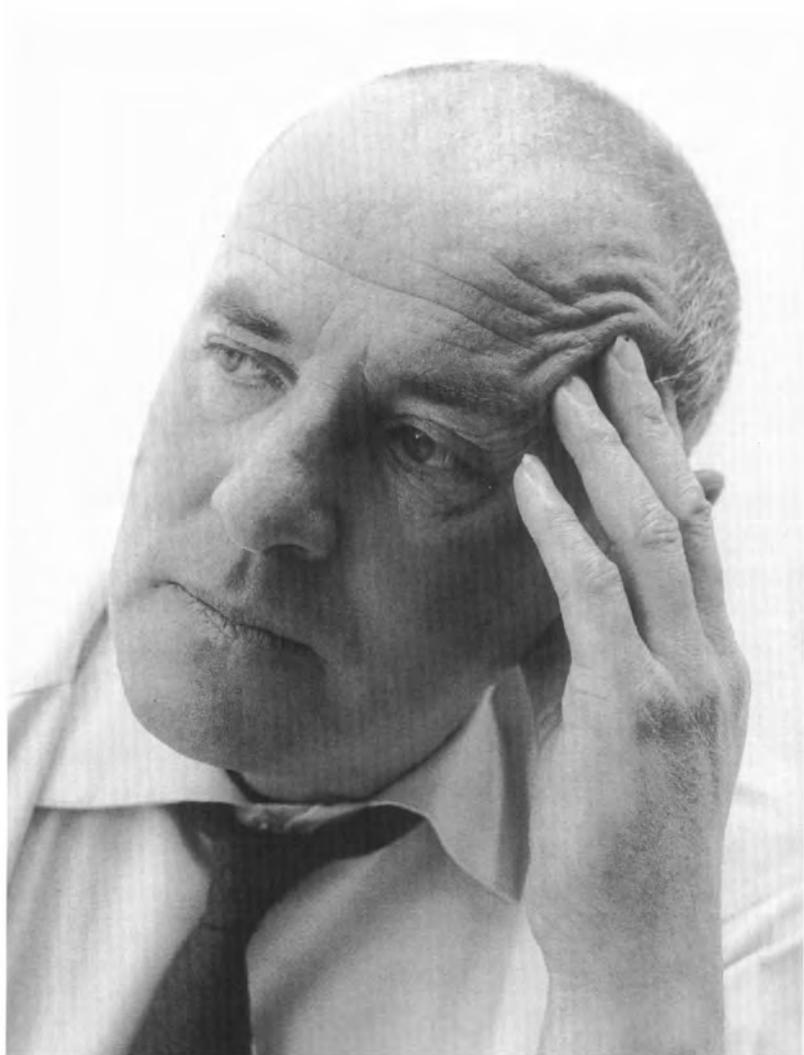
Gestorben am 19. Juli 1970 in Baden-Baden.

Geboren in der Nähe von Berlin, fühlte er sich lebenslang als Berliner und schuf für diese Stadt mit der neuen Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ein Wahrzeichen.

Nach Abschluß des Studiums bei Poelzig 1927 wagte er in wirtschaftlich schwieriger Zeit die Gründung des eigenen Büros und baute Wohnhäuser in und um Berlin. Die nach 1933 verordnete Staatsarchitektur lehnte er ab und baute für die Industrie, um seine Ideen über sauberes Konstruieren, Sichtbarmachung der Funktion, Einbindung in die städtebauliche Situation und Topographie verwirklichen zu können. 1947 wird er Ordinarius an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Mit dem Fleiß, der aus dem Begabten das Genie werden läßt, löst er die großen Aufgaben, die auf ihn zukommen: Industriebauten wie die Weberei Blumberg; mit Sep Ruf und Walter Rossow den deutschen Pavillon der Weltausstellung in Brüssel, der der Welt ein verändertes Deutschland vorstellte. Alle seine Bauten zeigen seine schöpferische Kraft und Selbstdisziplin. Möbel, Textilien, Lampen gestaltet er mit. Seine Verwaltungsgebäude (wie z.B. das Abgeordnetenhochhaus in Bonn), die in den Hang eingefügte Deutsche Botschaft in Washington D. C. und seine Wohnbauten von fast südländischer Leichtigkeit machen ihn berühmt.

Er begeisterte seine Schüler, prägte eine ganze Generation junger Architekten. Sie verehrten und liebten den Menschen, der seinen Lehrstuhl an der Universität Karlsruhe zum Meisteratelier werden ließ, um gemeinsam mit ihnen an Wettbewerben und Projekten zu arbeiten.

Aufnahme in den Orden am 2. Juni 1970.



(2112 1111

Fritz KORTNER

Schauspieler und Regisseur

Geboren am 13. Mai 1892 in Wien.

Gestorben am 22. Juli 1970 in München.

Ausbildung an der Akademie für Musik und Darstellende Kunst in Wien sowie Unterricht bei dem Burgschauspieler Ferdinand Gregori. 1910 erstes Engagement in Mannheim, dem bereits nach einem Jahr Berlin mit den Reinhardt-Bühnen folgte. Diese Stadt wurde, nach kurzen Zwischenspielen in Wien, Dresden und an den Hamburger Kammerspielen unter Erich Engel, seine künstlerische Heimat; dort spielte er vor allem am Staatlichen Schauspielhaus unter Leopold Jessner und an den Barnowsky-Bühnen. In den Rollen Shakespeares, Schillers und Wedekinds begründete er seinen Ruf als überragender Charakterdarsteller und zählte bald zu den großen Schauspielern im deutschen Stumm- und Tonfilm.

Das Aufkommen der Hitler-Ära zwang Kortner, Deutschland zu verlassen. Er emigrierte mit seiner Familie nach London, ging 1937 nach New York und später nach Hollywood, wo er aber keine Erfüllung seiner künstlerischen Ansprüche fand. 1947 kehrte er nach Deutschland zurück. Seine erste Arbeit war der Film »Der Ruf«. 1949 inszenierte er die Uraufführung seiner Komödie »Donauwellen« an den Münchner Kammerspielen. Danach erstes Wiederauftreten als Schauspieler in seiner Inszenierung von Strindbergs »Der Vater«. Diese beiden Regietaten wurden Sensationen, sein kritischer Realismus lehrte eine neue Art, die Wahrheit im Stück ans Licht zu bringen. Von da an über vierzig Inszenierungen an den beiden großen Münchner Bühnen, am Berliner Schillertheater, am Schauspielhaus Hamburg und am Wiener Burgtheater.

1959 veröffentlichte Kortner seine Memoiren »Aller Tage Abend«. Zahlreiche große Auszeichnungen wurden ihm zuteil.

Aufnahme in den Orden am 2. Juli 1970.



W. H. R. H. H.

Percy Ernst SCHRAMM

Historiker

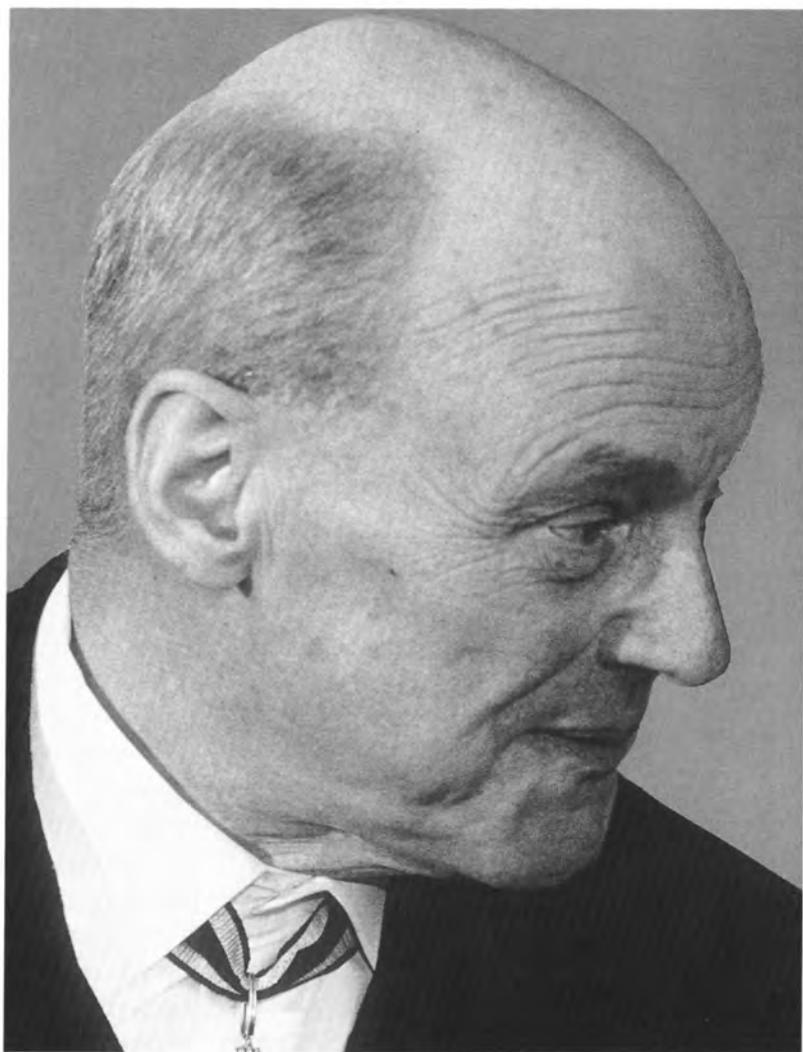
Geboren am 14. Oktober 1894 in Hamburg.

Gestorben am 12. November 1970 in Göttingen.

Geprägt von seiner Vaterstadt Hamburg, studierte Schramm dort und in München, hauptsächlich jedoch in Heidelberg, wo er 1922 – zugleich als Mitarbeiter der *Monumenta Germaniae Historica* mit der Edition mittelalterlicher Quellen beschäftigt – promoviert und 1924 habilitiert wurde. 1929 nach Göttingen berufen, lehrte er dort, trotz mehrerer Rufe an andere Universitäten, bis zu seiner Emeritierung 1963. Während des zweiten Weltkrieges war er in verschiedenen Stäben der Wehrmacht tätig. Sein Lebenswerk – mehr narrativer als analytischer Art – besitzt eine ungewöhnliche Themenbreite. Seine Heimat und das hanseatische Großbürgertum behandelte er in mehreren Büchern, wie z. B. »Hamburg, Deutschland und die Welt« (1945, 1953), »Deutschland und Übersee« (1950), »Kaufleute zu Haus und über See« (1969). Das von ihm geführte »Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht« brachte er in vier Bänden (1961–1969) zur Publikation. Nach seinem bahnbrechenden mediävistischen Werk »Kaiser, Rom und Renovatio« (1929), in dessen Mittelpunkt die Gestalt des jungen Kaisers Otto III. (983–1002) steht, widmete sich Schramm Fragen der Sichtbarkeit mittelalterlichen Herrschertums: »Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit« (1928), »Denkmale der deutschen Könige und Kaiser« (1963). Seine Forschungen über Krönungsbräuche und Herrschaftszeichen begründeten eine neue Disziplin; zentral ist das größtenteils von ihm selbst verfaßte Werk »Herrschaftszeichen und Staatssymbolik« (3 Bände, 1954–1956).

Aufnahme in den Orden am 9. Juni 1958.

Kanzler des Ordens 1963–1970.



Percy French

Sir Cecil Maurice BOWRA

Klassischer Philologe

Geboren am 8. April 1898 in Kiukiang (China).

Gestorben am 4. Juli 1971 in Oxford.

Als Sohn eines im chinesischen Zolldienst tätigen Engländers am Yangtsekiang geboren, verbrachte er seine Jugend ab 1903 in der englischen Heimat seiner Familie, leistete seit 1917 Kriegsdienst an der französischen Front und konnte erst nach Kriegsende sein Studium der klassischen Philologie in Oxford aufnehmen. Hier wurde er 1922 zunächst Fellow und Tutor, sodann 1938 Warden des Wadham College. Im selben Jahr wurde er in die British Academy aufgenommen, deren Präsident er später (von 1958 bis 1962) war. 1946–1951 war er Professor of Poetry, 1951–1954 Vice Chancellor der Universität Oxford. 1951 wurde er in den Ritterstand erhoben.

Erstaunlich ist es, wie es diesem wegen seines administrativen Wirkens bewunderten Mann gelang, auch noch ein kaum überschaubares wissenschaftliches Œuvre zu schaffen, das weit über den Bereich der klassischen Philologie hinausgegriffen hat.

Auf seinem engeren Fachgebiet verfaßte er eine Anzahl grundlegender Werke, u. a. über die Ilias (1930), die frühgriechische Lyrik (1936), Sophokles (1944), Pindar (1964) und das Perikleische Athen (1971). Als hervorragender Kenner verschiedenster europäischer Sprachen und Literaturen wandte er sich auch der vergleichenden Literaturwissenschaft zu und hat diese ebenfalls mit mehreren wichtigen Werken gefördert, darunter 1952 »Heroic Poetry« als eine vergleichende Phänomenologie der heroischen Poesie aller Völker und Zeiten. Selbst der modernen Literatur galt mit »The Heritage of Symbolism« (1943) sein forschendes Interesse. So wurde ihm eine große Anzahl hoher Auszeichnungen zuteil.

Aufnahme in den Orden am 4. Juni 1969.



C. M. Bowser

Walther von WARTBURG

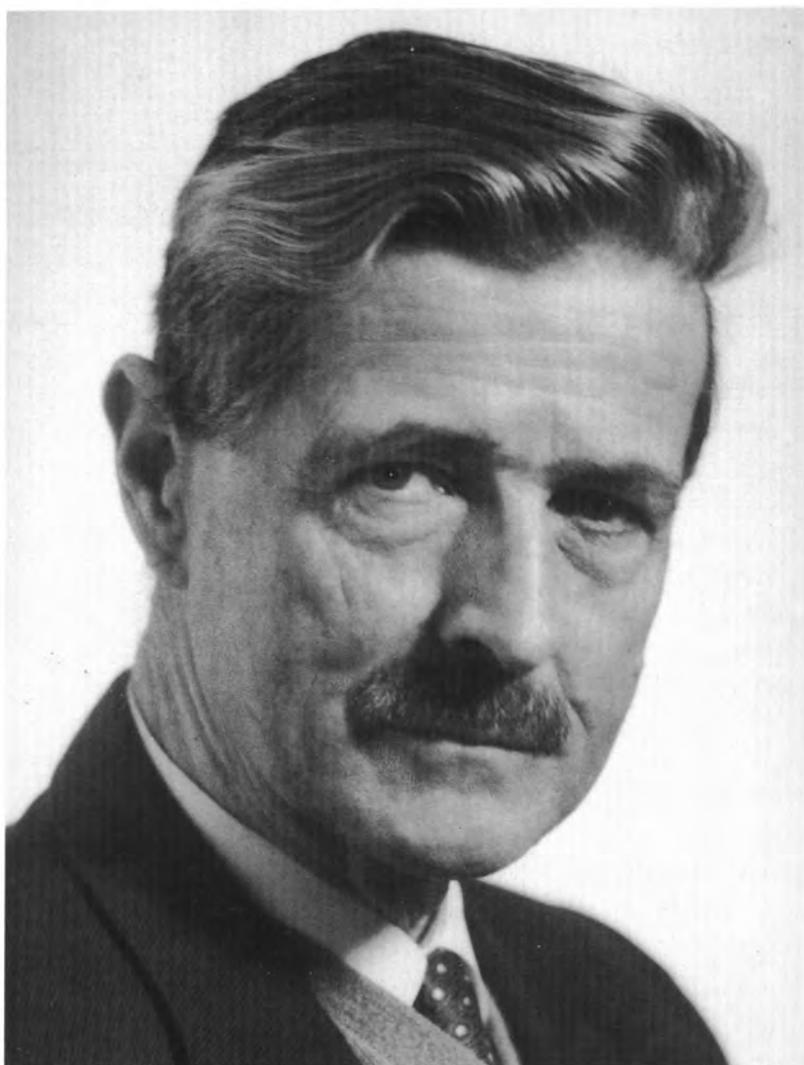
Romanist

Geboren am 18. Mai 1888 in Riedholz bei Solothurn.

Gestorben am 15. August 1971 in Basel.

Geboren als letztes von zehn Kindern eines Departementssekretärs, der nebenher einen kleinen Bauernhof betrieb, fühlte sich Walther v. Wartburg der bäuerlichen Umwelt, der Natur und Landschaft zeit-lebens verbunden. Sein Studium, das er 1912 mit dem Doktorexamen abschloß, führte ihn nach Bern, Zürich, Florenz und Paris. Unmittelbar nach seinem Doktorexamen wurde er an das Lehrerseminar Wettingen gewählt, wirkte von 1919 bis 1928 an der Kantonschule Aarau, hatte sich aber bereits 1918 in Bern habilitiert. 1928 folgte er einem Ruf an die Universität Lausanne, um 1929 an die Universität Leipzig zu wechseln. Von dort kehrte er 1939 in die Schweiz zurück, wo er an der Universität Basel den Lehrstuhl für Romanische Philologie bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1959 innehatte. 1947 gründete er im Rahmen der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin das Institut für Romanische Sprachwissenschaft, dessen Leitung er mehrere Jahre beibehielt. Sein Hauptwerk ist das Französische Etymologische Wörterbuch, das in 20 Bänden auf mehr als 14000 Seiten alle galloromanischen Wörter und Formen darstellt, ein wahrhaft monumentales Werk. Neben diesem stehen mehrere grundsätzliche und zusammenfassende Darstellungen, die zu einer Neuorientierung der romanischen Sprachwissenschaft wesentlich beitrugen. Am bekanntesten wurden »Évolution et structure de la langue française« (1934, zehnte Auflage 1966) sowie »Einführung in Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft« (1943). Das Ausland ehrte v. Wartburg mit zahlreichen Auszeichnungen. Bescheidenheit blieb jedoch weiterhin seine kennzeichnende Eigenschaft.

Aufnahme in den Orden am 28. Juni 1963.



W. v. Warburg.

Gerhard von RAD

Theologe

Geboren am 21. Oktober 1901 in Nürnberg.

Gestorben am 31. Oktober 1971 in Heidelberg.

Das Forschungs- und Lehrgebiet Gerhard von Rads war das Alte Testament, und das bedeutet zugleich: der ganze Nahe Osten in seiner Geschichte und Kultur. Seine akademische Karriere begann er als Schüler von Albrecht Alt in Leipzig. Über Jena und Göttingen kam er dann nach Heidelberg. In ihm vereinigten sich moderne Wissenschaftsgesinnung, feste Bindung an die christliche Kirche und eine ungewöhnliche künstlerische Sensibilität. So setzte er im Grunde die Lebensleistung von Rudolf Bultmann (✝ 1969) auf dem Gebiete der alttestamentlichen Wissenschaften fort und erschloß die Form- und Traditionsgeschichte des Alten Testaments. Seine gesammelten Studien zum Alten Testament liegen in vielen Bänden vor. Noch eindrucksvoller war die weite Ausstrahlung dieses theologischen Lehrers auf die junge Generation, gerade auch auf solche Studierenden, die die sprachlichen Voraussetzungen zu einem Fachstudium der alttestamentlichen Theologie gar nicht besaßen. Wenn in der neutestamentlichen Exegese bei Rudolf Bultmann die theologische Bedeutung des Alten Testaments fast auf den Schöpfungsgedanken als solchen herabgemindert war, stellte sich das Alte Testament durch die Exegese von Rads in seinem ganzen mythischen Reichtum und zugleich als eine Vorbereitung christlicher Frömmigkeit und christlicher Sittenlehre dar. Die poetische Kraft des Alten Testaments wurde über die Entmythologisierung des Neuen Testaments mehr und mehr Herr und förderte das natürliche Gleichgewicht zwischen den biblischen Schriften der Christenheit. Seine Wahl in den Orden lag nahe; er war es auch, der die späte Zuwahl seines neutestamentlichen Vorbildes, Rudolf Bultmann, besonders begrüßte.

Aufnahme in den Orden am 28. Juni 1963.



Gerhard v. Rad

Gyula MORAVCSIK

Byzantinist

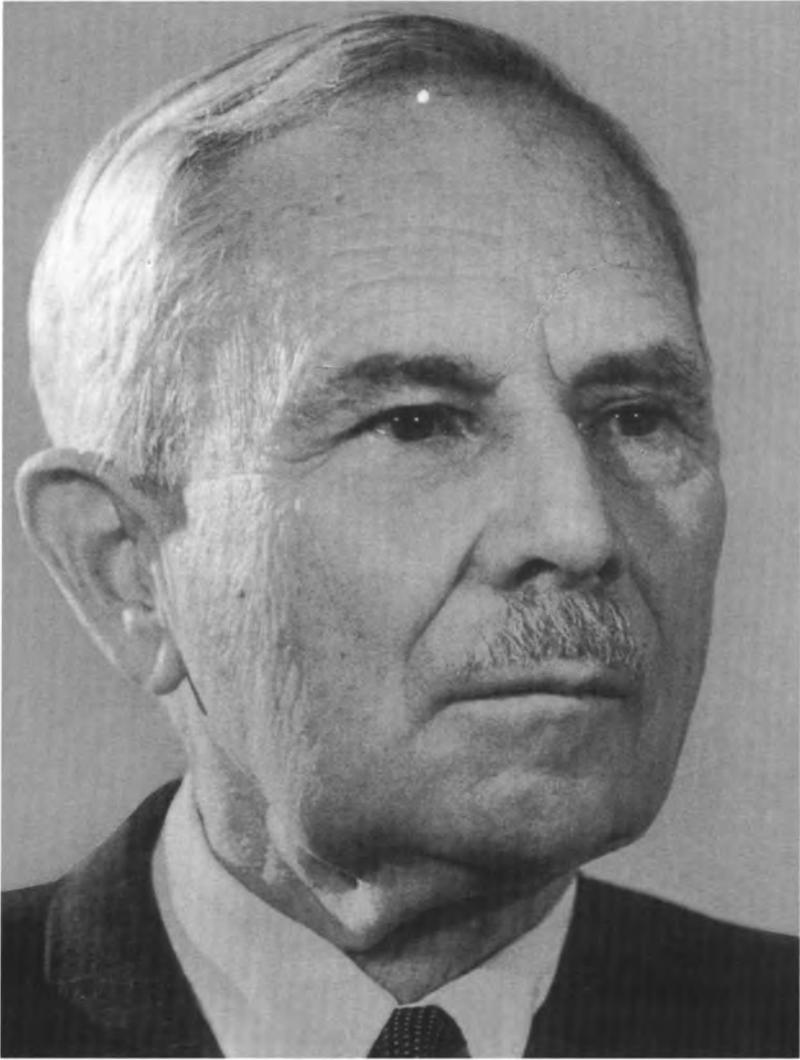
Geboren am 29. Januar 1892 in Budapest.

Gestorben am 10. Dezember 1972 in Budapest.

Sohn eines Rechtsanwalts. Studium der klassischen Philologie in Budapest (Dr. phil. 1914). 1915–1920 Kriegsgefangenschaft in Sibirien, während der er Russisch, Neugriechisch und Türkisch lernte. 1923 Professor am Eötvös-Kolleg in Budapest. 1924 Habilitation an der Universität Budapest; 1932 a.o. Professor; 1936 o. Professor der griechischen Philologie.

Moravcsiks Hauptinteresse war die Auswertung byzantinischer Schriftquellen für die Geschichte Ungarns und der Turkvölker. Sein großangelegtes Werk »Byzantinoturcica« (1942–1943; zweite, stark erweiterte Auflage 1958) diente diesem Zweck, geht aber weit darüber hinaus, indem es alle in Frage kommenden Quellen – und das heißt praktisch die gesamte byzantinische Geschichtsschreibung – in einem kritischen Inventar erfaßt. Weitere große Verdienste hat Moravcsik sich durch mannigfaltige Studien zur Wort-, Namens- und Legendenforschung sowie zu den Beziehungen zwischen Byzanz und Ungarn erworben. Immer ging bei ihm Philologie in Geschichte über.

Aufnahme in den Orden am 1. Juni 1967.



Gyula Moravcsik

Otto KLEMPERER

Dirigent

Geboren am 14. Mai 1885 in Breslau.

Gestorben am 6. Juli 1973 in Zürich.

Klemperers Laufbahn begann auf Empfehlung von Gustav Mahler 1907 in Prag als Kapellmeister am Deutschen Theater. 1910 kam er nach Hamburg. Nach Zwischenstationen in Barmen, Straßburg, Köln und Wiesbaden wurde er 1927 Leiter der Kroll-Oper in Berlin. Hier und auch später setzte er sich intensiv für die zeitgenössische Musik ein. 1931 wurde die Kroll-Oper aufgelöst, Klemperer wechselte zur Staatsoper in Berlin über, mußte aber 1933 Deutschland verlassen. Er ging in die USA, leitete das Los Angeles Philharmonic Orchestra von 1933 bis 1940, wirkte aber gleichzeitig und auch später als Gastdirigent in verschiedenen Städten in den USA, in Lateinamerika und auch in Europa. 1948 übernahm er die Leitung der Budapester Oper. Da er aber nicht bereit war, sich der kommunistischen Kulturpolitik zu beugen, beendete er nach drei Jahren diese Tätigkeit. Klemperers Wirken in Budapest bedeutete den Höhepunkt des Musiklebens in Ungarn nach dem zweiten Weltkrieg. Sowohl die Oper als die Konzertaktivitäten standen in voller Blüte, während das Land von den Sowjets politisch geknechtet wurde. Klemperer ging 1950 nach Zürich und betätigte sich von nun an als Gastdirigent in Europa, den USA und in Lateinamerika. Er wurde in den 50er Jahren Chefdirigent und Ehrenpräsident des New Philharmonia Orchestra in London, erhielt mehrere Ehrendokorate und wurde Mitglied der Akademie der Künste in Berlin. Klemperers Bedeutung als Dirigent liegt in seiner Kompromißlosigkeit, gepaart mit höchster Professionalität. Durch die Konsequenz seiner künstlerischen und menschlichen Haltung wurde er zum Vorbild aller Musiker.

Aufnahme in den Orden am 1. Juni 1967.



Otto Klemperer

Karl Waldemar ZIEGLER

Chemiker

Geboren am 26. November 1898 in Helsa bei Kassel.

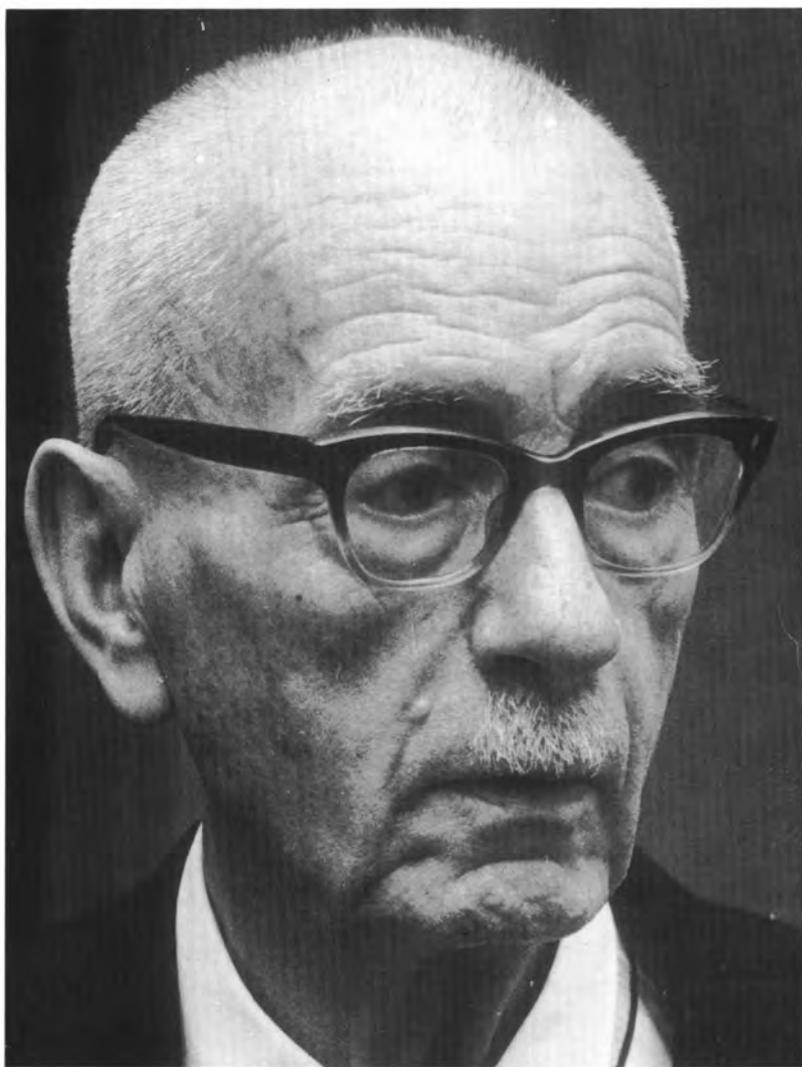
Gestorben am 11. August 1973 in Mülheim (Ruhr).

Ziegler stammte aus einer Pfarrerrfamilie, studierte in Marburg, promovierte 1920 bei Karl von Auwers. 1923 Habilitation in Marburg, 1925–1926 Frankfurt, 1927 a.o. Prof. in Heidelberg, 1936–1945 o. Prof. in Halle, 1943–1969 Direktor des Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Instituts für Kohlenforschung in Mülheim a. d. Ruhr. Ab 1947 Honorar-Professor der RWTH-Aachen. Erster Vorsitzender der wiedergegründeten Gesellschaft Deutscher Chemiker 1949–1951.

Die wissenschaftlichen Arbeiten begannen mit grundlegenden Untersuchungen »Zur Kenntnis des ›dreiwertigen‹ Kohlenstoffs«. Dem folgten Studien über »Alkali-organische Verbindungen«. Das Ruggli-Zieglersehe Verdünnungsprinzip eröffnete neuartige Synthesen für »Vielgliedrige Ringsysteme«. Die Entwicklung der sogenannten »Ziegler-Chemie« nahm 1950 ihren Anfang in Mülheim, als die Addition von Metallhydriden an Ethen entdeckt wurde. Curiosa der organischen Chemie, die Aluminiumtrialkyle, eröffneten ganz unvorhergesehen den Zugang zu technisch hochinteressanten Stoffen. 1953 wurden die später von Giulio Natta so genannten »Ziegler-Katalysatoren« entdeckt, die eine Revolutionierung der Methoden der Polymerchemie auslösten. Lineares Polyethylen, isotaktisches Polypropylen, allgemein Poly- α -olefine ließen sich erstmals mit diesen Katalysatoren herstellen. Reine Grundlagenforschung lieferte Ergebnisse, die anschließend weltweit zu großtechnischen Produktionen führten.

1963 Nobelpreis für Chemie zusammen mit Giulio Natta.

Aufnahme in den Orden am 4. Juni 1969.



Karlheinz

Artturi Ilmari VIRTANEN

Biochemiker

Geboren am 15. Januar 1895 in Helsinki.

Gestorben am 11. November 1973 in Helsinki.

Virtanens herausragende Verdienste liegen in der Kombination der Erforschung grundlegender biochemischer Prozesse mit der höchst erfolgreichen Anwendung der Ergebnisse in der Landwirtschaft, speziell auch derjenigen seines Vaterlands, dem er mit ganzem Herzen verbunden war. Virtanen promovierte 1919 mit einem Thema aus der Naturstoffchemie und leitete von 1921 bis 1970 das Laboratorium des Zentralverbands der Finnischen Molkereigenossenschaften Valio. Als Dozent und seit 1939 Professor an der Universität Helsinki baute er eine große Arbeitsgruppe auf, die seit 1931 im Biochemischen Forschungsinstitut in Helsinki beheimatet war und aus der ungefähr 1400 Originalveröffentlichungen hervorgingen. Virtanen leistete wichtige Beiträge zur Erforschung des Kohlenhydrat-Abbaus in Bakterien, Pflanzen und Tieren. Er arbeitete über die Biosynthese von Vitaminen und isolierte zahlreiche neue pflanzliche Inhaltsstoffe, deren Bedeutung für die Ernährung von Menschen und Nutztieren er diskutierte. Das Studium der zellulären Eiweißsynthese führte Virtanen zu den Problemen der Stickstoffbindung in Leguminosen. Es gelang ihm, Methoden zur Gewinnung eiweißreichen Grünfutters im Sommer und zu dessen möglichst verlustloser Konservierung für den Winter durch spezielle Silage-Verfahren zu entwickeln, die nicht nur in Finnland allgemein eingeführt wurden, sondern auch weit darüber hinaus zur Verbreiterung der Ernährungsbasis beitrugen. Bis in seine letzten Lebensjahre hat er über wichtige Fragen der tierischen und menschlichen Ernährung gearbeitet und seine Gedanken einem breiten Publikum vermittelt. Von Virtanens zahlreichen Auszeichnungen sei nur der Nobelpreis für Chemie 1945 erwähnt.

Aufnahme in den Orden am 25. Mai 1971.



A. I. Virtanen

Carl J. BURCKHARDT

Historiker

Geboren am 10. September 1891 in Basel.

Gestorben am 4. März 1974 in Genf.

Carl Jacob Burckhardt stammte aus einer alten Basler Patrizierfamilie, derselben, der man auch den gewaltigen Kulturhistoriker Jacob Burckhardt verdankte. Mit 27 Jahren wurde er 1918 als Attaché an die Schweizer Gesandtschaft in Wien versetzt. Er erlebte in dieser Stadt die Zuckungen der Revolution und die Auswirkungen von Hungersnot; er lernte hier zugleich die Fürstin Metternich kennen, eine Repräsentantin einer vergangenen Zeit, sowie den Dichter Hugo von Hofmannsthal, mit dem ihn bald eine nahe Freundschaft verband. Als Herausgeber veröffentlichte er später seinen Briefwechsel mit Hofmannsthal. Es folgte eine zehnjährige Periode als Professor der Geschichte in Zürich und Genf, in die die ersten beiden Bände seines großen Werkes über den Kardinal Richelieu fallen. Was das historische Werk unterbrach, war die harte Gegenwart: Burckhardts Stellung als Kommissar des Völkerbundes in der Freien Stadt Danzig, mit dem vergeblichen Versuch, Hitler von seinem Feldzug gegen Polen abzuhalten. Er übernahm dann das Amt des Präsidenten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und setzte sich mit manchem Erfolg im Kleinen wie im Großen nachdrücklich für die Opfer des Krieges in aller Welt ein. So wurde Burckhardt nach dem Krieg zum Ehrenbürger Lübecks ernannt, auch erhielt er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Nach weiteren vier Jahren als schweizerischer Gesandter in Paris durfte er sein tätiges Lebenswerk für abgeschlossen halten und zog sich in das hoch in den Reben über dem Genfer See gelegene Schloß seiner Frau zurück. Dort schrieb er Erinnerungen der verschiedensten Art, aus der Jugend wie aus der Politik, und auch eigentliche Erzählungen.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1954.



Carl Buerckhard

Sir James CHADWICK

Physiker

Geboren am 20. Oktober 1891 in Bollington (Manchester).

Gestorben am 24. Juli 1974 in Cambridge (England).

James Chadwick, aus einfachen Verhältnissen stammend, wurde früh wegen besonderer Begabung gefördert und von dem großen Kernphysiker Rutherford beeinflusst. Bei seiner ersten Veröffentlichung war er zwanzig Jahre alt. 1913 kam er mit einem Stipendium nach Berlin zu weiterer Forschung bei Hans Geiger. Während des Krieges wurde er vier Jahre interniert. 1918 kam er zurück zu Rutherford und wurde für sechzehn Jahre der gute Geist des Laboratoriums, der sich um die Forschung der vielen Jüngerer kümmerte und auch selbst wichtige Beiträge zur Kernphysik leistete. Entscheidend war die Lösung eines Rätsels, das W. Bothe (♣ 1952) mit einer Zufallsentdeckung aufgegeben hatte.

Chadwick zeigte, daß bei der untersuchten Kernumwandlung das bisher unbekannte Neutron auftrat, und erhielt den Nobelpreis für diese folgenschwere Entdeckung. Wenig später, 1935, nahm er eine Berufung nach Liverpool an. Aber 1938 kamen nach der Entdeckung der Kernspaltung die Aufregung über die Möglichkeit einer Atombombe und bald darauf der Krieg. Chadwick wurde in die wissenschaftlichen und dann die politischen Auseinandersetzungen hineingezogen. Von 1943 bis 1946 war er deshalb in den USA. Nach England zurückgekehrt, bemühte er sich mit seinem großen Einfluß und selbstlos um die Kernenergie, die Grundlagenforschung in der Kernphysik, die Zukunft der Universitäten. Ein wichtiger Erfolg war seine Mitwirkung bei der Planung des großen internationalen Forschungsinstituts CERN in Genf.

Aufnahme in den Orden am 3. Juni 1966.



J. Chadwick

Marie Luise von KASCHNITZ

Schriftstellerin

Geboren am 31. Januar 1901 in Karlsruhe.

Gestorben am 10. Oktober 1974 in Rom.

Geboren als Tochter eines Offiziers in Karlsruhe, wuchs sie in Potsdam und Berlin auf. Gelernte Buchhändlerin, war sie seit 1925 mit dem bedeutenden Archäologen und Kunsthistoriker Guido Freiherr von Kaschnitz-Weinberg verheiratet, dem sie auf seinem Berufsweg von Königsberg über Marburg nach Frankfurt, wo beide den Krieg überlebt haben, und 1952 nach Rom folgte. Reisen führten sie durch Italien, Griechenland, Nordafrika und in die Türkei.

Schon früh hat sie einige Romane vorgelegt sowie dichterische Beschwörungen einzelner griechischer Göttergestalten. Der Einfluß des klassischen Altertums ist in der Formgebung dieser frühen dichterischen Arbeiten besonders deutlich. Erst nach dem zweiten Weltkrieg hat sie sich aus dem Bann der Mythologie gelöst und sich ihrer Gegenwart und den Menschen ihrer Tage zugewandt. Nach der Wahl in den Orden hat sich ihre lyrische Begabung sowohl in Gedichtform als auch in lyrischer Prosa erst richtig entfaltet, als sie eine immer größere Verdichtung und Verknappung des sprachlichen Ausdrucks erreichte. Schon im Jahre 1955 erhielt sie den Georg-Büchner-Preis. Ihr Schaffen war immer leise autobiographisch getönt, erhob sich jedoch zu einem Rang, der sie neben die Besten der nach der deutschen Katastrophe erwachenden Dichtergeneration stellte, so etwa, wenn sie ihr alemannisches Heimatdorf dichterisch beschwor oder sich nach dem Tode des lange dahinsiechenden Gatten die Frage stellte: »Wohin denn ich?« Sie bewies durch ihren stillen Ernst im Kreise des Ordens *Pour le mérite* die Nachbarschaft von Kunst und Wissenschaft.

Aufnahme in den Orden am 1. Juni 1967.



Praxis Louise v. Keschwitz

Wolfgang SCHADEWALDT

Klassischer Philologe

Geboren am 15. März 1900 in Berlin.

Gestorben am 10. November 1974 in Tübingen.

Aus einer alten Berliner Familie stammend, war er ein glänzender Fortsetzer der berühmten Berliner Schule der Altertumswissenschaften. Er war Schüler von Wilamowitz (✠ 1908) und vor allem von Werner Jaeger (✠ 1955). Sein akademischer Weg führte ihn mit 28 Jahren bereits auf ein Ordinariat nach Königsberg und dann über Freiburg nach Leipzig und Berlin sowie schließlich nach Tübingen. Überall entfaltete er als Lehrer und Anreger eine große Wirksamkeit. Es war vor allem seine Phantasie, die ihn als Forscher und Lehrer auszeichnete und ihn neue Fragen und Gesichtspunkte finden ließ, die die großen Gestalten der griechischen Literatur in neuem Lichte zeigten. So verdanken wir ihm zu Thukydides und Pindar, zu Homer und seinem Jahrhundert und zu der griechischen Stadtkultur und ihren politischen Energien wichtige originelle Ideen. Sie bereicherten den neuen Humanismus, der nach dem Ende des deutschen Kaiserreichs eine demokratische Staatsgesinnung zu fördern suchte.

Sein starkes künstlerisches Temperament führte ihn zu der deutschen Dichtung und insbesondere zu der Welt des Theaters, des griechischen wie des zeitgenössischen, auch Richard Wagners. Sein scharf zupackender Realismus machte ihn überdies zu einem bedeutenden Übersetzer, der Homer und die griechische Tragödie ohne falsche Modernisierungen kraftvoll zum Sprechen brachte. Zu seinen großen Verdiensten als Anreger gehörten auch die Tübinger Platon-Schule sowie das große Unternehmen des Goethe-Wörterbuchs, das den Formenreichtum der deutschen Sprache erstmals kodifiziert und das sich zu einem wahren Thesaurus zu entwickeln verspricht.

Aufnahme in den Orden am 5. Juni 1962.



Wolfgang Schadewaldt

Albert DEFANT

Geophysiker

Geboren am 12. Juli 1884 in Trient.

Gestorben am 24. Dezember 1974 in Innsbruck.

Er verlebte seine Jugend als Sohn des Landesschuldirektors für Tirol in Innsbruck und studierte dort vor allem Physik und Mathematik, wandte sich dann aber der Geophysik zu. In diesem Bereich promovierte er 1906 mit einer experimentellen Arbeit über »Gesetzmäßigkeiten in der Verteilung der verschiedenen Tropfengrößen bei Regenfällen« und habilitierte sich 1909 an der Universität Wien mit einer Arbeit über »Seespiegelschwankungen des Gardasees«. 1919 wurde er Professor in Innsbruck, 1927 in Berlin und war hier gleichzeitig Direktor des Institutes und Museums für Meereskunde. Entscheidend für sein Lebenswerk wurde aber die Teilnahme an der deutschen atlantischen Expedition mit dem Forschungsschiff Meteor (1925–1927) zur planmäßigen Erforschung des Südatlantiks. Er übernahm nicht nur die Organisation weiterer Meteor-Expeditionen (1929–1935), sondern auch der internationalen Golfstrom-Untersuchung mit dem Forschungsschiff »Altair«, sowie vor allem die Herausgabe der wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Expeditionen. Die 1962 abgeschlossene 16bändige Arbeit wurde zu einem Standardwerk der physikalischen, chemischen, meteorologischen, geologischen und planktologischen Ozeanographie. Nach der Zerstörung seines Berliner Instituts im zweiten Weltkrieg kehrte er 1945 wieder zu seiner alten Universität Innsbruck zurück.

Zwölf Bücher, vier große Werke als Herausgeber und rund 200 Abhandlungen sind die wissenschaftliche Hinterlassenschaft eines Gelehrten, der mit seinen vielseitigen Fähigkeiten das Zusammenspiel der verschiedenen Faktoren in Theorie und Beobachtung meisterhaft handhabte.

Aufnahme in den Orden am 5. Juni 1962.



R. A. Gelfant

Hans KIENLE

Astronom

Geboren am 22. Oktober 1895 in Kulmbach.

Gestorben am 15. Februar 1975 in Heidelberg.

Hans Kienle stammte aus kleinen Verhältnissen in Franken. Nach schwerer Verwundung im ersten Weltkrieg studierte er in München und promovierte 1918 mit einer Arbeit aus der klassischen Astronomie, die sich auf die Messung von Positionen, Helligkeiten und Bewegungen der Sterne beschränkt hatte. Aber dann wandte er sich der Astrophysik zu, die mit neuen Methoden die Eigenschaften und die Entwicklung der Sterne studierte. Er brachte in Göttingen die Spektralphotometrie zur Blüte. Er war ein großartiger Lehrer und Anreger seiner Schüler und in seiner Lebendigkeit ein wichtiges Mitglied des Kreises bedeutender Naturwissenschaftler in Göttingen.

1939 wurde er nach Potsdam berufen und bemühte sich dort, wie früher schon in Göttingen, um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen mit neuen Instrumenten, und nach dem Krieg lange, aber ohne Erfolg, um die Freiheit der Wissenschaft vor allem im Rahmen der Akademie. Auch nach dem Wechsel nach Heidelberg hat er sich für die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Ost und West energisch eingesetzt, letztlich wieder vergebens. Immerhin hat er noch die Aufstellung eines großen Schmidtspiegels als wichtiges Forschungsinstrument im Osten erlebt. In Heidelberg wurden die photometrischen Arbeiten durch Entwicklung neuer Methoden weitergebracht. Nach seiner Emeritierung hat Kienle auf das Wirken im vertrauten westlichen Kreis verzichtet und sich statt dessen ganz selbstlos um Hilfe für neue astronomische Einrichtungen in Ägypten und in der Türkei bemüht.

Aufnahme in den Orden am 14. Juni 1960.

Zweiter Vizekanzler des Ordens 1968–1974.



Vicente

Sarvepalli RADHAKRISHNAN

Religionsphilosoph

Geboren am 5. September 1888 in Tiruttani (Südindien).

Gestorben am 16. April 1975 in Madras.

Mitglied des Ordens Pour le mérite wurde er schon bald nach dessen Wiederbelebung, damals bereits war er eine führende Figur des politischen öffentlichen Lebens: als Vizepräsident und Präsident der Republik Indien, als Delegierter in der UNESCO oder als Botschafter in Moskau. Von 1936 bis 1952 hatte der Brahmane in Oxford, später an vielen indischen Universitäten gelehrt. Er war Philosoph. In Indien ist jeder Philosoph Religionsphilosoph. Der geistigen Verwandtschaft nach gehörte er zu den Vätern der neuen indischen Republik und stand Rabindranath Tagore und Mahatma Gandhi nahe, auf die der gewaltlose Verlauf der indischen Herauslösung aus dem englischen Kolonialreich zurückgeht. Er war seiner wissenschaftlichen Gesinnung nach der liberalen Geschichtsforschung verbunden und oben drein ein großer Verehrer der deutschen idealistischen Philosophie. Es war gewiß nicht ganz leicht, dies alles in einer Person zu vereinen. Er bewies eine ungewöhnliche Gabe zur Vermittlung, sowohl zwischen Indien und Europa wie auch zwischen dem indischen Traditionsbewußtsein und der modernen Republik. In Deutschland fand er nach dem zweiten Weltkrieg wegen seines Bekenntnisses zur Gewaltlosigkeit hohe Anerkennung, wie man nach dem Mißbrauch von Gewalt, den sich Nazideutschland hatte zuschulden kommen lassen, verstehen kann. So erhielt er die Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt 1959 und den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1961.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1954.



Handwritten signature in Devanagari script, likely reading 'K. S. Narayana'.

Thornton WILDER

Dichter

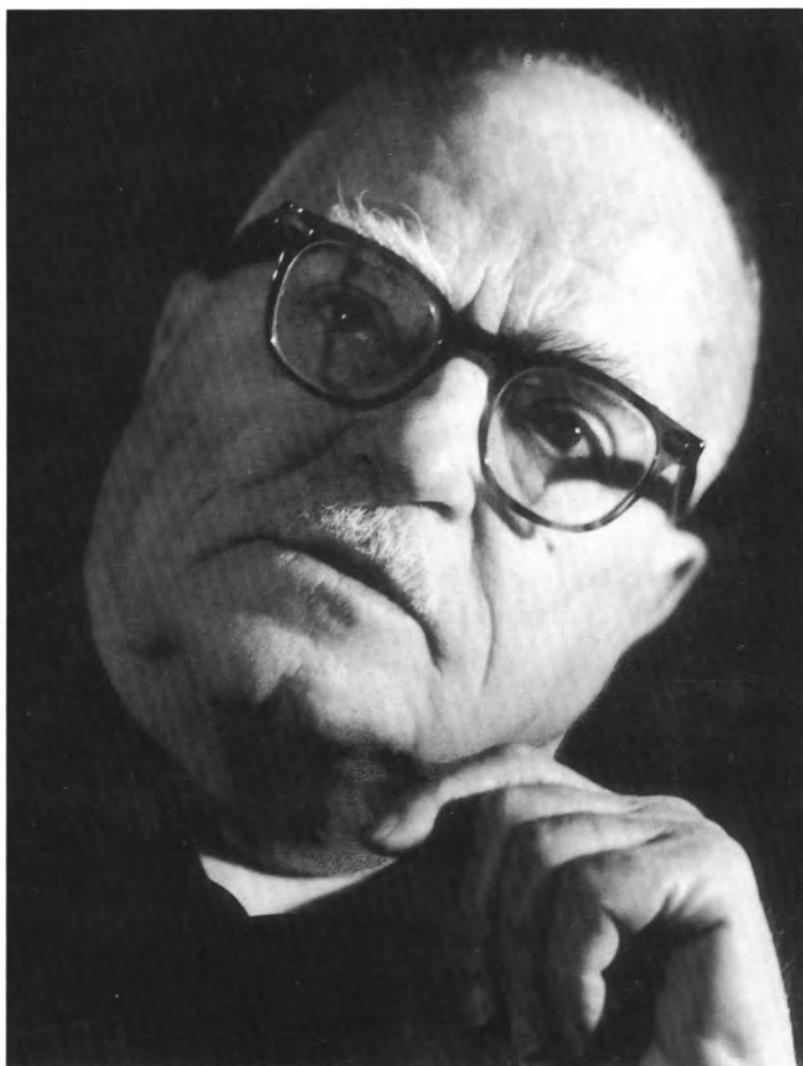
Geboren am 17. April 1897 in Madison (Wisconsin), USA.

Gestorben am 7. Dezember 1975 in Hamden (Connecticut), USA.

Seit seinem ersten erfolgreichen, in viele Sprachen übersetzten Buch »The Bridge of San Luis Rey« (1927) hat Thornton Wilder dem nachdenklichen Leser viel mitzuteilen gehabt; in all seinen Romanen und Theaterstücken erwachsen und vertieften sich neue Gedanken, entstanden neue künstlerische Formen, deren er jedesmal bedurfte, um das wirksam auszusagen, was ihn zum Schreiben bewegte. Er war von einer überkonfessionellen Religiosität durchdrungen, vor allem sichtbar in »The Bridge of San Luis Rey«, worin er angesichts des Schicksals einiger Menschen, die bei einem Brückeneinsturz ihr Leben verloren haben, die Frage nach der Erkennbarkeit der göttlichen Vorsehung aufwirft; oder in »The Eighth Day«, wo die Erzählung aufzeigen soll, daß Gott noch eines achten Schöpfungstages bedarf, um den Menschen zu vollenden. Der religiöse Sinn von Geburt und Tod führte Wilder zu dem Mysterienspiel »The long Christmas Dinner«, in dem die Generationen einer Familie nacheinander durch eine Tür eintreten und durch eine andere fortgehen. Paul Hindemith (♣ 1952) hat das Stück mit Wilders Einverständnis in deutscher Übersetzung als Oper vertont. Das letzte Buch des Achtundsiebzighjährigen, »Theophilus North«, handelt von »dem Schalk, der nur Segen stiftet« (Emil Staiger ♣ 1966).

Nach Absolvierung der höheren Schule (high school) in Berkeley – »minima cum laude«, wie er einmal einem Freund schrieb – lehrte Wilder öfters als Gastdozent an amerikanischen und europäischen Universitäten. Seine letzten Jahre verbrachte er in Hamden, bei einem Neffen, der an der Yale University lehrte.

Aufnahme in den Orden am 18. Juni 1956.



Thornton Wilder

Werner HEISENBERG

Physiker

Geboren am 5. Dezember 1901 in Würzburg.

Gestorben am 1. Februar 1976 in München.

Sohn des Byzantinisten August Heisenberg. Väterlicherseits aus einer westfälischen Handwerkerfamilie stammend, in München aufgewachsen. Als theoretischer Physiker Schüler von Sommerfeld, Born und Bohr (♣ 1954). Professor in Leipzig 1927–1943. Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts, später Max-Planck-Instituts für Physik, in Berlin-Dahlem, seit 1946 in Göttingen, seit 1957 in München. Zugleich Musiker (Klavier) und philosophischer Denker (»Der Teil und das Ganze«, autobiographische Dialoge, 1969).

Die 1900 von Planck (♣ 1915) begründete, 1905 von Einstein (♣ 1923) und 1912–1913 von Bohr weitergeführte Quantentheorie erhielt in Heisenbergs Quantenmechanik 1925 die seitdem weiter ausgebauten, aber keiner grundsätzlichen Änderung mehr bedürftigen mathematischen Gestalt. Heisenbergs »Unbestimmtheitsrelation« war der Ausgangspunkt ihrer physikalischen (»Kopenhagener«) Deutung. In der Physikergeneration, die dann durch mehrere Jahrzehnte die Struktur der festen Körper, der Moleküle, Atomhüllen, Atomkerne, Elementarteilchen durch die Quantentheorie aufklärte – genannt seien Schrödinger (♣ 1956), Dirac, Pauli, Fermi, Jordan, dazu viele Jüngere – war Heisenberg primus inter pares. Er trug mit an der Verantwortung der Wissenschaft für Technik, Gesellschaft, Frieden (»Göttinger Erklärung« 1957).

1932 Nobelpreis für Physik.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1957.

Zweiter Vizekanzler 1974–1976.



Heisenberg

Alvar AALTO

Architekt

Geboren am 3. Februar 1898 in Kuortana, Finnland.

Gestorben am 11. Mai 1976 in Helsinki.

Nach dem Studium in Helsinki eröffnete er ein eigenes Atelier und gewann nach ersten Erfolgen den 1. Preis für den Finnischen Pavillon für die Weltausstellung Paris, den er 1937 baute. Stadtplanerisch, architektonisch und gestalterisch setzte er in den folgenden Jahren weltweit neue Maßstäbe. Er fand ganz neuartige Lösungen und Formen. Er fügte seine Bauten so organisch der Landschaft ein, daß sie wie natürlich gewachsen erscheinen. Zweck und geistiger Hintergrund werden sichtbar. Für die Grundbaustoffe seiner Heimat: Granit, Holz, Kupfer, erfand er neue Verarbeitungen. Möbel, Beleuchtungen, selbst Textilien wurden mitgestaltet. Ob es sich um eine Holzfabrik zwischen Seen und Wäldern Finnlands mit einer Wohnsiedlung für Arbeiter handelt, in der diese zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen; um ein Studentenwohnhaus am MIT in Boston, das sich mit einer großen Wellenlinie dem Gelände anschmiegt; um Rathäuser, Kulturhäuser in Helsinki, später in Wolfsburg oder um ein Hochhaus, das sich in Bremen inmitten üblicher Wohnblöcke wie ein Riesensegel erhebt: alle diese Bauten werden zu Wahrzeichen. Sie sind Gesamtkunstwerke, die in die Umgebung ausstrahlen und diese bereichern.

Sein meisterlicher Entwurf für die Oper in Essen (1. Preis), der im Modell wie ein riesiger Baumstumpf in dem umgebenden schönen Park steht, wird erst 20 Jahre nach seinem Tode unter Leitung von Architekt Deilmann und Aaltos zweiter Frau Elizza erbaut.

Er war ein bezaubernder, ein eminent erfinderischer, ein bedeutender Mensch, und – so selten heute: immer heiter.

Aufnahme in den Orden am 4. Juni 1969.



William Ransford

Hans ROTHFELS

Historiker

Geboren am 12. April 1891 in Kassel.

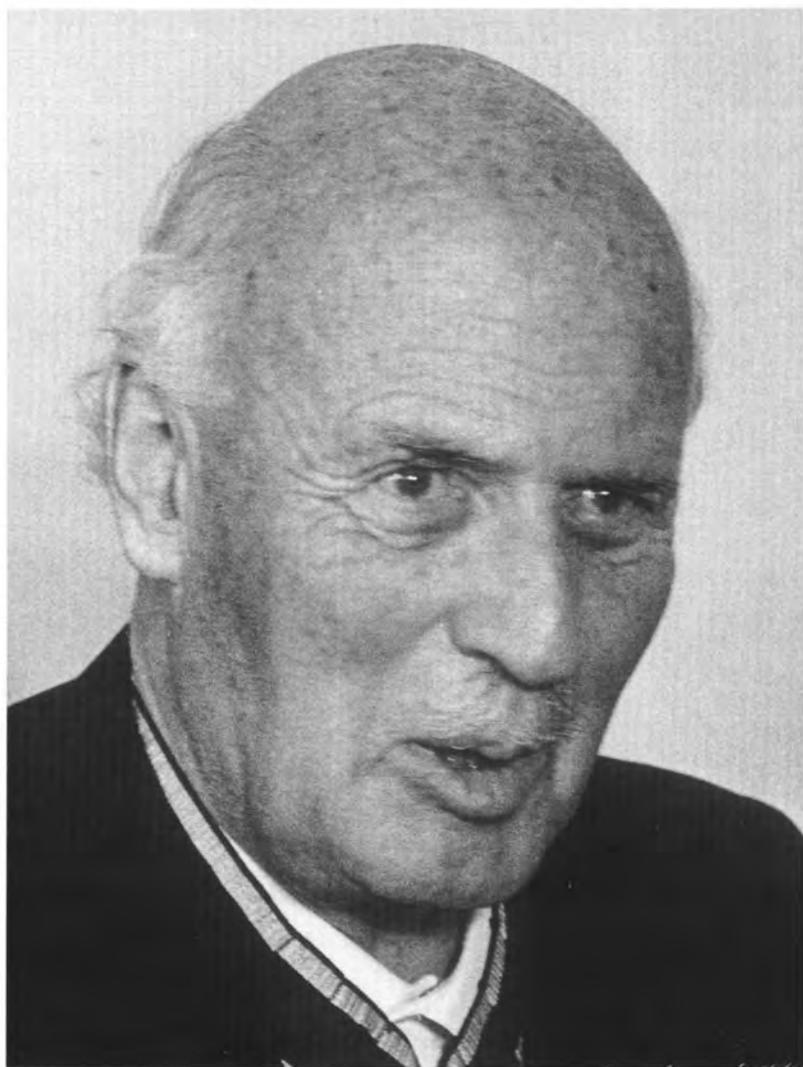
Gestorben am 22. Juni 1976 in Tübingen.

Einer Kasseler jüdischen Familie entstammend, 1911 evangelischer Christ geworden, studierte Hans Rothfels von 1911 bis 1914 Geschichte an den Universitäten Berlin, München und Freiburg. Nachdem er bei einem schweren Unfall 1914 ein Bein verloren hatte, wurde er aus dem Militärdienst entlassen und konnte sein Studium fortsetzen, das 1918 mit einer Dissertation über Clausewitz seinen Abschluß fand. 1920 wurde er Archivrat am Reichsarchiv, habilitierte sich 1923 in Berlin und wurde 1926 Professor in Königsberg. Die Ergebnisse seiner dortigen Forschungen wurden 1935 in der Sammlung »Ostraum, Preußentum und Reichsgedanke« veröffentlicht.

Nachdem ihm wegen seiner jüdischen Herkunft 1934 sein Lehrauftrag entzogen worden war, folgte er 1939 einer Einladung nach Oxford, dann in die USA. Hier gehörte er zu einem Kreis deutscher Wissenschaftler, die sich bemühten, eine Brücke zwischen Deutschland und den USA aufrechtzuerhalten.

Nach Deutschland zurückgekehrt, lehrte er von 1951 bis 1970 in Tübingen. Hier war sein Interesse vor allem auf Zeitgeschichte und die internationalen Abhängigkeiten gerichtet, die die Ereignisse seiner Gegenwart bestimmt hatten. So hat er als einer der Gründer des Instituts für Zeitgeschichte und Herausgeber der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte sowie als Mitglied der Kommission zur Dokumentation der Vertreibung und der Kommission zur Veröffentlichung der Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945 die Hinwendung zur Geschichte der jüngsten Vergangenheit in der neueren deutschen Geschichtswissenschaft wesentlich mitbestimmt.

Aufnahme in den Orden am 14. Juni 1961.



Glenn Roshfel

Rudolf BULTMANN

Theologe

Geboren am 20. August 1884 in Wiefelstede (Oldenburg).

Gestorben am 30. Juli 1976 in Marburg.

In der Theologie der historischen Schule aufgewachsen und später vor allem in Marburg die führende Figur der Fakultät, war er ebenso sehr ein bedeutender Neutestamentler wie ein überzeugter Lutheraner und ein großer Philologe. In allen diesen Richtungen gab es viele Reibungen zwischen ihm und den jeweiligen evangelischen Landeskirchen. Gewiß gaben seine norddeutsche Nüchternheit, sein kritischer Scharfsinn und sein schwäbischer Einschlag mit einer Freude an Provokation dazu Anlaß genug; der Oldenburger Pastorensohn war fast zu eigenwillig. Seine Größe bestand in der Redlichkeit, mit der er sein wissenschaftliches Gewissen und seine feste Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche zu vereinigen wußte. Unter dem Stichwort der »Entmythologisierung« suchte er eine Vermittlung zwischen Tradition und Gegenwart, die zum Kampf ruft wurde. Damit stand er der dialektischen Theologie von Karl Barth und Gogarten nahe, und auf der anderen Seite dem Radikalismus Heideggers und dessen Kritik am philosophischen Idealismus. In der Hitler-Zeit bewies er unbeugsame Festigkeit und Klugheit im Kirchenkampf. Als Lehrer vieler Generationen ist er in seiner Schulwirkung bis heute weithin präsent. Seine späte Zuwahl in den Orden unterstrich die Unanfechtbarkeit des Ranges dieses großen Unbequemen.

Aufnahme in den Orden am 4. Juni 1969.



Rudolf Bultmann

Karl SCHMIDT-ROTTLUFF

Maler

Geboren am 1. Dezember 1884 in Rottluff bei Chemnitz.

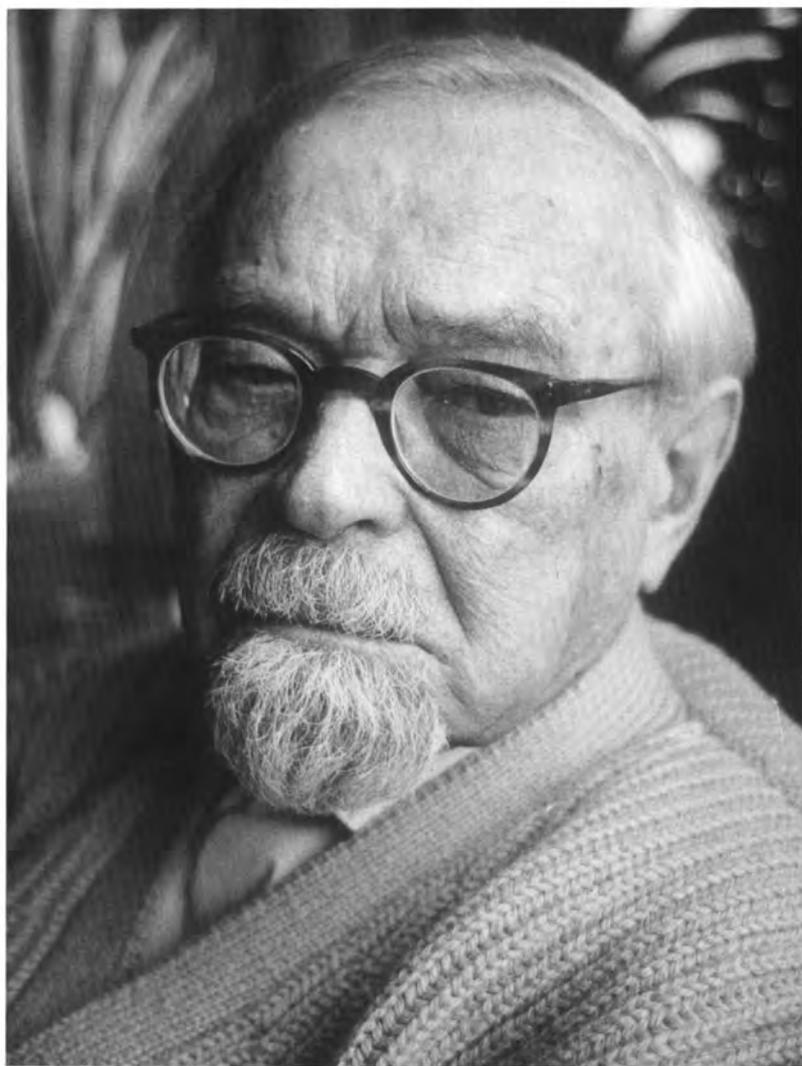
Gestorben am 10. August 1976 in Berlin.

Karl Schmidt-Rottluff, Sohn eines Müllers, begann 1905 in Dresden das Architekturstudium. Das Zusammentreffen mit Heckel (✠ 1967) und Kirchner führte ihn zur Malerei. Anregungen kamen von Munch und aus Paris. Noch im Juni 1905 bildeten sie so eine Vereinigung, die sie »Brücke« nannten. Bleyl, Nolde (✠ 1952) und Pechstein kamen dazu. Sie alle beseelte der Geist der vereinfachten natürlichen Form, der Ausdruckskunst, des Expressionismus, wie man es später nannte. Jeder folgte malend seinen Intuitionen, aber das Neue in Farbe, Form und Ausdruck war allen gemeinsam. Die wirtschaftliche Lage war sehr dürrtig: 1910 erste Ausstellung in der Galerie Arnold in Dresden.

Es entstehen die eindrucksvollen Holzschnitte. Sammler melden sich. Auf der Suche nach klaren Formen und Farben lange Aufenthalte an der See; Sehnsucht, für jedes entstehende Werk den reinsten Ausdruck zu finden. Wohnsitz seit 1911 in Berlin. 1915/18 Soldat in Rußland, Heirat mit Emy Frisch. Der Krieg hat ihn verändert, Volksbewegung und neue Freunde in Berlin. Religiöse Holzschnitte, später viele Bilder von großer farbiger Kraft und Eigenart. Öffentliche Anerkennung. 1931 Mitglied der Preußischen Akademie der Künste, aus der er 1933 aber wieder austritt.

Es folgen harte Zeiten, 1941 Ausschluß aus der Reichskammer der bildenden Künste, 1943 Wohnung in Berlin zerstört, 1945 Kriegsende in Rottluff. 1947 wird er dann Professor in Berlin, knüpft neue Kontakte und arbeitet intensiv. Auf Initiative von Leopold Reidemeister (✠ 1980) wird schließlich 1967 mit seinen Stiftungen das »Brücke-Museum« Berlin eröffnet.

Aufnahme in den Orden am 18. Juni 1956.



Karl Schmidt-Rottluff

Fritz WINTER

Maler

Geboren am 22. September 1905 in Altenböge (Kreis Unna).

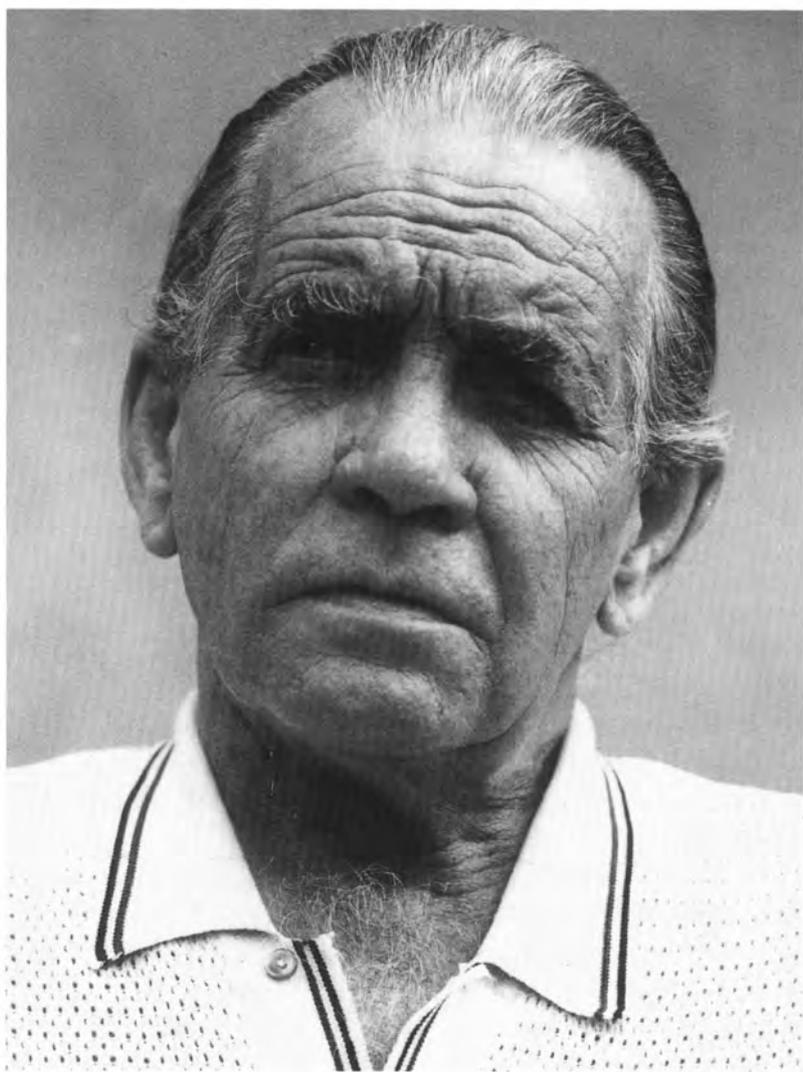
Gestorben am 1. Oktober 1976 in Dießen am Ammersee.

Als Sohn eines Bergmanns westpreußischer Herkunft begann er 1919 eine Ausbildung als Elektriker und arbeitete seit 1926 in diesem Beruf unter Tage. Von 1927 bis 1930 studierte er bei Klee, Kandinski und Schlemmer am Bauhaus und übernahm 1931 selbst eine Lehrtätigkeit in Halle/Saale. Die Bekanntschaft mit Naum Gabo 1930 regte ihn zu Raumkonstruktionen an. Seit 1933 verfehmt, 1937 mit Malverbot bedacht, lebte er dann in München und am Ammersee und wurde 1939 als Soldat eingezogen. Während eines Genesungsurlaubs entstand 1944 eine Serie von Blättern auf ölprägniertem Schreibmaschinenpapier unter dem Titel »Triebkräfte der Erde«, mit abstrakten, höchst sensiblen Kompositionen. Erst 1949 kehrte er aus russischer Gefangenschaft zurück und wurde mit kalligraphischen Abstraktionen Mitbegründer der Gruppe Zen.

Seine Malerei wurde als Signum der Zeit verstanden. Seine Bildvorstellung führt von der Erscheinung zur Deutung, vom Gesicherten zum Wagnis. In seinem Werk fehlt die Gestalt des Menschen; aber das Bedrohtsein des Menschen und seine Angst kommen vor allem in den an Gitter erinnernden Formen eindringlich zum Ausdruck. Er malt nicht, was er sieht, sondern was er erahnt, erfühlt, erlauscht. So reißen das schwebende Hintereinander der Tonschichten und ihr gegenseitiges Durchdringen nicht perspektivische, sondern magische Tiefen auf.

Seine Leistungen wurden durch zahlreiche Preise und Auszeichnungen des In- und Auslands gewürdigt, u. a. mit dem Großen Bundesverdienstkreuz mit Stern.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1972.



G. Winkler

Georg OSTROGORSKY

Byzantinist

Geboren am 19. Januar 1902 in St. Petersburg.

Gestorben am 24. Oktober 1976 in Belgrad.

Ostrogorsky, Sohn eines Gymnasialdirektors, verließ Rußland nach der Revolution und studierte in Heidelberg und Paris (Dr. phil., Heidelberg 1926). 1928–1933 war er Privatdozent für byzantinische und südslawische Geschichte in Breslau. 1933 wurde er als Professor der Byzantinistik nach Belgrad berufen und blieb dort bis zu seinem Lebensende.

Sein großer Wurf war die 1940 in München erschienene Geschichte des byzantinischen Staates. Mehrfach neu aufgelegt und in verschiedene Sprachen übersetzt, ist dieses Werk weit über die normale Lebensdauer eines Handbuches die maßgebende Gesamtdarstellung der byzantinischen Geschichte geblieben, ausgezeichnet durch erschöpfende Auswertung und vorsichtige Bewertung des riesigen Quellenmaterials sowie Bewahrung einer großen Linie bei aller Genauigkeit im Detail. Schwerpunkt von Ostrogorskys Spezialforschung war stets die Wirtschafts- und Sozialgeschichte von Byzanz; aber auch grundlegende Studien zu zahlreichen anderen Aspekten der byzantinischen Geschichte werden ihm verdankt, so besonders zum Bilderstreit, zur Kaiserideologie und zu den Beziehungen zwischen Byzanz und der slawischen Welt.

Aufnahme in den Orden am 3. Juni 1966.



George Ostrojsky

Carl ZUCKMAYER

Schriftsteller

Geboren am 27. Dezember 1896 in Nackenheim.

Gestorben am 18. Januar 1977 in Visp (Kanton Wallis).

Aufgewachsen als Sohn des Besitzers einer kleinen Fabrik und einer Mutter aus einer jüdischen, zum Katholizismus übergetretenen Familie, verlebte er seine Jugend in Mainz. Nahm seit 1914 als Freiwilliger am ersten Weltkrieg teil, begann danach ein Studium, wandte sich dann aber dem Theater zu. In Berlin gelang ihm 1925 mit seinem derb realistischen Volksstück »Der fröhliche Weinberg« der Durchbruch, für welches er mit dem Kleistpreis ausgezeichnet wurde. Mit dem »Schinderhannes« und vor allem dem deutschen Märchen »Der Hauptmann von Köpenick« wurde er der meistgespielte Autor vor 1933. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten mußte er sein Heimatland verlassen, zog über Österreich und die Schweiz 1939 in die USA und lebte dort als Farmer in Vermont. Hier schrieb er das Schauspiel »Des Teufels General«, das dann in der ersten Nachkriegszeit wegen seiner dramatischen Spannung und als Gleichnis des deutschen Schicksals nach 1933 die höchsten Aufführungsziffern erreichte. 1947 kehrte Zuckmayer nach Europa zurück, nahm seinen Wohnsitz in der Schweiz und erhielt 1966 auch deren Staatsbürgerschaft.

Seine Erfolge beruhten auf der Fähigkeit, mit unvergleichlichem Einfühlungsvermögen Menschen in großen Bühnenrollen aufzubauen, sie vor wesentliche Probleme zu stellen und starke Milieus überzeugend zu zeichnen.

Aufnahme in den Orden am 1. Juni 1967.



Carl Zuckmayer

Thrasybulos GEORGIADES

Musikwissenschaftler

Geboren am 4. Januar 1907 in Athen.

Gestorben am 15. März 1977 in München.

Nach anfänglichen Studien in Athen kam Georgiades 1930 nach München und studierte dort an der Universität, wo er 1935 promovierte. 1936 ging er nach Athen zurück, wirkte als Professor für Formenlehre am Odeon und wurde 1939 Direktor dieser Musikhochschule. Er kam nach dem Krieg nach München zurück und habilitierte sich 1947. Dann wurde er Professor für Musikwissenschaft, zuerst 1955 in Heidelberg, 1956 in München. Durch seine griechische Herkunft war Georgiades prädestiniert, sich zwei Gebieten der Musikwissenschaften zu widmen: einerseits der byzantinischen Musik, andererseits der Theorie des Rhythmus und des Metrums. Sein Buch »Der griechische Rhythmus« (1949) zählt zu den grundlegenden Veröffentlichungen auf seinem Fachgebiet.

Auch in anderen Gebieten der Musikwissenschaft und Musikgeschichte hat Georgiades Wesentliches geleistet: seine Forschungen in Zusammenhang mit den Wiener Klassikern – besonders Mozart und Schubert – sowie seine Interpretationen des Werks von Carl Orff (♣ 1956) gehören zu den maßgebenden Arbeiten der Musikwissenschaft in Deutschland in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts. Besonders sein Buch »Schubert, Musik und Lyrik« (1967) gehört zu den bedeutenden Arbeiten im Gebiet der Erforschung der Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Sprache und Musik.

Aufnahme in den Orden am 29. Mai 1974.



The Georgiades

Emil Karl FREY

Chirurg

Geboren am 27. Juli 1888 in Kaufbeuren.

Gestorben am 6. August 1977 in Gmund am Tegernsee.

Nach dem Medizinstudium in Kiel und München, abgeschlossen 1913 mit Staatsexamen und Promotion, begann Frey seine chirurgische Ausbildung bei Albert Krecke in München, nahm am ersten Weltkrieg als Arzt teil und wurde 1919 Assistent bei Ferdinand Sauerbruch, der im Jahr zuvor die Leitung der Chirurgischen Universitätsklinik in München übernommen hatte. 1924 habilitierte sich Frey und ging 1927 als Oberarzt mit Sauerbruch nach Berlin. 1930 wurde er auf das Ordinariat für Chirurgie an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf berufen, 1943 erhielt er den Lehrstuhl in München, den er bis zur Emeritierung innehatte (1958).

Frey hat sich um die Entwicklung der modernen Lungen- und Herzchirurgie verdient gemacht, sich für die Durchführung der einzeitigen Lobektomien und Pneumonektomien bei malignen Lungentumoren eingesetzt und die abdominothorakle Resektion beim Kardiakarzinom entwickelt. Bereits in den zwanziger Jahren hat er mit erfolgreichen Untersuchungen auf dem Gebiet der Pathophysiologie der bis dahin bevorzugt klinisch-operationstechnisch orientierten chirurgischen Forschung neue Wege erschlossen. Am Anfang stand seine Habilitationsschrift »Versuche über die Art des Herzschlags und der Herznervenwirkung«. Es folgten weitere Untersuchungen, die dann zusammen mit H. Kraut und später E. Werle durchgeführt wurden, über eine von Frey entdeckte kreislaufwirksame Substanz, die seit 1930 als Kallikrein bezeichnet wurde. Das Kallikrein ist ein Bestandteil eines Kinin-Kininogensystems, das zusammen mit seinen Inhibitoren eine große Bedeutung sowohl in der Medizin als auch in der Grundlagenforschung erlangt hat.

Aufnahme in den Orden am 3. Juni 1975.



E. V. Fry

Hans Erich NOSSACK

Schriftsteller

Geboren am 30. Januar 1901 in Hamburg.

Gestorben am 2. November 1977 in Hamburg.

In Opposition zur großbürgerlichen Welt des Elternhauses betätigte er sich nach dem ersten Weltkrieg zunächst bei einem nationalistischen Freikorps, dann bei den Kommunisten, brach ein Rechtsstudium ab, schlug sich als Fabrikarbeiter, Reisender, Büroangestellter durch und begann kurz vor 1933 zu schreiben. Die dann einsetzenden nationalsozialistischen Verfolgungen überstand er in der väterlichen Firma. Bei der totalen Zerstörung Hamburgs in den Bombenangriffen des Jahres 1943 verbrannten alle seine unveröffentlichten Tagebücher, Gedichte und Dramen.

Nach 1945 setzte dann mit dem Bericht über das Inferno Hamburgs, »Der Untergang«, eine völlig neue Periode seines literarischen Schaffens ein, das gekennzeichnet ist durch die Vermittlung des Gefühls der Ohnmacht, Unsicherheit, Angst und Einsamkeit des einzelnen. Typisch blieb auch für die folgenden Werke ein Berichtsstil – Verhör, Protokoll, Recherche, Rapport, Chronik –, der eine schmerzhaft Anteilnahme am Geschehen hinter scheinbarer Neutralität verbirgt. Zum erfolgreichsten Roman wurde 1955 »Spätestens im November«. Fast immer sind Nossacks Helden namenlose Einzelgänger, die Geschichte mitformen, mitverantworten und miterleiden, wie z. B. in »Dem unbekanntem Sieger«. Die Gespaltenheit des Menschen, seine allgemeine Beziehungslosigkeit, wie auch Versuche, gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen, sind seine immer wieder aufgegriffenen Themen.

Mit seiner schlichten, schmucklosen, überaus kritischen Sprache wurde er zu einem der wichtigsten Repräsentanten der deutschen Prosa nach 1945.

Aufnahme in den Orden am 29. Mai 1973.



Jan Kiphoes

Hugo FRIEDRICH

Romanist

Geboren am 24. Dezember 1904 in Karlsruhe.

Gestorben am 25. Februar 1978 in Freiburg (Breisgau).

Hugo Friedrich beendete in seiner Geburtsstadt Karlsruhe das Gymnasium und hatte während dieser Zeit, angeregt durch häufiges Musizieren, noch die Absicht, sich ganz der Musik zuzuwenden, erkannte aber seine Grenzen und studierte Literatur, Kunstgeschichte und Philosophie an den Universitäten Freiburg, Heidelberg und München. Nach seiner Promotion (1928), die noch im Hauptfach Germanistik stattfand, habilitierte er sich 1934 in Köln mit einer vielbeachteten Arbeit über »Das antiromantische Denken in Frankreich«. 1937 wurde er an die Universität Freiburg berufen, der er trotz mehrerer Bemühungen anderer Universitäten, ihn zu gewinnen, bis zu seiner Emeritierung (1970) treu blieb. Die große Tradition der Romanistik, wie er sie in seinen Lehrern Carl Vossler (✦ 1926) und E. R. Curtius (✦ 1952) verkörpert fand, setzte er fort, indem er sowohl die französische wie die italienische und spanische Literatur in vorbildlichen Darstellungen behandelte. Sein kurz gefaßtes Buch »Die Struktur der modernen Lyrik« verband Textanalyse mit kritischer Auseinandersetzung und erlebte mit 14 Auflagen eine weite Verbreitung. In den Nachkriegsjahrzehnten entstanden seine beiden Hauptwerke »Montaigne« (1949) und »Epochen der italienischen Lyrik« (1964). Beide sind Meisterwerke einer differenzierten Interpretationskunst, an der künstlerisches Einfühlungsvermögen genauso beteiligt ist wie genaue Textbeobachtung und umfassende Kenntnis der geistigen Umwelt. Die »Epochen der italienischen Lyrik« insbesondere eröffneten neue Möglichkeiten der Deutung von Dichtung. Beide Bücher waren wegweisend für die nachfolgende Generation.

Aufnahme in den Orden am 4. Juni 1969.



Hugo Richik

Étienne GILSON

Philosoph

Geboren am 13. Juni 1884 in Paris.

Gestorben am 19. September 1978 in Cravant (Dep. Yonne).

Nach Besuch des Pariser Lycée Henri IV studierte Gilson an der Sorbonne, wo er vor allem L. Lévy-Bruhl zu seinen Lehrern zählte, beeinflusst zugleich von der philosophischen Sicht Henri Bergsons. Während seiner Jahre als Gymnasiallehrer in der französischen Provinz (1907–1913) vollendete er seine thèse über Descartes und erhielt dann eine Professur in Lille. Im ersten Weltkrieg geriet Gilson vor Verdun 1916 in deutsche Gefangenschaft und konnte seine Professur in Lille erst wieder 1919 wahrnehmen, um im selben Jahr nach Straßburg zu wechseln. Von 1921 bis 1932 lehrte er in Paris an der Sorbonne, von 1932 bis 1951 am Collège de France, doch hielt er zugleich Kurse am Pontifical Institute of Mediaeval Studies in Toronto, an dessen Gründung 1929 er beteiligt war und das er ab 1951 als Direktor leitete. 1947 wurde Gilson Mitglied der Académie Française, 1949 Offizier der Ehrenlegion.

Parallel zu seinen Descartes-Studien widmete sich Gilson früh der mittelalterlichen Philosophie mit dem besonderen Schwerpunkt in der Früh- und Hochscholastik; in zahlreichen Büchern und Aufsätzen, auch auf Kongressen und Vortragsveranstaltungen, behandelte er die Lehren Augustins, Bernhards von Chartres, Abaelards, Bonaventuras, des Johannes Scotus, vor allem aber des Thomas von Aquin. Von nachhaltigem Einfluß waren »L'esprit de la philosophie médiévale« (1932), seine »History of Christian Philosophy in the Middle Ages« (1955) und seine »Introduction à la philosophie chrétienne« (1960). Dem Nachweis einer genuin christlichen Philosophie galt seine suggestive Thomas-Interpretation »L'être et l'essence« (1948).

Aufnahme in den Orden am 18. Juni 1955.



U. Erlson

Klas Bernhard Johannes KARLGRÉN

Sinologe

Geboren am 5. Oktober 1889 in Jönköping.

Gestorben am 20. Oktober 1978 in Stockholm.

In der von alter Juristen- und Beamtenkultur stark geprägten schwedischen Provinzstadt Jönköping geboren, wo er auch das Gymnasium besuchte, reiste der zwanzigjährige Bernhard Karlgren 1910, als Uppsalaer Student, nach China, wo er – schon auf dem Gymnasium durch selbständige, sogar veröffentlichte sprachwissenschaftliche Studien vorbereitet – Untersuchungen über nordchinesische Dialekte durchführte. Nach Uppsala zurückgekommen, promovierte er 1915 und habilitierte sich in demselben Jahr. Schon 1918 wurde er zu einem neu eingerichteten Lehrstuhl in ostasiatischer Sprachwissenschaft und Kultur in Göteborg berufen, wo er bis 1939 blieb, 1931–1936 als Rektor der Universität (damals Hochschule) Göteborg. 1939 wurde er nach Stockholm als Direktor der ostasiatischen Sammlungen berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung tätig blieb. Schon Karlgrens Habilitationsschrift »Études sur la phonologie chinoise« (I–4, 1915–1926) stellte eine epochemachende Leistung dar; durch seine phonetischen Untersuchungen machte Karlgren das Studium älterer, bisher nicht zugänglicher Entwicklungsstufen der chinesischen Sprache möglich. Seine überreiche Produktion umfaßte auch geschichtliche, archäologische und religionswissenschaftliche Arbeiten. Er war ein hoch geschätzter Vorleser und Verfasser von populärwissenschaftlichen Schriften; anonym gab er sogar einige Unterhaltungsromane mit Themen aus der zeitgenössischen Gelehrtenwelt heraus.

Aufnahme in den Orden am 18. Juni 1955.



Bernhard Karlgen

Richard ETTINGHAUSEN

Kunsthistoriker

Geboren am 5. Februar 1906 in Frankfurt am Main.

Gestorben am 2. April 1979 in Princeton (New Jersey), USA.

Nach Studium in München und England promovierte Ettinghausen 1931 an der Universität seiner Vaterstadt. Von 1931 bis 1933 war er bei der Islamischen Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin angestellt. 1934 emigrierte er in die USA, war drei Jahre lang Mitarbeiter am American Institute of Persian Art and Archeology und wirkte dann teils als Professor für islamische Kunstgeschichte (University of Michigan 1938–1944; New York University 1961–1979), teils in Museumsstellungen mit Verantwortung für islamische Kunst (Freer Gallery of Art, Washington, D.C., 1944–1967; Metropolitan Museum of Art, New York, 1969–1979). Zugleich entfaltete er eine ausgedehnte internationale Tätigkeit als Berater von Museen sowie als Herausgeber oder Berater wissenschaftlicher Organe.

Führender Forscher auf dem Gebiet der islamischen Kunst, hat er die Gesamtheit dieser Kunst von ihren Anfängen bis in ihre Spätzeit und in ihrer geographischen Ausdehnung von Spanien bis Zentralasien beherrscht. Aus seiner musealen Tätigkeit erwachsen und stets von ihr genährt, galt seine Spezialforschung hauptsächlich Werken der Malerei und der Kleinkunst. Dank enger Vertrautheit mit den literarischen Quellen in den einschlägigen Sprachen hat er die wissenschaftliche Arbeit über diese Gattungen von Objekten weit über das Stadium bloßer Kennerschaft hinausgeführt. Vor allem auch durch systematische Behandlung ikonographischer Probleme hat er Wesentliches zum historischen Verständnis einer oft als lediglich dekorativ angesehenen Kunst beigetragen.

Aufnahme in den Orden am 3. Juni 1975.



Richard Zittinghausen

Feodor LYNEN

Biochemiker

Geboren am 6. April 1911 in München.

Gestorben am 6. August 1979 in München.

Feodor Lynen hat sein wissenschaftliches Leben in München verbracht. Er studierte dort, habilitierte sich und wurde Universitätsprofessor sowie Direktor eines Max-Planck-Instituts. Er war verheiratet mit Eva Lynen, der Tochter seines Lehrers Heinrich Wieland (♣ 1952).

Lynen war ein Architekt der klassischen Biochemie. Ausgehend von Arbeiten über die Hefeatmung kam er zur aktivierten Essigsäure, deren Struktur und Funktionsweise als ein zentrales Zwischenprodukt des Stoffwechsels er aufklärte. Mit der Fettsäuresynthetase fand er den ersten genau definierten Multienzymkomplex und mit dem Carboxybiotin einen entscheidenden Cofaktor von Carboxylierungsreaktionen, die auch bei der Synthese der Fettsäuren eine Rolle spielen. Die konsequente Verfolgung des Weges von der Essigsäure zum Cholesterin führte Lynen zum Isopentenylpyrophosphat, dem universalen Baustein der Terpene, Steroide und anderer aus verzweigten Kohlenstoffgerüsten bestehenden Naturstoffen. Untersuchungen über die Regulation des Fettstoffwechsels und der Cholesterinsynthese waren Meilensteine der biomedizinischen Grundlagenforschung. Durch den Stil seiner Forschung und durch seine Persönlichkeit hat Lynen die deutsche Biochemie der Nachkriegszeit geprägt.

Lynen war vielfacher Ehrendoktor, Mitglied mehrerer Akademien und Ehrenmitglied wissenschaftlicher Gesellschaften. 1964 erhielt er den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin.

Aufnahme in den Orden am 23. August 1971.



F. Lynd

Walther GERLACH

Physiker

Geboren am 1. August 1889 in Biebrich (Rhein).

Gestorben am 10. August 1979 in München.

Studium der Physik und Philosophie in Tübingen, 1912 Promotion und 1916 Habilitation bei Friedrich Paschen. Nach Militärdienst 1915–1918 für zwei Jahre Leiter eines Physiklaboratoriums der chemischen Industrie. 1920 a. o. Professor an der Universität Frankfurt, 1924 Berufung als Nachfolger Paschens nach Tübingen, von 1929 bis zu seinem Tode Professor in München, mit einer politisch bedingten Unterbrechung 1946–1948 an der Universität Bonn.

Gerlach war ein vielseitiger, exzellenter Experimentator. Nach Präzisionsbestimmungen der Konstanten in den Gesetzen der Wärmestrahlung in seiner Tübinger Zeit wandte er sich in Frankfurt dem Nachweis des Magnetismus einzelner Atome zu. Zusammen mit Otto Stern gelang in einem berühmten Atomstrahlexperiment nicht nur dieser Nachweis, sondern auch die Entdeckung der quantisierten räumlichen Orientierung der Atome in einem Magnetfeld. Diese »Richtungsquantelung« war eine der wichtigsten Erkenntnisse auf dem Wege zur Quantentheorie der Atome. Ab 1925 galt Gerlachs Interesse mehr und mehr Problemen der angewandten Physik; er widmete sich Detailfragen des Magnetismus fester Materie und der quantitativen Spektralanalyse.

Nach dem Krieg erwarb sich Gerlach große Verdienste beim Wiederaufbau der Universität München und der deutschen Wissenschaftsorganisation. Nach seiner Emeritierung fanden besondere Beachtung in der wissenschaftlichen Welt seine Forschungsergebnisse zu Leben und Werk von Johannes Kepler, dem Begründer der modernen Astronomie.

Aufnahme in den Orden am 2. Juni 1970.



Wacumbell

Oskar KOKOSCHKA

Maler, Graphiker und Schriftsteller

Geboren am 1. März 1886 in Pöchlarn (Donau).

Gestorben am 22. Februar 1980 in Montreux.

Ausgebildet an der Kunstgewerbeschule in Wien, veröffentlichte er 1908 sein illustriertes Märchenbuch »Die träumenden Knaben«, dessen bunte, dekorative Bilder bereits seine Originalität bezeugten. Eine enge Freundschaft entstand mit Adolf Loos und Karl Kraus, deren kritische Einstellung gegenüber dem modernen Fortschrittsglauben er teilte. Seine expressionistischen Dramen und seine visionären Bildnisse erregten bald Aufsehen in Wien und Berlin. Nach dem ersten Weltkrieg, in dem er schwer verwundet wurde, wirkte er 1920–1924 als Lehrer an der Dresdner Akademie. Zwischen 1924 und 1933 unternahm er weite Reisen, auf denen er vor allem lichtdurchflutete Stadtpanoramen schuf. Er ging 1934 nach Prag, wo er Olda Palkovska kennenlernte, die seine Gattin wurde. Im Oktober 1938 floh er nach London, wurde englischer Staatsbürger und malte u. a. politische Allegorien und Blumenquarelle. Er übersiedelte 1953 nach Villeneuve am Genfer See, wo er ansässig blieb. Im selben Jahre gründete er die »Schule des Sehens« in Salzburg, um der Strömung der abstrakten Malerei entgegen zu wirken. Er beschäftigte sich auch als Bühnenbildner und schuf weiterhin monumentale Gemälde und graphische Zyklen, die seine Leidenschaft für die griechische Antike zum Ausdruck bringen. Seine Schriften zu Tagesfragen sowie seine eigene Lebensbeschreibung sind erfüllt von tiefem Mitleid für die Nöte der Zeit, seine in vier Bänden gesammelten Briefe zeugen von seiner menschlichen Wärme.

1959 wurde ihm der Orden »Commander of the British Empire«, 1960 der Erasmus-Preis verliehen.

Aufnahme in den Orden am 18. Juni 1955.



Oskar Moskowitz

François-Louis GANSHOF

Historiker

Geboren am 14. März 1895 in Brügge.

Gestorben am 26. Juli 1980 in Brüssel.

Als Sohn eines Brügger Rechtsanwalts studierte er zunächst Rechtswissenschaften, bald jedoch auch Geschichte in Gent und Paris, wo u. a. Ferdinand Lot sein Lehrer war und wo er sich als Diplomatiker an der École des Chartes ausbilden ließ. In Gent wurde er 1921 zum Dr. phil. und 1922 zum Dr. iur. promoviert; sein wichtigster Lehrer war Henri Pirenne, dessen Lehrstuhl er übernahm, als Pirenne 1932 die flämisch gewordene Universität Gent verließ und zur Université libre in Brüssel überwechselte. In Gent wirkte Ganshof bis zu seiner Emeritierung 1961.

Ganshofs umfang- und themenreiches Schrifttum hat mehrere Schwerpunkte: neben regional begrenzten Arbeiten zur Geschichte des belgisch-flandrischen Raums – darunter auch einer Analyse der deutschen Verletzung der belgischen Neutralität im ersten Weltkrieg – steht eine große Zahl universalhistorischer, vor allem aber rechtshistorischer Beiträge, z. B. über den Stand der »Ministerialen«, über Handelsprivilegien flandrischer Städte, über Bürgergerichtsbarkeit. Später konzentrierten sich seine Forschungen auf Rechtsstrukturen des frühen Mittelalters; klassisch sind seine in mehrere Sprachen übersetzten Bücher: »Was ist Feudalismus?« (zuerst französisch 1944) und »Was waren die Kapitularien?« (zuerst flämisch 1955). Forschungsprägend waren seine zahlreichen Abhandlungen über das fränkische Großreich Karls des Großen und über dessen Auflösung.

Aufnahme in den Orden am 9. Juni 1959.



Klaus Hanshof

Marino MARINI

Bildhauer und Graphiker

Geboren am 27. Februar 1901 in Pistoia.

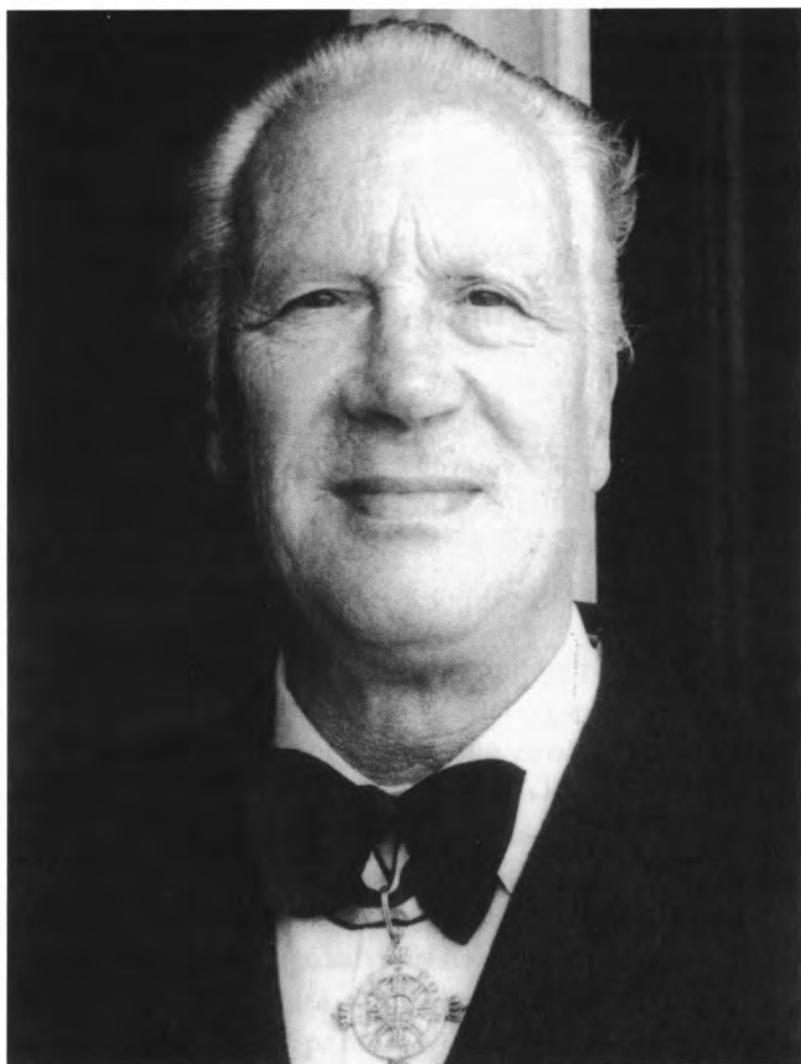
Gestorben am 6. August 1980 in Viareggio.

Studierte Plastik und Malerei an der Akademie Florenz, lehrte von 1929 bis 1940 an der Kunstschule Villa Reale in Monza und wurde dann Professor an der Brera in Mailand.

Marini gestaltete im wesentlichen spannungsgeladene Menschen- und Tierfiguren, meist aus Holz oder Bronze; Figuren, deren Oberfläche durch scheinbar zufällige Unregelmäßigkeiten und selbst Farbe belebt sind. In zahllosen Abwandlungen hat er die gängigste Kreatur seines Zeitalters dargestellt, vor allem im Thema Reiter, das ihm zum Vorwand für einen apokalyptischen Totentanz wurde. Den Strömungen der Zeit zeigte er sich offen, ohne sich von ihnen unterwerfen zu lassen. Die Forderung an eine Figur war für ihn nicht das Stehen, sondern das Volumen, das A und O der Bildhauerei. Begegnete ihm ein Pferd aus Fleisch und Blut, so schaute er nicht hin, denn es hätte ihn von seiner Hauptsache, dem abstrakten Volumen, abhalten können. Ging er den Bewegungen des Pferdes nach, so reduzierte er die Beine gleichsam zu vier Tischbeinen. Diese Gewaltbarkeit konnte er sich leisten; denn er erzielte damit eine ungeheure Ausdruckskraft. Daß er dabei das Detail verlor, störte ihn nicht. So unternahm er einen Alleingang, ohne sich umzuschauen. Ein beträchtliches Wagnis für einen Spätgeborenen, der die Kulturen von fünf Jahrtausenden mit sich zu schleppen hat. Seine Robustheit ließ ihn dies ertragen.

So ist Marini als eine der stärksten bildhauerischen Kräfte unserer Jahrhundertmitte anzusehen, bei der die Wurzeln ihrer Begabung möglicherweise bis auf die Etrusker zurückreichen, auf die er sich als Träger einer Kultur des Ursprünglichen bezog.

Aufnahme in den Orden am 29. Mai 1968.



Arvid Carlsson

Wolfgang GENTNER

Physiker

Geboren am 23. Juli 1906 in Frankfurt (Main).

Gestorben am 4. September 1980 in Heidelberg.

Wolfgang Gentner, Experimentalphysiker, entwickelte lebenslang eine immer wachsende Breite seiner Kenntnisse, Interessen und Tätigkeiten: In Frankfurt bei Friedrich Dessauer standen biophysikalische Probleme im Vordergrund; bei Madame Curie in Paris die Klärung der Absorption harter Gammastrahlen; bei Walter Bothe (✠ 1952) in Heidelberg der Bau von Beschleunigern, die Umwandlung von Atomkernen durch harte Gammastrahlen. Während des Kriegs erhielt er den Auftrag, das Zyklotron in Paris zu übernehmen; dabei konnte er bedrängten Wissenschaftlern dort entscheidend helfen.

1946 nach Freiburg berufen, betrieb er Altersbestimmungen mit Hilfe des radioaktiven Kaliums. Gleichzeitig sorgte er im Institut für große Selbständigkeit aller. Ab 1950 Beteiligung an Planung, Bau und Leitung des internationalen Forschungszentrums CERN in Genf.

Von 1958 an baute er als Nachfolger von Bothe das Max-Planck-Institut für Kernphysik auf mit einem modernen Beschleuniger und mehreren selbständigen Abteilungen, wobei er selbst sich an neuen, interdisziplinären Aktivitäten erfolgreich beteiligte: Altersbestimmungen, Kosmochemie und später Archäometrie. Gentner sorgte auch für eine ideale Verbindung zwischen dem Max-Planck-Institut und der Universität Heidelberg, wo er persönlicher Ordinarius wurde. Er wurde auch Vizepräsident der Max-Planck-Gesellschaft und Präsident der Heidelberger Akademie. Außerdem trug er maßgeblich zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit dem Weizmann-Institut in Israel bei.

Aufnahme in den Orden am 29. Mai 1974.

Zweiter Vizekanzler des Ordens 1976–1980.



W. Gentius

Fritz SCHALK

Romanist

Geboren am 17. Januar 1902 in Wien.

Gestorben am 20. September 1980 in Köln.

Nach dem in Wien begonnenen Studium, das an den Universitäten Marburg, Leipzig, Freiburg i. B. und Paris fortgesetzt wurde, promovierte Fritz Schalk 1927 in Wien, habilitierte sich 1932 mit einer herausragenden Arbeit über die Enzyklopädie der französischen Aufklärung und wurde noch im gleichen Jahr als a. o. Professor nach Rostock und 1936 nach Köln berufen, wo er 1940 Ordinarius wurde. Schalk kümmerte sich intensiv um den wissenschaftlichen Nachwuchs; mehr als zehn seiner Schüler lehrten an deutschen Universitäten. Nach seiner Emeritierung leitete Schalk weiterhin das Petrarca-Institut in Köln und beteiligte sich maßgeblich an der Herausgabe der von ihm gegründeten »Romanischen Forschungen« und anderer romanistischer Zeitschriften. Er war ein sehr fruchtbarer, vielseitiger Gelehrter, der in seinen Büchern und Aufsätzen die geistigen und literarischen Traditionen Italiens, Spaniens und Frankreichs sichtbar zu machen verstand und der geistesgeschichtlichen Methode, wie sie in den zwanziger Jahren vor allem in Deutschland entwickelt wurde, ein sicheres Fundament durch die von ihm souverän beherrschte, an der klassischen Antike geschulte Philologie geben konnte. Er war überdies einer der sehr wenigen, die Vorzügliches sowohl auf dem literarischen Gebiet als auch in der Sprachwissenschaft leisteten, wofür als Beispiele das mehrfach aufgelegte zweibändige Buch »Die französischen Moralisten« (1949) und die »Exempla romanischer Wortgeschichte« (1966) genannt seien.

Aufnahme in den Orden am 29. Mai 1979.



Fritz Schalk

Andreas ALFÖLDI

Althistoriker

Geboren am 27. August 1895 in Pomaz bei Budapest.

Gestorben am 12. Februar 1981 in Princeton (New Jersey), USA.

Unweit des römischen Aquincum geboren, war Alföldi von früher Jugend an entschlossen, sein Leben der Forschung über römische Geschichte und Kultur zu widmen. Auf vier Jahre am ungarischen Nationalmuseum folgten Professuren in Debrecen (1923–1929) und Budapest (1930–1947). Alföldi verließ Ungarn 1947, war dann Professor in Bern (1948–1952) und in Basel (1952–1956), schließlich, ab 1956, am Institute for Advanced Study in Princeton.

In einem Lebenswerk von außerordentlicher Spannweite verband er minutiöse Detailarbeit mit der Formulierung und Durchleuchtung großer Probleme, die die Geschichte Roms in ihren entscheidenden Wendepunkten betrafen. Hauptgegenstand seiner frühen Forschungen war die Provinz Pannonien, Ungarns römische Vorfahrin. In den dreißiger Jahren veröffentlichte er zahlreiche Studien zur Weltkrise des 3. Jahrhunderts n. Chr. sowie zwei bahnbrechende Aufsätze über die Ausgestaltung der monarchischen Repräsentation am römischen Kaiserhof. Es folgten Werke über die Auseinandersetzung zwischen Heidentum und Christentum im 4. Jahrhundert und zugleich die Katalogisierung der sog. Kontorniaten, einer Klasse von Münzen, die Alföldi mit diesem Konflikt in Zusammenhang brachte. Weitere große Themen waren die Frühgeschichte Roms und die Wende von der Republik zur Monarchie unter Cäsar. Auf allen diesen Gebieten hat Alföldi, vor allem durch systematische Einbeziehung nicht-literarischer Zeugnisse, die Kenntnis des Tatbestandes und oft auch die Klärung der Ideen und Absichten der jeweils maßgebenden Personen und Kreise wesentlich gefördert.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1972.



Andreas Alföldi

Albin LESKY

Klassischer Philologe

Geboren am 7. Juli 1896 in Graz.

Gestorben am 28. Februar 1981 in Innsbruck.

In Graz als Sohn eines Realschulprofessors aufgewachsen, studierte er – aus dem Krieg heimgekehrt – dort klassische Philologie und promovierte dort ebenfalls schon 1920 mit einer Arbeit über die Technik der neuen Komödie. Zwölf Jahre war er dann im Schuldienst tätig, ehe er – schon 1924 habilitiert – 1932 als Extraordinarius nach Wien und 1936 als Ordinarius nach Innsbruck berufen wurde. 1939 übernahm er das Ordinariat in Wien und wirkte dort bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1967.

Seine außerordentlich reiche Produktion bewegt sich vor allem auf den Gebieten der großen frühgriechischen Dichtung, der Mythologie und der Religionsgeschichte; sie verfolgt von da aus aber auch die Weiterentwicklung der Antike in der deutschen klassischen Literatur. Seine weithin anerkannte Leistung gipfelt in seiner umfassenden »Geschichte der griechischen Literatur«. Diese Arbeit, die in vorbildlicher Weise seine ausgedehnte Gelehrsamkeit mit einer in ausgewogener Ökonomie gestalteten, glänzenden Darstellung verbindet, gilt als Standardwerk der Altertumswissenschaft, das zugleich ein ausdrucksvolles Dokument einer bedeutenden Forscherpersönlichkeit darstellt, die auf dem Boden einer profunden Gelehrsamkeit eine weit ausstrahlende Wirksamkeit entfaltet.

Seine herausragenden Leistungen ließen ihm aus aller Welt zahlreiche Ehrungen zuteil werden; er wurde nicht nur Ehrendoktor vieler Universitäten, sondern auch Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Akademien und für viele Jahre Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Aufnahme in den Orden am 25. Mai 1971.



Albin Lesby

Carl Ludwig SIEGEL

Mathematiker

Geboren am 31. Dezember 1896 in Berlin.

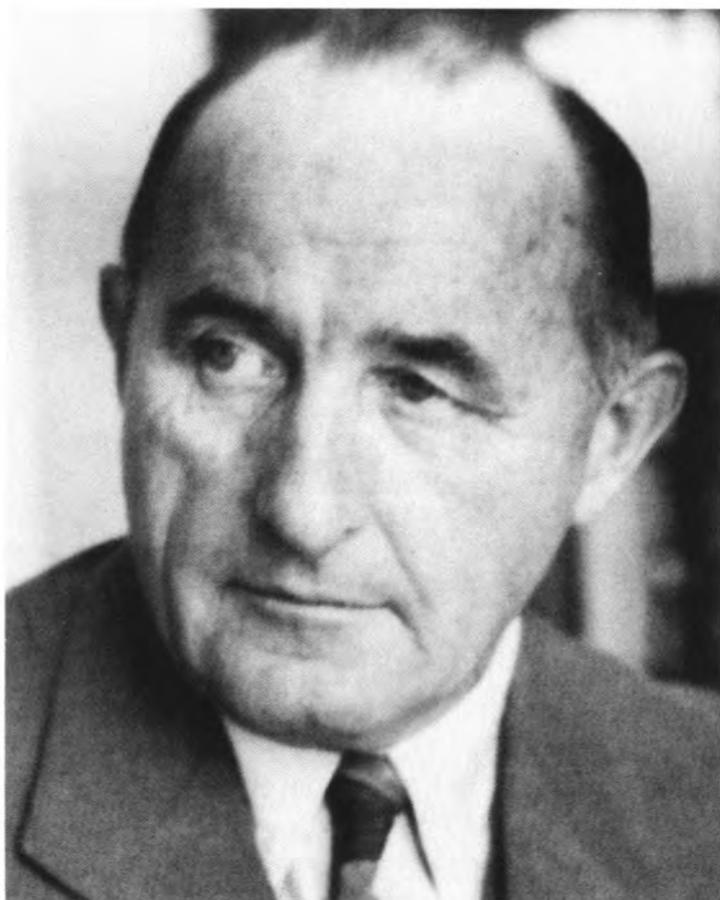
Gestorben am 4. April 1981 in Göttingen.

Nachdem er die, wie er selbst sagte, bedrückenden Schuljahre durchlaufen hatte, trat er in die Universität Berlin ein in der Absicht, Astronomie zu studieren. Da aber der Astronom mit seinen Vorlesungen erst vierzehn Tage später begann, ging er zunächst einmal, rein aus Neugierde, in die Vorlesung des Mathematikers Frobenius. Das entschied über seine mathematische Richtung. Er verzichtete dann auf die astronomische Vorlesung und wurde Zahlentheoretiker.

Nach zweijährigem Studium schrieb der junge Student eine kleine Abhandlung über diophantische Approximationen. Mit dieser Arbeit, die in einer ausführlicheren Fassung von Landau in Göttingen als Dissertation angenommen wurde, wurde Siegel sofort berühmt. Im Herbst 1920 erhielt er einen Lehrauftrag an der Universität Hamburg, 1921 habilitierte er sich in Göttingen und im Juli 1922, im Alter von 25 Jahren, wurde er als Ordinarius nach Frankfurt berufen. Dort hat er, zusammen mit Dehn und Hellinger, eine sehr fruchtbare Tätigkeit entwickelt. Nach 1933 brach in Frankfurt alles zusammen. Im Jahre 1938 wurde Siegel nach Göttingen berufen, aber auch hier wurde ihm bald klar, daß nichts mehr zu retten war. Im Frühjahr 1940 gelang es ihm, über Oslo nach Princeton auszureisen, wo er am Institute for Advanced Study mit offenen Armen empfangen wurde. Hier hielt er seine berühmte Vorlesung über quadratische Formen, die nachher als Buch veröffentlicht wurde.

Nach dem zweiten Weltkrieg kam Siegel zunächst als Gastprofessor, dann als Ordinarius nach Göttingen zurück, ließ sich dann mit 67 Jahren emeritieren und erreichte ein Alter von 84 Jahren.

Aufnahme in den Orden am 28. Juni 1963.



Carl L. Siegel

Peter HUCHEL

Schriftsteller

Geboren am 3. April 1903 in Berlin-Lichterfelde.

Gestorben am 30. April 1981 in Staufen (Breisgau).

Sohn eines preußischen Beamten, aufgewachsen auf dem Hof seines Großvaters im Havelland, studierte er in Berlin, Freiburg und Wien Literatur und Philosophie. Erste Gedichte veröffentlichte er 1924, wurde Mitarbeiter der »Literarischen Welt« und erhielt für seinen ersten Gedichtband »Der Knabenteich« 1932 einen Literaturpreis. Unter der NS-Herrschaft lebte er zurückgezogen und ernährte sich mit unpolitischen Arbeiten für den Rundfunk. Soldat von 1940 bis 1945, wurde er nach seiner Entlassung aus der russischen Kriegsgefangenschaft zunächst künstlerischer Direktor beim Ostberliner Rundfunk, dann seit 1952 Chefredakteur der literarischen, in Ostberlin erscheinenden Zeitschrift »Sinn und Form«. Huchel, kompromißlos auf Qualität bedacht, ließ hier ost- wie westdeutsche Autoren zu Wort kommen und betonte so die Einheit der deutschen Literatur. 1962 verlor er aus politischen Gründen die Herausgeberschaft, mußte unter kleinlichen Schikanen, verfemt, in Wilhelmshorst bei Potsdam leben und erhielt erst 1971 die Erlaubnis, die DDR zu verlassen. Seine überragende Bedeutung liegt in seiner Lyrik, in der er Schwieriges mit suggestiver Bildkraft einfach zu sagen verstand, wobei in seinen klaren, häufig schwermütigen Versen die Landschaft Chiffre menschlicher Situation ist, unheimlich, labyrinthisch, mythisch. Seine Naturbilder sind so Bilder der Geschichte, die soziale Wirklichkeiten einbeziehen, mit Parteinahme für die arme, vom Zeitgeschehen gequälte Kreatur. Zahlreiche Literaturpreise und der für literarische Kritik der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung wurden ihm dafür zuteil.

Aufnahme in den Orden am 2. Juni 1976.



Martin Luther King Jr.

Hideki YUKAWA

Physiker

Geboren am 23. Januar 1907 in Tokyo.

Gestorben am 8. September 1981 in Kyoto.

Sohn eines Professors der Universität Kyoto, studierte dort theoretische Physik und hat daselbst, unterbrochen nur durch fünf Jahre als Gast amerikanischer Institute (1948–1952), fast sein ganzes Lebenswerk vollbracht.

1935 veröffentlichte er eine Arbeit über die Wechselwirkung von Elementarteilchen, welche die Voraussage eines neuartigen Teilchens, des Mesons, enthielt. Vierzehn Jahre später erhielt er dafür, als erster Japaner, den Nobelpreis für Physik. Seine Arbeit ist wohl die wichtigste Station des produktiven Eindringens der Japaner in das Zentrum der physikalischen Forschung. Sie gab eine erste Deutung der Kräfte, die den Atomkern zusammenhalten, und eröffnete die bis heute fort-dauernde Entdeckung neuer Elementarteilchen. Er und seine Schule arbeiteten ständig weiter am Ausbau und an den unvollendeten Grundlagen dieser Theorie.

Er war, wie er selbst sagte, geistig zugleich Orientale und Kosmopolit. Als Japaner tief ästhetisch geprägt, liebte er Literatur und Philosophie, las früh die chinesischen, später auch die griechischen Klassiker und vertiefte sich in die geistige Wahrnehmung jenseits der rationalen Unterscheidungen. Er ergriff die soziale Verantwortung des Wissenschaftlers und stand entschlossen zur japanischen Verweigerung atomarer Rüstung. 1949 Nobelpreis für Physik.

Aufnahme in den Orden am 1. Juni 1967.



Yūzōki Gyūzō

Sir Hans Adolf KREBS

Biochemiker

Geboren am 25. August 1900 in Hildesheim.

Gestorben am 22. November 1981 in Oxford.

Hans Krebs, geboren als Sohn eines Arztes, studierte Medizin an den Universitäten Göttingen, Freiburg, München, Berlin und Hamburg, wo er doktorierte. Er widmete sich dann dem Studium der Chemie und arbeitete von 1926 bis 1930 als Assistent von Otto Warburg in Berlin. Von 1931 bis 1933 arbeitete er als Assistent in der Medizinischen Klinik der Universität Freiburg und habilitierte sich dort 1932. Wenige Wochen nach Hitlers Machtergreifung wurde Krebs wegen seiner jüdischen Abstammung entlassen. Er fand Zuflucht in F. G. Hopkins' biochemischem Institut an der Universität Cambridge. 1935 wurde er Lektor für Pharmakologie an der Universität Sheffield und 1945 Professor für Biochemie und Direktor des dort neu gegründeten Instituts für Biochemie. Von 1954 bis 1967 war er Professor für Biochemie in Oxford.

In Freiburg begann Krebs das Studium der Biosynthese des Harnstoffs, das führte ihn zur Entdeckung des Ornithinzyklus, des ersten der später entdeckten metabolischen Zyklen. Dabei half ihm seine Erfindung der Krebslösung, deren Zusammensetzung die rasche Synthese des Harnstoffs in Leberschnitten ermöglichte. In Sheffield entdeckte Krebs 1935–1937 den nach ihm benannten Krebs- oder Zitronensäurezyklus, der sich in vielen Lebewesen vorfindet und eine der Hauptquellen der aus dem Abbau von Nährstoffen kommenden chemischen Energie bildet. Für diese Entdeckung erhielt Krebs 1953 zusammen mit Fritz Lipmann (✱ 1974) den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin. Für das Verständnis der Wissenschaft und ihrer Ergebnisse in der Öffentlichkeit hat sich Sir Hans bis an sein Lebensende intensiv eingesetzt.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1972.



Hans A. Krebs

Gershom SCHOLEM

Philosoph

Geboren am 5. Dezember 1897 in Berlin.

Gestorben am 20. Februar 1982 in Jerusalem.

In Berlin aufgewachsen, studierte er zuerst Mathematik, dann Philosophie. Früh wurde er Zionist. Seit 1923 lebte er in Jerusalem und hatte 1933–1965 eine Professur für jüdische Mystik inne. Er war, weltweit unwidersprochen, der beste Kenner der Kabbala, die im Mittelpunkt seiner vierzig Bücher über jüdische Geschichte und Mystik steht; seine eigene Kabbala-Bibliothek wurde zur reichhaltigsten der Welt. Er hatte Partner überall auf der Welt; sein letzter Besuch in Deutschland war ein mehrmonatiger Studienaufenthalt in seiner Geburtsstadt Berlin.

Er war ein strenger, umfassender und zugleich in jedem Detail genauer Gelehrter. Nicht, wie der große Martin Buber, die religiös-mystische Tradition des Judentums in moderner Sprache zugänglich zu machen, war sein Anliegen. Er zeigte die Kabbala in ihrer tiefen Fremdheit gegen heutiges Denken und damit erst in ihrer vollen religiösen und menschlichen Größe; dies aber zeigte er als ein unbezweifelbar moderner Gelehrter. Wer darf sich heute an Philosophie, zumal an Religionsphilosophie wagen, der diese Dimensionen nicht sehen gelernt hat?

Aufnahme in den Orden am 2. Juni 1981.



Gershom Scholem

Carl ORFF

Komponist

Geboren am 10. Juli 1895 in München.

Gestorben am 29. März 1982 in Dießen am Ammersee.

Aus einer bayerischen Offiziersfamilie stammend, studierte er an der Akademie der Tonkunst in München und war zunächst als Kapellmeister tätig. 1924 gründete er mit D. Günther eine Schule für Gymnastik, Tanz und Musik in München und experimentierte an dieser mit neuartigen Verbindungen von Bewegung und Musik. Hier entwickelte er auch, zusammen mit dem Klavierbauer Maendler, das pädagogische »Orff-Instrumentarium«, das – von Kindern leicht erlernbar – zum Singen und Spielen in Gemeinschaft dient. Für diesen pädagogischen Zweck schrieb er dann sein Schulwerk. Von 1950 an wirkte Orff zehn Jahre lang als Leiter einer Meisterklasse für Komposition an der Münchner Musikhochschule. 1961 übernahm er am Salzburger Mozarteum die Leitung des Orff-Instituts für die Pflege der Schulmusik, das zu seinen Ehren schon früher gegründet worden war.

Noch wesentlicher als Orffs musikpädagogische Tätigkeit ist sein Schaffen im Bereich des Musiktheaters. Er schuf eine neue musikalisch-dramatische Gattung, eine Synthese von Drama, Bewegung und Musik, wobei die Funktion der Musik innerhalb des theatralischen Geschehens sich grundsätzlich unterscheidet, sowohl von der Operntradition (Mozart–Verdi) als auch vom Wagnerschen Konzept des Musikdramas. Orff suchte das Archaische, Elementare, Rituelle. Sein Erfolgswerk wurden die »Carmina burana«, musikalisch-theatralische Szenen aus dem Leben der Studenten im späten Mittelalter, ein Werk, das mittelhochdeutsche und vulgär-lateinische Texte verwendet (1937). Ebenso bedeutend sind seine theatralischen Werke auf lateinische, bairische und altgriechische Texte. Zahlreiche Ehrungen wurden Orff zuteil.

Aufnahme in den Orden am 18. Juni 1956.



Carl Off

André Jean FESTUGIÈRE

Religionshistoriker

Geboren am 15. März 1898 in Paris.

Gestorben am 13. August 1982 in Paris.

In Paris geboren, machte er dort auch seine Gymnasialstudien, besuchte von 1918 an die »École Normale Supérieure« und dann von 1920 bis 1922 die »École Française« in Rom und in Athen; 1924 trat er in den Dominikanerorden ein, ohne sein Interesse an der Geisteswelt der Antike aufzugeben. Vielmehr bemühte er sich, das doppelte Erbe, des heidnischen Hellenismus und des christlichen Glaubens, miteinander zu verbinden, wie das sein 1932 erschienenes erstes Buch »Das religiöse Ideal der Griechen und das Evangelium« deutlich werden läßt.

1937 wurde er Docteur ès lettres an der Sorbonne auf Grund von zwei Doktorarbeiten über die Größten: Platon und Aristoteles. 1942 wurde er zum Direktor der Studienabteilung für Religionswissenschaften der »École Pratique des Hautes Études« ernannt, einer Institution, an der hochqualifizierte Wissenschaftler unterschiedlicher Weltanschauung zusammen tätig waren. Hier befaßte sich Festugière bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1969 weitgehend mit der Literatur und dem Denken der Griechen, die er mit der Strenge des Historikers untersuchte, ohne die Verehrung zu verbergen, die er für sie fühlte, noch die Lehren, die er daraus für seinen Glauben zog.

Von all seinen Schriften – 70 Bücher und 175 Artikel – sind neben seinen »Studien über die griechische und hellenistische Religion« besonders hervorzuheben das vierbändige »Corpus hermeticum«, eine Ergänzung zu der ebenfalls vierbändigen »Offenbarung des Hermes Trismegistos«, sowie seine Beschreibung über das »Heidnische und christliche Antiochien«.

Weltweite Anerkennung wurde ihm zuteil.

Aufnahme in den Orden am 28. Juni 1963.



f. a.) Festaggière

Kurt MOTHES

Pflanzenphysiologe

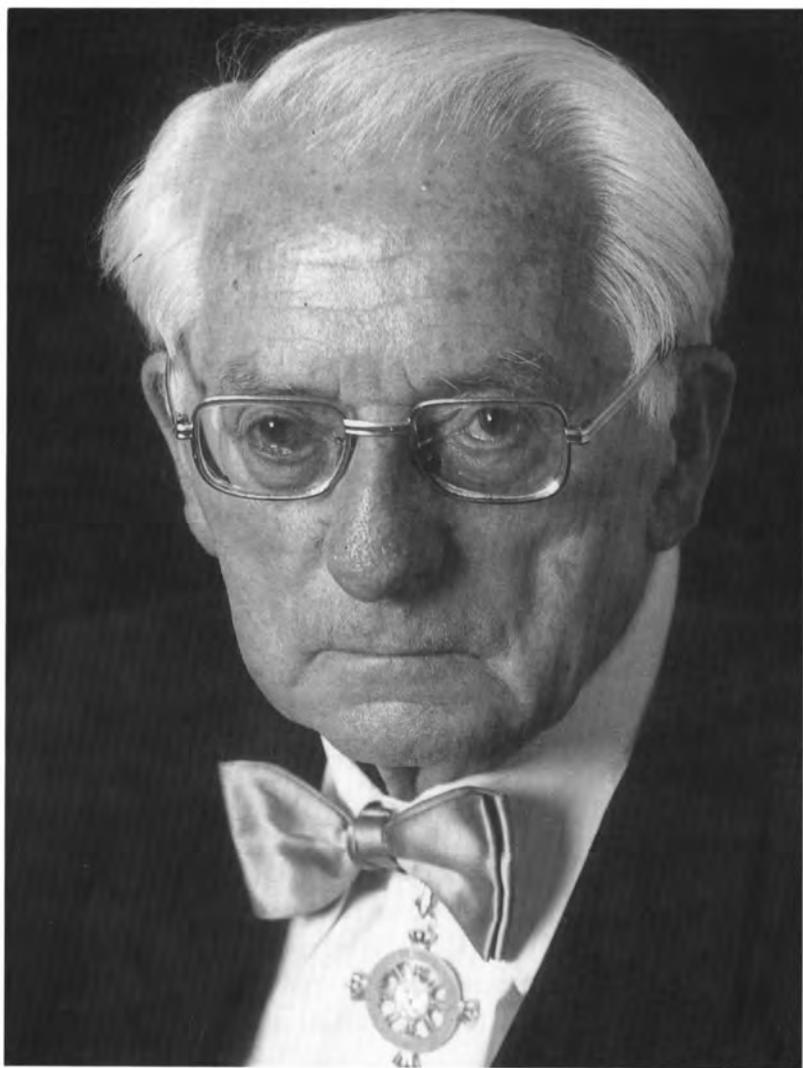
Geboren am 3. November 1900 in Plauen (Vogtland).

Gestorben am 12. Februar 1983 in Ribnitz-Damgarten (Mecklenburg).

Mothes entstammte einer mittelständischen Beamtenfamilie, studierte nach einem kriegsbedingten Notabitur und zweijähriger Apotheken-Assistenz von 1921 bis 1925 Botanik, Chemie und Pharmakologie an der Universität Leipzig. Nach der Promotion mit pflanzenphysiologischem Thema wechselte er an die Universität Halle, habilitierte sich 1928 und wurde Privatdozent am Botanischen Institut. 1935 übernahm er den Botanik-Lehrstuhl der Universität Königsberg. Nach harten Jahren russischer Kriegsgefangenschaft (1945–1949) erhielt er die Leitung der chemisch-physiologischen Abteilung im Akademie-Institut für Kulturpflanzenforschung Gatersleben, der 1957 ein Ruf an die Universität Halle (Ordinariate für Botanik und Pharmakognosie) folgte. Parallel dazu baute er in Halle ein Institut für Biochemie der Pflanzen der Deutschen Akademie der Wissenschaften auf; von allen Leitungspositionen wurde er 1967 entbunden. Mothes gilt als Nestor der Pflanzenbiochemie Deutschlands, die er aus der Pflanzenphysiologie und der physiologischen Chemie entwickelte. Auf experimentellem Sektor standen Untersuchungen zum Stickstoff-Stoffwechsel der Pflanzen im Mittelpunkt: zur Biosynthese von Alkaloiden, zum Proteinstoffwechsel und zur Regulation pflanzlichen Stoffwechsels durch Phytohormone.

Von 1954 bis 1974 erneuerte Mothes als XXII. Präsident die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle, zu deren gutem Ruf und deren politischer Unabhängigkeit unter den repressiven Bedingungen in der DDR er entscheidend beitrug.

Aufnahme in den Orden am 29. Mai 1968.



U. Meyer

Felix BLOCH

Physiker

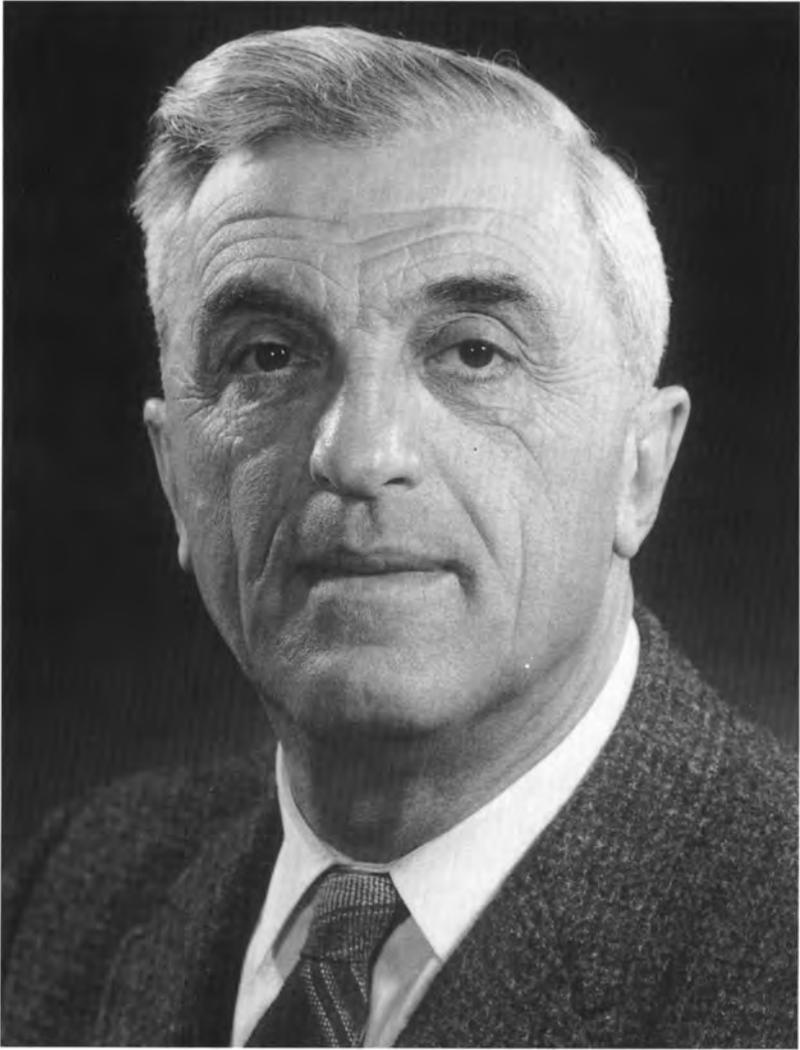
Geboren am 23. Oktober 1905 in Zürich.

Gestorben am 10. September 1983 in Zürich.

Er studierte in seiner Heimatstadt Zürich Physik. 1926 veranlaßte ein Vortrag Schrödingers (♣ 1956) über seine Wellenmechanik Bloch, sich der theoretischen Physik zuzuwenden. Er ging 1927 nach Leipzig, wurde Heisenbergs (♣ 1957) erster Doktorand und legte in seiner 1928 erschienenen Doktorarbeit die Grundlagen der Quantentheorie der elektrischen Leitfähigkeit, heute Voraussetzung auch der technischen Konsequenzen in der Halbleiterphysik. 1930–1933 war er Heisenbergs Assistent. 1933 verließ er Deutschland, wie so viele der besten Wissenschaftler, und seit 1934 lebte er in den Vereinigten Staaten an der Stanford University, mit Unterbrechung eines Jahres, 1954, als erster Generaldirektor des Laboratoriums CERN in Genf. Seine klassischen Arbeiten, nunmehr experimentell, betrafen seit 1939 die magnetischen Momente der Atomkerne; für sie erhielt er den Nobelpreis. Schon im Ruhestand, ist er bei einem Besuch in seiner Heimatstadt Zürich gestorben.

Bloch war nur vier Jahre jünger als Heisenberg, aber damit einer der ersten jener »neuen Generation« von Physikern, die in die neu gefundene Quantenmechanik eintraten und ihre reichen, ja universalen Anwendungen erforschten. Er war zugleich einer der wenigen, die noch Theorie und Experiment gleichermaßen beherrschten. Ein lebendiger Mitmensch mit dezidierten Ansichten, ein Sportsmann und Gesprächspartner. 1952 Nobelpreis für Physik.

Aufnahme in den Orden am 29. Mai 1979.



Felix Bloch

Raymond ARON

Soziologe

Geboren am 14. März 1905 in Paris.

Gestorben am 17. Oktober 1983 in Paris.

Nach dem Gymnasialbesuch in Paris studierte er an der Sorbonne und wurde 1928 Agrégé de Philosophie. Von 1930 bis 1933 studierte er in Köln sowie Berlin und gewann dabei besonderes Interesse an der Soziologie von Max Weber. 1938 wurde er Docteur ès lettres, veröffentlichte als erstes Buch eine Einführung in die deutsche Soziologie der Gegenwart und habilitierte sich mit einer Arbeit zur deutschen Geschichtsphilosophie.

Der Krieg unterbrach dann seine wissenschaftliche Laufbahn. Er wurde Soldat und folgte 1940 General de Gaulle nach England. Von diesem für die Redaktion der Zeitschrift »La libre France« herangezogen, zeigte er hervorragende journalistische Fähigkeiten. Schon unmittelbar nach Kriegsende setzte er sich nachdrücklich für eine deutsch-französische Verständigung ein und wurde als Mitarbeiter des Figaro zum einflußreichsten und mutigsten Publizisten Frankreichs.

Professor an der Sorbonne in Paris war er von 1955 bis 1968, ferner Studiendirektor an der École Pratique des Hautes Études. In dieser Zeit entstanden seine großen wissenschaftlichen Werke, mit denen er seinen weltweiten Ruf begründete, vor allem »Démocratie et totalitarisme« und »Paix et Guerre entre les Nations«. Er blieb jedoch in all diesen Jahren auch ein gelehrter Journalist und ein international angesehener Meister des politischen Essays, der zu akuten Zeitfragen Grundsätzliches zu sagen wußte.

In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte er sich vor allem mit einem profunden Werk über Carl von Clausewitz und seinen eigenen politischen Memoiren.

Aufnahme in den Orden am 29. Mai 1973.



Raymond Aron

Karl RAHNER

Theologe

Geboren am 5. März 1904 in Freiburg (Breisgau).

Gestorben am 30. März 1984 in Innsbruck.

Als viertes von sieben Kindern einer Freiburger Gymnasiallehrerfamilie trat er 1922 nach seiner Reifeprüfung in den Jesuitenorden ein. Zunächst studierte er auf den Ordenshochschulen, erhielt 1932 die Priesterweihe und führte dann in Freiburg ein philosophisches Spezialstudium durch, insbesondere bei Martin Heidegger. 1936 erfolgte die Promotion zum Dr. theol., 1937 die Habilitation für katholische Dogmatik. Aber erst seit 1948 konnte er als o. Professor an der Universität Innsbruck wirken, ab 1967 als Inhaber des Guardini-Lehrstuhls für Christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie in München, schließlich von 1967 bis zur Emeritierung 1971 als Ordinarius für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Münster; dann wieder in Innsbruck.

In all diesen Jahren war er mit hoher, scharfer Intelligenz rastlos forschend und publizierend tätig. Er wurde so zu einem der produktivsten, ideenreichsten und in der ganzen Welt hoch angesehenen Vertreter der katholischen Theologie. Dank einer genauen Kenntnis der neueren Philosophie, aber auch eines regen Austauschs mit der protestantischen Theologie, fächerte seine literarische Produktion zu imponierender Breite aus. Mehr als 4000 Titel zählt seine Bibliographie, darunter 12 Bände »Schriften zur Theologie« sowie der weit verbreitete »Grundkurs des Glaubens«. Ebenso bedeutsam war seine Tätigkeit als Herausgeber umfassender Werke, wie z. B. des »Lexikons für Theologie und Kirche«. All seine Publikationen sind Zeichen einer ungeheuren Schaffenskraft wie seines leidenschaftlichen Bemühens, den fragenden Menschen seiner Zeit auf dem Wege des Gottsuchens Hilfe zu leisten, das auch in seiner Tätigkeit als Seelsorger und als Berater beim Zweiten Vatikanischen Konzil.

Aufnahme in den Orden am 2. Juni 1970.



Ernst Russett

Theodor SCHIEDER

Historiker

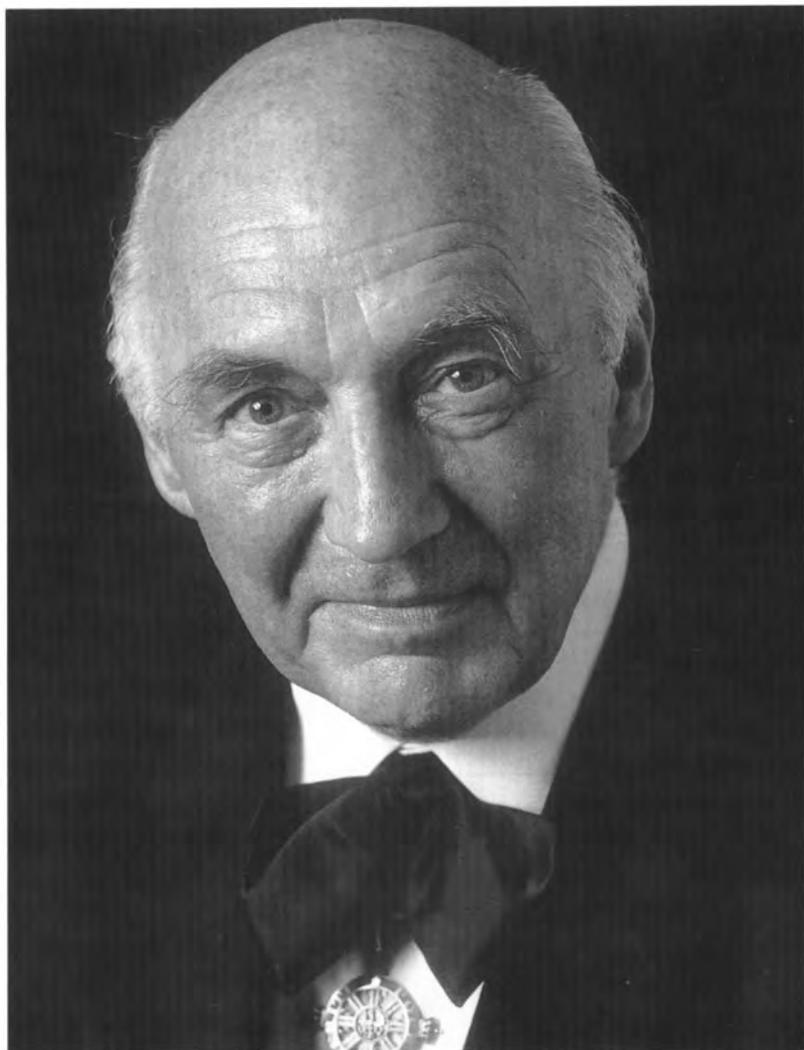
Geboren am 11. April 1908 in Oettingen (Schwaben).

Gestorben am 8. Oktober 1984 in Köln.

Nach Gymnasialbesuch in Augsburg Studium von 1926 bis 1931 vornehmlich in München. 1933 Promotion mit einer Dissertation über die Parteikämpfe um die Reichsgründung 1871. Im Anschluß daran in Königsberg/Ostpreußen am Preußischen Geheimen Staatsarchiv tätig; dort trat er in Berührung mit Hans Rothfels (✠ 1961). Schieder habilitierte sich 1939 in Königsberg mit der Schrift »Deutscher Geist und ständische Freiheit im Weichselland (1569–1772/73)« und wurde 1942 Ordinarius. Nach einer durch das Kriegsende bedingten Zwangspause erhielt er 1948 einen Ruf an die Universität Köln, an der er bis zu seiner Emeritierung 1976 lehrte.

Schieder hatte an der Selbstfindung und Etablierung der Geschichtswissenschaft nach dem zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik Deutschland erheblichen Anteil. Von 1957 bis zu seinem Tode stand er der Schriftleitung der »Historischen Zeitschrift« vor und verantwortete die Herausgabe des siebenbändigen »Handbuchs der europäischen Geschichte« (1968–1981), von dem er weite Teile selbst verfaßte. Im Auftrag der Bundesregierung erstellte er seine fünfbandige »Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa« (1954–1961). Zahlreiche und wegweisende eigene Arbeiten veröffentlichte er aus dem Bereich historischer Anthropologie, der Methodologie und der Verbindung der nationalen mit der europäischen Geschichte. Daneben stehen weitere umfassende, vor allem auf das Verständnis der historischen Vorgänge abzielende Darstellungen wie z. B. »Staatensystem als Vormacht der Welt 1848–1918« (1977). Um die Individualität innerhalb des Zeittypischen bemüht sich Schieders letztes Werk: »Friedrich der Große. Ein Königtum der Widersprüche« (1983).

Aufnahme in den Orden am 25. Mai 1971.



A. J. J. J.

Fritz Albert LIPMANN

Biochemiker

Geboren am 12. Juni 1899 in Königsberg.

Gestorben am 24. Juli 1986 in Poughkeepsie (New York), USA.

Fritz Lipmann studierte Medizin und Chemie in seiner Heimatstadt Königsberg und in Berlin. Seine wissenschaftlichen Arbeiten begann er bei Otto Meyerhof im Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin. Nach Etappen in Heidelberg und wieder in Berlin mußte Lipmann wegen der politischen Verhältnisse in Deutschland nach 1933 seine Arbeiten im Ausland fortsetzen; in Kopenhagen, an der Harvard University in Boston und an der Rockefeller University, New York. Verheiratet war er 55 Jahre lang, d. h. seit 1931, mit Freda Hall.

Aufbauend auf Versuchen über die Glykolyse und über biologisch aktive Phosphatverbindungen, definierte Lipmann den Begriff »Gruppenpotential« und führte das Konzept der energiereichen Bindung in die Biochemie ein. Energiereiche Zwischenprodukte standen im Zentrum seiner Arbeiten über den Kohlenhydrat- und Lipidstoffwechsel und über die Biosynthese der Eiweißstoffe. Lipmann hat über Jahrzehnte hinweg große Bereiche der Biochemie und der sich seit Mitte der 50er Jahre entwickelnden Molekularbiologie geprägt, nicht zuletzt durch die mehr als 140 Alumni seines Laboratoriums.

Lipmann war mehrfacher Ehrendoktor, Mitglied mehrerer Akademien, Ehrenmitglied wissenschaftlicher Gesellschaften; er erhielt 1953 zusammen mit Hans Adolf Krebs (✠ 1972) den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin und 1966 die National Medal of Sciences.

Aufnahme in den Orden am 24. Mai 1974.



Fritz Lipmann

Henry MOORE

Bildhauer

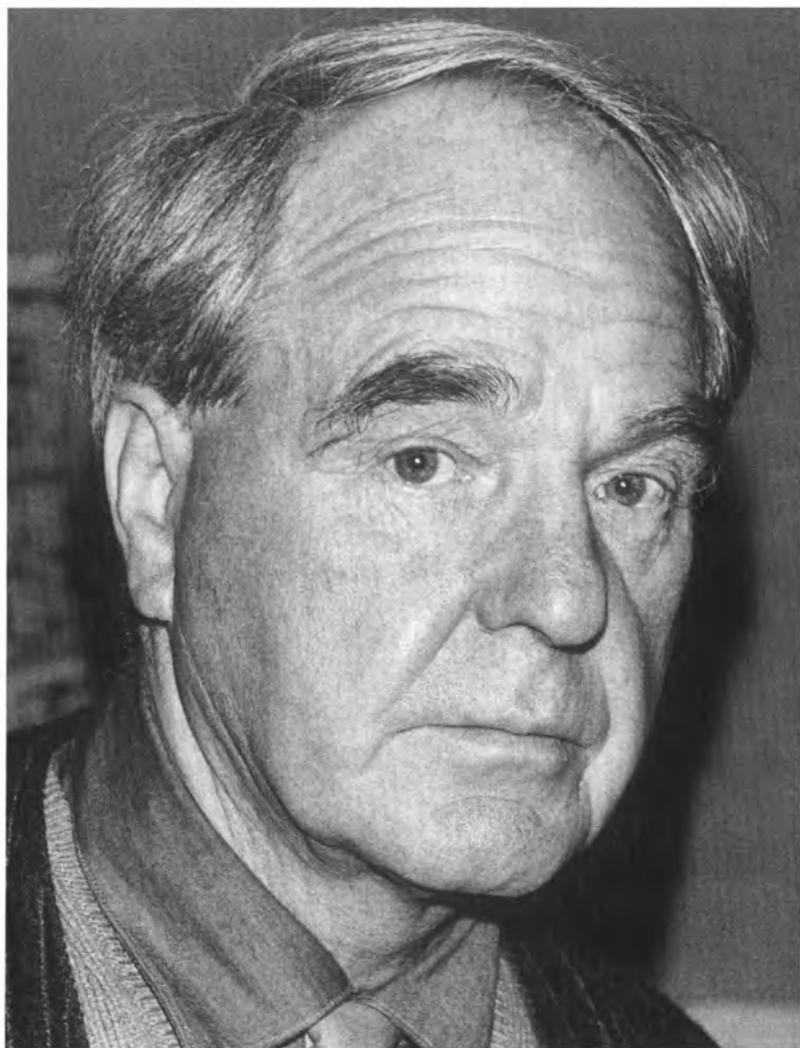
Geboren am 30. August 1898 in Castlefort (Yorkshire).

Gestorben am 31. August 1986 in Much Hadham (Hertfordshire).

Geboren wurde er als siebtes Kind einer Bergmannsfamilie. Von diesem einfachen, aber liebevollen Ursprung führt sein Weg direkt zum Weltruhm. Alles hat er sich selbst erarbeitet. Seinen Weg ist er aufrecht, zielbewußt und ohne Umschweife gegangen. Als Genie setzte er sich durch und überwand alle Hindernisse. Ein frühes Zeugnis seiner sozialen Verwurzelung sind die erschütternden Zeichnungen (»shelterdrawings«) von den verängstigten, übermüdeten Menschen, die während des zweiten Weltkriegs in den Londoner Untergrund-Bahnschächten Schutz vor deutschen Bomben suchten.

Sein eigentliches Feld ist aber die Skulptur. Zwei Hauptthemen fesseln ihn lebenslang: »Die Liegende« und »Mutter und Kind«. In immer neuem Angehen spürt er den Geheimnissen der weiblichen Figur nach. Er findet Zugang zu Quellen, die den meisten verborgen bleiben, und legt in aufregendem Wechselspiel von Wölbungen und Hohlformen Urkräfte frei. So werden seine Abbilder immer mehr zu Urbildern, die vielen Menschen vertraut sind und denen gleichen, die sie unbewußt in ihrem Innern tragen. Diese Erfahrungen erleben auch ganz einfache Menschen, die sonst keinen Zugang zu zeitgenössischer Kunst haben. Seine Arbeiten finden großen Widerhall. Man begegnet seinen unverwechselbaren Schöpfungen vor repräsentativen Bauten – Parlamenten, Rathäusern, Banken –, auf wichtigen Plätzen der Großstädte und – vielleicht am schönsten – in freier Landschaft. Moore wurde in aller Welt berühmt und geehrt, was er mit viel Gelassenheit und etwas Erstaunen über sich ergehen ließ.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1972.



Henry Moore

Bruno SNELL

Klassischer Philologe

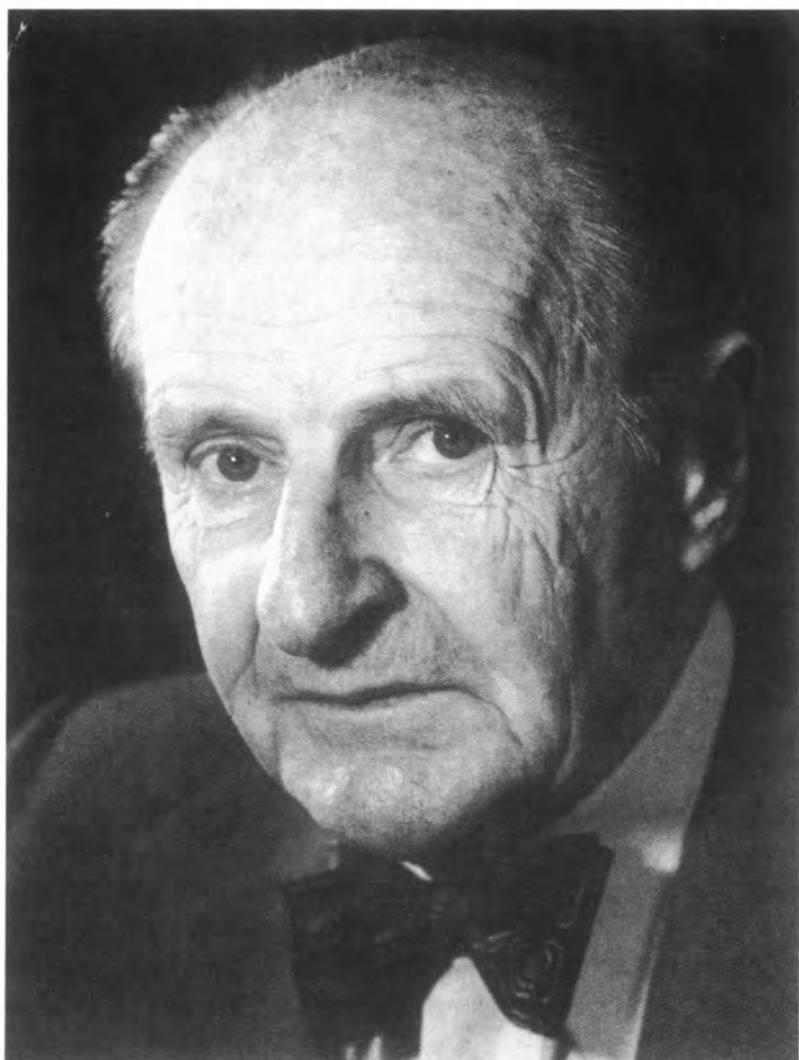
Geboren am 18. Juni 1896 in Hildesheim.

Gestorben am 31. Oktober 1986 in Hamburg.

1914 zu einem Studienbesuch in England, verbrachte er den ersten Weltkrieg in englischer Zivilinternierung, die ihm, dem Norddeutschen, eine tiefe Beziehung zur englischen Kultur und Nation mitgab. Er wurde klassischer Philologe, studierte in Göttingen, Wilamowitz (✦ 1908) erkannte das Gewicht seiner Doktorarbeit. Seit 1931 hatte er einen gräzistischen Lehrstuhl in Hamburg. Rasch nach dem Ende der Hitler-Ära, als Rektor der Hamburger Universität, öffnete er wieder die geistigen Kontakte nach dem Westen.

Snell war Philologe mit umfassendem historischem Blick, präziser Textinterpretation, tiefem Verständnis der Fragen der Philosophie und Lust und Freude an der Literatur und dem hellen, kritischen Sinn der Aufklärung. Sein klassisches Buch »Die Entdeckung des Geistes« (1946) lehrt, wie die Griechen, von Homer bis zum Hellenismus, vom Göttermythos über die Lyrik der Politik und des Gefühls, über Tragödie, Philosophie und aufgeklärte Gesellschaft die Kraft des Menschen entdecken, sich selbst wahrzunehmen, »ich« zu sagen. Sein Buch »Der Aufbau der Sprache« studiert, wie in Sprachformen philosophische Grundentscheidungen vorgeprägt sind. Im Gespräch interpretierte er Shakespeare, Lessing und Ezra Pound so mühelos wie Alkaios, Euripides und Aristophanes.

Aufnahme in den Orden am 7. Juni 1977.



Bruno Snell

Emil STAIGER

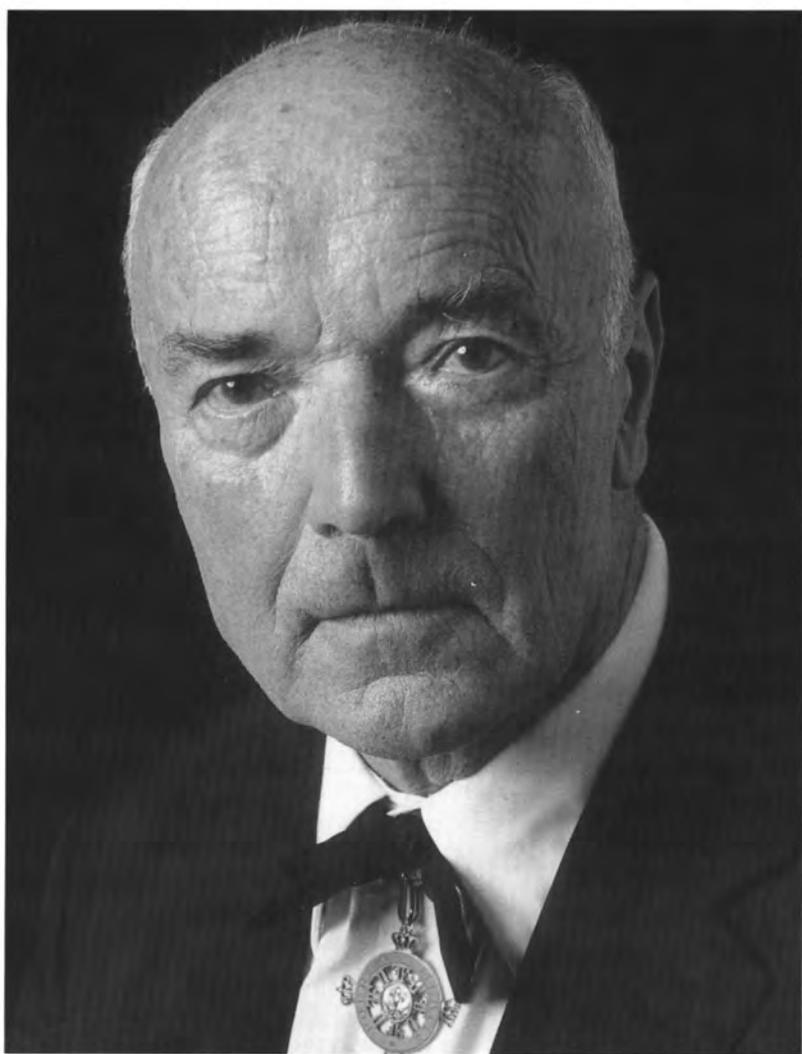
Literaturhistoriker

Geboren am 8. Februar 1908 in Kreuzlingen (Kanton Thurgau).

Gestorben am 28. April 1987 in Horgen (Kanton Zürich).

Er war gebürtiger Schweizer und hat wohl seine ganze akademische Laufbahn in der Schweiz verlebt. Seit 1943 war er Professor in Zürich. Besonders als Goethe-Philologe genoß er hohes Ansehen, aber auch auf dem Gebiete der Philosophie waren seine »Grundbegriffe der Poetik« ein weitverbreitetes Standardwerk. Bahnbrechend war sein Buch über »Die Zeit als Einbildungskraft des Dichters« (1939), bei dem er von dem philosophischen Denken Heideggers inspiriert war. In der Methodendiskussion überzeugter Vertreter der werkimmanenten Interpretation, verlieh ihm das nach einem Zeitalter der quellenkritischen und der biographischen Forschungstendenzen ein besonderes Gewicht. Er bewies zudem sowohl als Musiker und Musikkenner wie als Übersetzer starke künstlerische Fähigkeiten. Mit der Avantgarde der modernen Literatur focht er manchen Streit aus. Die Weite seiner Bildung, die Feinheit seiner Darstellungsgabe, der lebendige Zug auf die großen Vorbilder anderer Literaturen, der griechischen, der lateinischen, der italienischen, spanischen usw. hoben ihn über die Einseitigkeiten eines engen Spezialistentums weit hinaus. So bot er so viele Anknüpfungspunkte für Gelehrte und Künstler aller Sparten, daß er im Kreise des Ordens Pour le mérite hoch geschätzt war. Das etwas Mühevollere, das der Schweizer in seiner Diktion zu haben pflegt, wenn er Hochdeutsch sprechen will, gab ihm wie auch manchem anderen besondere Würde und Gewicht.

Aufnahme in den Orden am 3. Juni 1966.



Emil Hajdu.

Leopold REIDEMEISTER

Kunsthistoriker

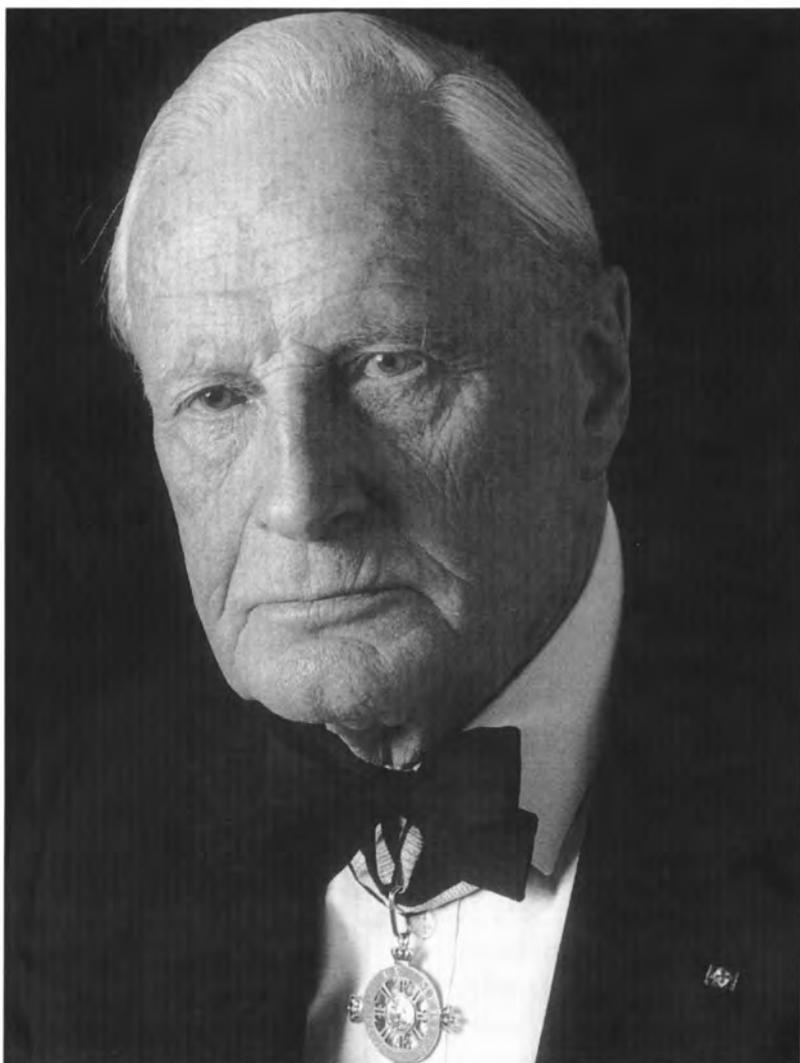
Geboren am 7. April 1900 in Braunschweig.

Gestorben am 11. Juni 1987 in Berlin.

Nach Studium und Promotion in Berlin ab 1924 Mitarbeiter in den dortigen Staatlichen Museen und ab 1932 Kustos ihrer Ostasiatischen Abteilung. Studienreisen führten 1935/36 nach China und Korea, 1938 nach Japan. Nach Kriegsdienst und -gefangenschaft von 1941 bis 1945 wurde er 1946 mit der Leitung der Kölner Museen beauftragt, 1950 zum Direktor des Wallraf-Richartz-Museums ernannt und 1954 als Generaldirektor der Museen der Stadt Köln bestätigt. Unbelastet von den politischen Beschwerden der vergangenen Jahre setzte er sich mit voller Energie für einen Neubeginn ein. Er sprach selbst von einer starken, schönen, unglaublich tätigen Zeit trotz der anfangs haarsträubenden Zustände der Zerstörung. Er empfand das Wirken in Köln mit zahlreichen Ausstellungen als Wiedergutmachung an den Künstlern, insbesondere an denen der Moderne. Inmitten dieser erfolgreichen Tätigkeit erreichte ihn 1957 der Ruf nach Berlin als Generaldirektor der ehemals Staatlichen Museen: eine neue, noch schwierigere Aufgabe – nach seinen Worten eine Sisyphusarbeit, aus der sich auch hier eine Folge von berühmt gewordenen Ausstellungen ergab.

1964 folgte als letzte große Aufgabe die Gründung des „Brücke-Museums“. Hierzu kam es nach Gesprächen, die er mit den Malern Schmidt-Rottluff (♣ 1956) und Heckel (♣ 1967) geführt hatte, und deren Entschluß, ihren umfangreichen künstlerischen Nachlaß einem solchen Museum zu stiften. Das Land Berlin stimmte zu. So wurde 1967 dieses Kleinod unter den Museen in Berlin eröffnet, und Reidemeister konnte es noch zwanzig Jahre in voller Frische bis zu seinem Tode leiten.

Aufnahme in den Orden am 3. Juni 1980.



Z. Rudometshy

Konrad LORENZ

Zoologe

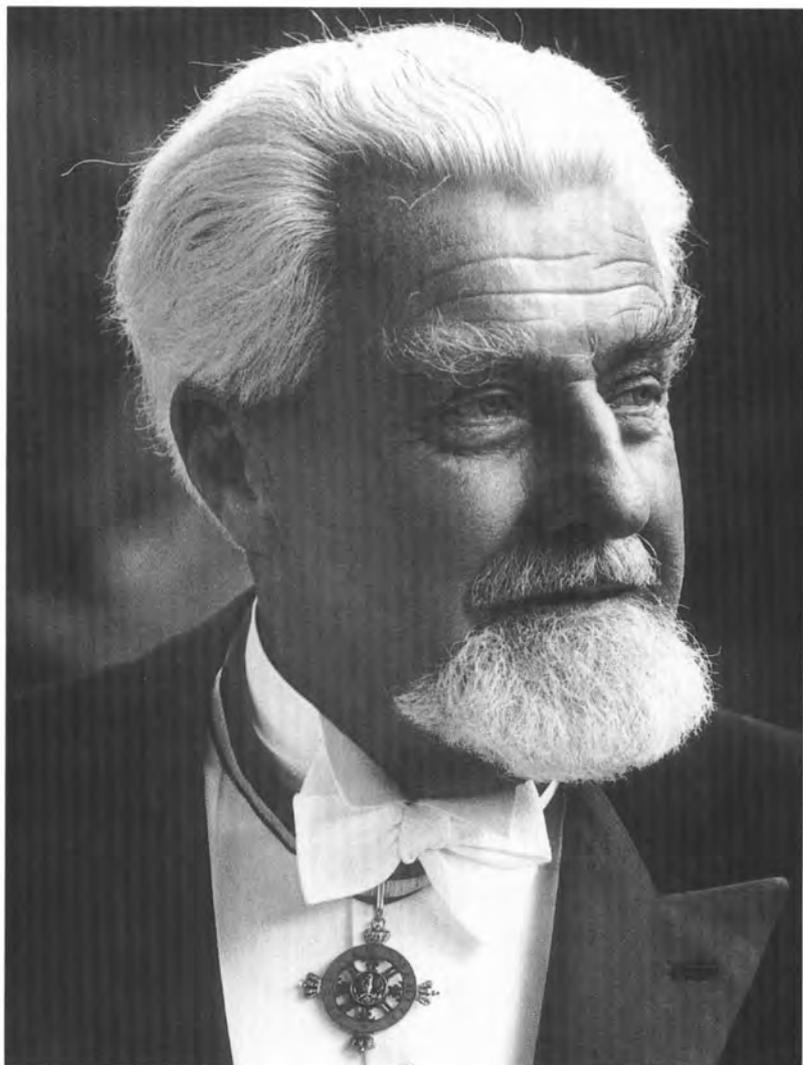
Geboren am 7. November 1903 in Wien.

Gestorben am 27. Februar 1989 in Altenberg (Donau).

Sohn des berühmten Arztes (Orthopädie) Adolf Lorenz. Studierte Medizin in New York und Wien. Promotion 1928 zum Dr. med., anschließend Studium der Biologie; Promotion zum Dr. phil. 1932 in Wien. Eine Zeitlang Demonstrator am Anatomischen Institut der Universität Wien. 1936 Habilitation für Zoologie. 1940 Professor für Humanpsychologie in Königsberg (Ostprien) – ein Ruf, für den wohl neben seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen auch seine Äußerungen zur damaligen »zeitgemäßen« Rassentheorie maßgebend waren. 1941–1944 Arzt im Militärdienst; 1948 aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen. 1954 wurde für Erich von Holst und Konrad Lorenz das Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie in Seewiesen (bei Starnberg) gegründet. 1973 emeritiert. Von 1973 bis zu seinem Tod Leiter der Abteilung Tiersoziologie am Institut für Verhaltensphysiologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Altenberg (Donau). Nobelpreis 1973 zusammen mit K. von Frisch (✠ 1952) und N. Tinbergen.

Konrad Lorenz ist der Begründer der vergleichenden Verhaltensforschung (Ethologie) als einer Naturwissenschaft. Von ihm stammen sowohl die wissenschaftstheoretischen Grundlagen der angeborenen Formen möglicher Erfahrung (1943) als auch exakte Definitionen der Begriffe »Instinkthandlung«, »Appetenzverhalten«, »Prägung«. Die Ethologie kann auch im Verhalten homologe, d.h. stammesgeschichtliche, Elemente begründen, in der Evolution gehen Änderungen des Verhaltens meist den morphologischen Änderungen voraus. Er war ein Meister der allgemeinverständlichen Darstellung in Büchern, die in viele Sprachen übersetzt wurden.

Aufnahme in den Orden am 4. Juni 1969.



Wm. L. Jones

Carl DAHLHAUS

Musikwissenschaftler

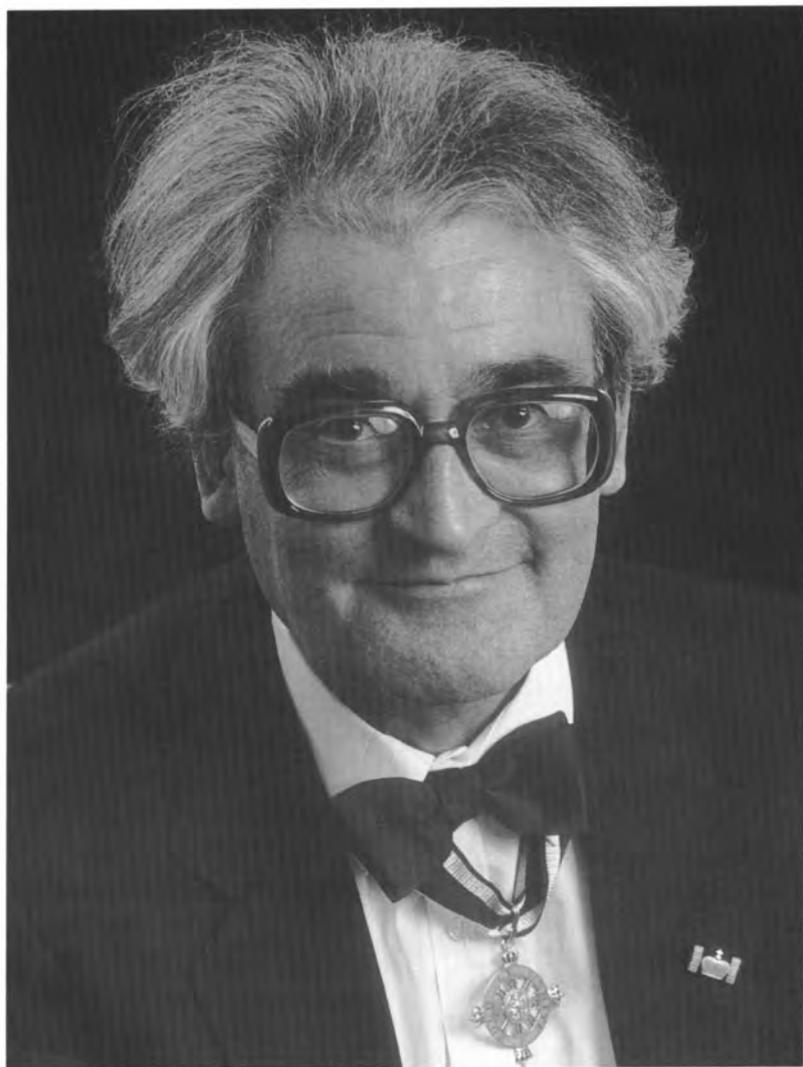
Geboren am 10. Juni 1928 in Hannover.

Gestorben am 13. März 1989 in Berlin.

Dahlhaus promovierte in Göttingen 1953 mit seinen »Studien zu den Messen von Josquin des Prés« und habilitierte sich in Kiel 1966 mit den »Untersuchungen über die Entstehung der harmonischen Tonalität«. Nach der Habilitation ging er als Wissenschaftlicher Rat an die Universität in Saarbrücken und schrieb da seine »Musikästhetik« (1967). Ebenfalls 1967 wurde er als Professor an die Technische Universität in Berlin berufen. Er übte diese Tätigkeit bis zu seinem Tod aus. Während dieser Zeit war er mehrmals als Gastprofessor in die USA eingeladen und erhielt die Ehrendoktorwürde der University of Chicago. Dahlhaus' Tätigkeit war umfassend: er veröffentlichte Bücher und Aufsätze über fast alle Gebiete der Musikwissenschaft. Zu seinen Hauptwerken zählen die »Grundlagen der Musikgeschichte« (1977), »Die Musik des 19. Jahrhunderts« (1980), »Beethoven und seine Zeit« (1987) und eine Anzahl von Arbeiten über Schönberg und die Neue Musik. Dahlhaus war auch Herausgeber des »Neuen Handbuchs der Musikwissenschaft«, des »Riemann-« und des »Brockhaus-Riemann-Musiklexikons« sowie von Pipers »Enzyklopädie des Musiktheaters«. Außerdem war er Herausgeber der »Wagner-Gesamtausgabe« und Mitherausgeber der »Schönberg-Gesamtausgabe«. In den siebziger Jahren war er auch Herausgeber der »Neuen Zeitschrift für Musik« und der »Zeitschrift für Neue Musik Melos«.

Durch den hohen wissenschaftlichen und literarischen Rang seiner Forschungen und Veröffentlichungen galt Dahlhaus als der führende Musikwissenschaftler der zweiten Jahrhunderthälfte im deutschen Sprachraum.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1983.



Le Sakelov

Sir Ronald SYME

Historiker

Geboren am 11. März 1903 in Eltham (Neuseeland).

Gestorben am 4. September 1989 in Oxford.

Der geborene Neuseeländer erhielt seine altsprachliche Ausbildung in Wellington und Auckland/Neuseeland, kam 1925 nach Oxford, wo er in verschiedenen Positionen bis zu seinem Tode blieb: 1929 bis 1949 Fellow des Trinity College, 1949 bis 1970 Camden Professor für Alte Geschichte, verbunden mit einer Fellowship am Brasenose College, von 1970 an Fellow am Wolfson College. Während des Krieges war Syme 1940 Presseattaché in Belgrad, 1943 bis 1945 Professor für Klassische Philologie in Istanbul. Berühmt wurde Syme durch sein unmittelbar vor Kriegsbeginn 1939 erschienenes Buch »The Roman Revolution«, das den Übergang von der Republik zur Kaiserzeit, mit der Figur des Augustus im Mittelpunkt, darstellte und das man, auch wegen seiner stilistischen Qualitäten, das bedeutendste alt-historische Werk seit Th. Mommsens (✠ 1868) »Römische Geschichte« (1854–1856) genannt hat; Symes Arbeitsgebiet blieben das von politischen Gruppen getragene Geschehen und die Geschichtsschreibung der endenden Republik und der römischen Kaiserzeit. »Tacitus« (2 Bde. 1958); »Sallust« (1964); Beiträge zur Erforschung der »Historia Augusta« (1968–1983); »History in Ovid« (1978); »The Augustan Aristocracy« (1987). Syme wurde 1959 geadelt und erhielt 1976 den Order of Merit.

Aufnahme in den Orden am 29. Mai 1974.



Ronald Syme

Hans HARTUNG

Maler

Geboren am 21. September 1904 in Leipzig.

Gestorben am 8. Dezember 1989 in Antibes (Dep. Alpes – Maritimes).

Aufgewachsen in Leipzig als Kind eines kunst- und musikliebenden Arzt-Elternhauses. Er musiziert, singt im Thomanerchor, denkt an ein Theologiestudium, entscheidet sich jedoch 1924 für ein Studium der Philosophie und Kunstgeschichte an der Universität Leipzig. Besucht daneben auch die Kunstakademie. Er zeichnet, malt, aquarelliert und erkennt: er muß Maler werden. 1925 hört er einen Vortrag von Kandinsky über abstrakte Kunst und malt fortan nur abstrakt. Nicht in der Nachfolge Kandinskys, sondern in seiner ganz eigenen Weise. Studien in Paris und Reisen in Europa folgen. Dann beginnt sein schwerer Schicksalsweg: Flucht nach Frankreich, staatenlos, zweimal Fremdenlegion, gegen Kriegsende Freiwilliger in der französischen Armee. Schwer verwundet, Beinamputation.

1942 nach sechsjähriger Unterbrechung Wiederaufnahme der Malerei unter schwierigsten äußeren Bedingungen. Aber er bleibt sich treu. 1946 erhält er die französische Staatsbürgerschaft. 1948 erste Ausstellung in Basel. Brüssel, Paris, Hannover, Stuttgart, Berlin, Hamburg und viele andere folgen. Das Eis ist gebrochen. Auf einem herrlichen Grundstück bei Antibes werden für ihn und seine Frau Eva-Maria Bergmann nach eigenen Plänen zwei Ateliers gebaut. Ehrungen und Preise häufen sich.

Die mit ihm zusammen von seiner Heimatstadt Leipzig für 1990 geplante große Ausstellung erlebte er nicht mehr.

Aufnahme in den Orden am 7. Juni 1977.



H. H. [Signature]

Wolfgang CLEMEN

Anglist

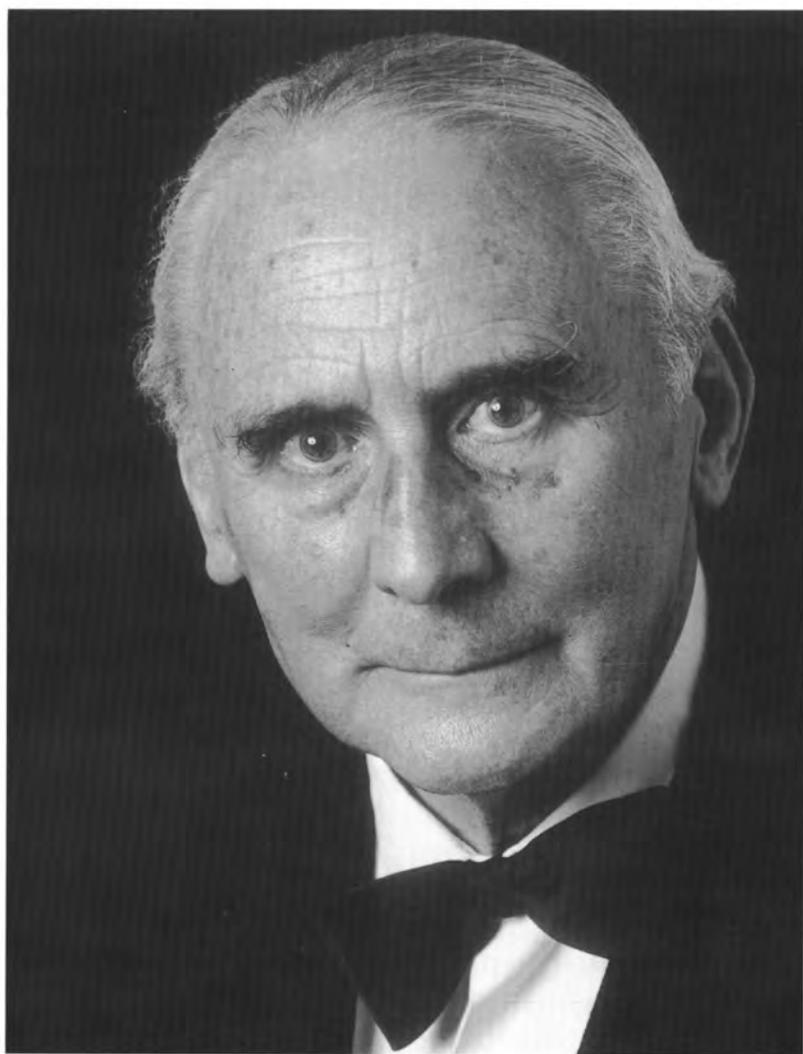
Geboren am 29. März 1909 in Bonn.

Gestorben am 16. März 1990 in Rosenheim.

Professor der Englischen Philologie in München 1946. Mitglied der philosophisch-historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1948. Corresponding Fellow der British Academy 1964. Commander of the British Empire 1972. Mitglied des Bayerischen Maximiliansordens 1988.

Wolfgang Clemen hat durch seine wissenschaftlichen Arbeiten und seine jahrzehntelange Lehrtätigkeit wegweisend in der anglistischen Literaturwissenschaft gewirkt, auch über die Grenzen des deutschen Sprachgebiets hinaus. Sein Buch über »Shakespeares Bilder« (1936, englische Fassung 1951) lenkte den Blick zurück auf den Text, auf das dichterische Kunstwerk selbst und die dramatische Sprache; unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen über Shakespeare und seine Zeitgenossen zeigte sein »Kommentar zu Richard III.«, was Interpretation von Bau, Stil und Sprache eines Werkes für das Literaturverständnis des heutigen Lesers zu leisten vermag. Sprachkunst und Literaturtradition sind auch die Themen seines Buches über Chaucers frühe Dichtung (1938, engl. »Chaucer's Early Poetry«, 1963), das der Erforschung der mittelalterlichen Literatur Englands wichtige Anstöße vermittelt hat. Zu den bleibenden Verdiensten Clemens gehört die Gründung der Shakespeare-Forschungsbibliothek an der Universität München. Er war auch unter den ersten, die auf eine gründliche Reform der deutschen Hochschulen drängten.

Aufnahme in den Orden am 2. Juni 1981.



Wolfgang Clemens

André GRABAR

Kunsthistoriker

Geboren am 26. Juli 1896 in Kiew.

Gestorben am 5. Oktober 1990 in Paris.

In Kiew aufgewachsen, studierte Grabar byzantinische Kunstgeschichte unter N. P. Kondakow und D. V. Ainalow in St. Petersburg. 1920 emigrierte er und ließ sich, nach einer Zwischenzeit in Bulgarien, 1922 in Frankreich nieder. Bis 1937 lehrte er an der Universität Straßburg, danach bis 1966 in Paris an der École Pratique des Hautes Études und am Collège de France. 1955 wurde er Mitglied der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres (Institut de France).

Die byzantinische Kunst war zeitlebens zentraler Gegenstand seiner Forschung. Er behandelte sie in einem sehr breiten zeitlichen und geographischen Rahmen, vor allem mit Hinsicht auf ihre antiken und frühchristlichen Wurzeln, ihre orientalischen und islamischen Beziehungen sowie ihre Wirkung im slawischen Bereich und im frühmittelalterlichen Westen. Das Kunstobjekt war für ihn in erster Linie Zeugnis gesellschaftlicher, religiöser und politischer Verhältnisse und Ideen. Er förderte ein neues Verständnis großer Komplexe von Denkmälern, die er systematisch in ihrer Beziehung zu zentralen Themen und Lebensbereichen (Kaisertum, Heiligen- und Reliquienkult) untersuchte. Äußerst produktiv als Autor und Lehrer sowie als Gründer und Herausgeber der Zeitschrift »Cahiers Archéologiques«, hatte er in ganz Europa, und auch in den Vereinigten Staaten, großen Einfluß auf das Studium der spätantiken, byzantinischen und frühmittelalterlichen Kunst.

Aufnahme in den Orden am 28. Juni 1963.



Andre Grabar

Boris Borissowitsch PIOTROWSKIJ

Archäologe

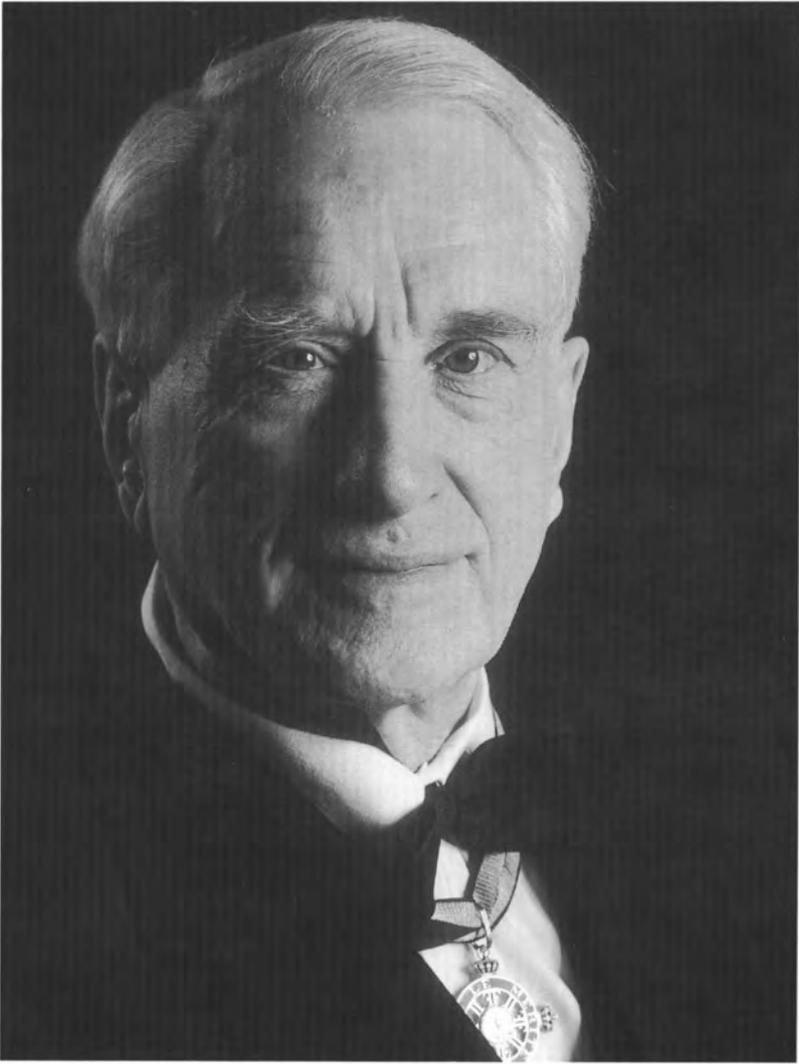
Geboren am 14. Februar 1908 in St. Petersburg.

Gestorben am 15. Oktober 1990 in Leningrad.

Seit 1925 studierte er an der Universität seiner Vaterstadt Ägyptologie und vorderasiatische Altertumskunde, nahm früh an archäologischen Exkursionen im nördlichen Kaukasus, Transkaukasien und Zentralasien teil und gewann durch die von ihm geleiteten Grabungen in Nubien und vor allem im armenisch-ostanatolischen Grenzgebiet internationales Ansehen. Bereits seit 1931 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Eremitage zu Leningrad, wurde er 1948 deren stellvertretender Direktor, 1953 Leiter der Leningrader Abteilung des Archäologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und 1964 Direktor der gesamten Eremitage. Zugleich hatte er den Leningrader Lehrstuhl für den Alten Orient inne.

Piotrowskij's Forschungen galten den skytischen, vorderasiatischen und zentralanatolischen Kulturen der frühen Antike. Seine bahnbrechende Leistung ist die volle Erschließung der Geschichte und Bedeutung des Königsreiches Urartu (9.–6. Jh., im Gebiet um den Wan-See bis zum heutigen Russisch-Armenien) und der Aufweis der erstaunlichen Ausstrahlung dieser Kultur in den ganzen Vorderen Orient bis hinein in die griechische Mediterranis. Nicht geringer waren seine wissenschaftlichen und organisatorischen Verdienste in der verantwortlichen Leitung einer international so führenden Kultur- und Forschungsstätte wie der Eremitage. In der von weltweiten ideologischen Spannungen und Konflikten erfüllten Zeit seines Wirkens hat sich Boris Piotrowskij durch vorbildliches Pflichtgefühl, strenge Wissenschaftlichkeit, urbane Humanität und Solidarität mit den allgemeingültigen Werten der Forschung in der ganzen Welt eine unantastbare Autorität erworben, deren äußeres Zeichen zahlreiche internationale Auszeichnungen höchsten Ranges wurden.

Aufnahme in den Orden am 5. Juni 1984.



R. Robinson

Kurt BITTEL

Archäologe

Geboren am 5. Juli 1907 in Heidenheim an der Brenz.

Gestorben am 30. Januar 1991 in Heidenheim an der Brenz.

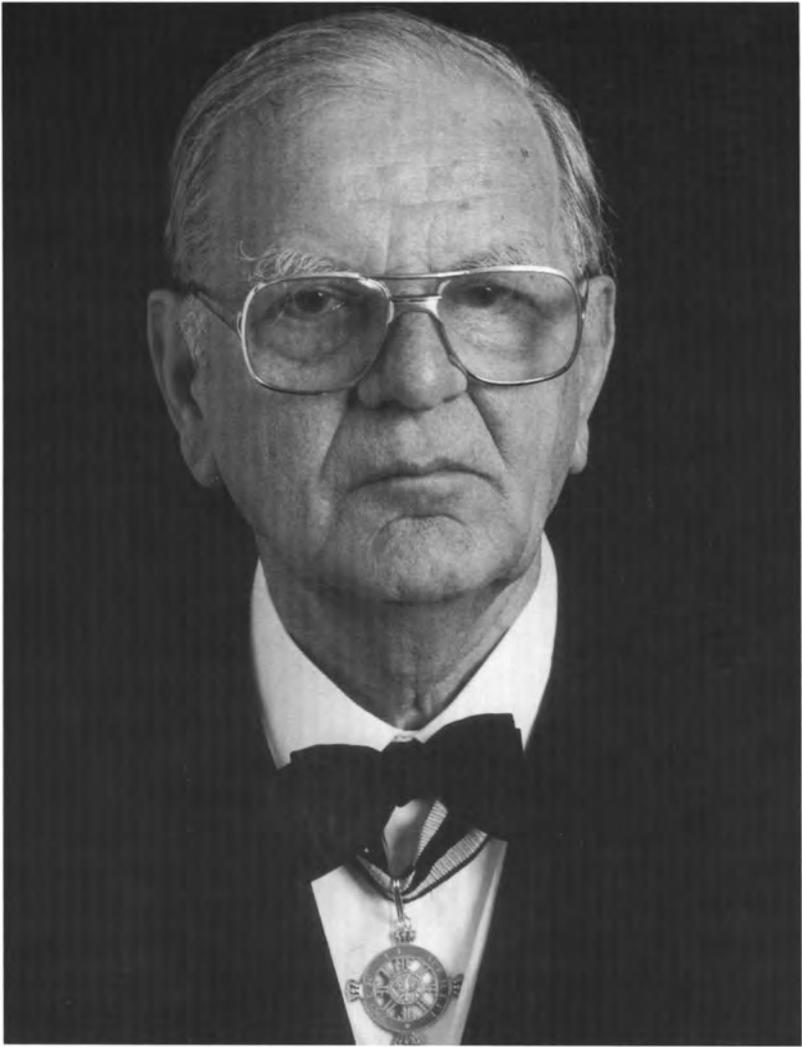
Durch Geist und Standort des Elternhauses von Kind auf mit der Alten Geschichte vertraut, studierte er seit 1926 in Heidelberg, Berlin, Wien und Marburg Vor- und Frühgeschichte und wurde bereits 1930 mit einer Arbeit über »Die Kelten in Württemberg« promoviert. Als Student und anschließend als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Deutschen Archäologischen Instituts erwarb er sich rasch gründliche Kenntnisse auf dem Gebiet der modernen Grabungstechnik. Die Aufnahme der Ausgrabungen in Boğazköy/Hattuscha (Türkei) durch den 24jährigen und die spektakuläre Entdeckung eines reichhaltigen Tontafelarchivs in der dortigen Königsburg Büyükkale bildeten den Auftakt für eine jahrzehntelange, überaus erfolgreiche Grabungstätigkeit in der einstigen Hauptstadt der Hethiter (ca. 1600–1200 v. Chr.). Von 1938 bis 1944 und von 1953/54 bis 1960 unterstand die Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts, von 1960 bis 1972 das Gesamtinstitut mit der Zentralkommission in Berlin seiner tatkräftigen und weit ausstrahlenden Leitung. Als Extraordinarius bzw. Ordinarius widmete er sich an den Universitäten Tübingen (1946–1951) und Istanbul (1951–1960) der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Die großen Verdienste, die Bittels internationales Ansehen begründet haben, liegen vor allem in der bahnbrechenden Erschließung der untergegangenen hethitischen und benachbarten anatolischen Kulturen sowie in der vorbildlichen Publikation der Ergebnisse seiner zahlreichen Grabungen in Vorderasien und Mitteleuropa.

Aufnahme in den Orden am 10. Februar 1967.

Kanzler des Ordens 1971–1979.

Dritter Vizekanzler des Ordens 1979–1980.

Zweiter Vizekanzler des Ordens 1980–1984.



V. Jones

Felix GILBERT

Historiker

Geboren am 21. Mai 1905 in Baden-Baden.

Gestorben am 14. Februar 1991 in Princeton (New Jersey), USA.

Im großbürgerlichen und kulturoffenen Milieu Berlins aufgewachsen – seine Mutter kam aus der Bankiersfamilie Oppenheim und war eine Enkelin Felix Mendelssohn-Bartholdys (♣ 1842), dessen Vornamen unser Gilbert erhielt –, wurde er nach ausgedehnten Studienreisen hauptsächlich durch Italien in Berlin 1931 von Friedrich Meinecke (♣ 1952) mit einem Thema über Johann Gustav Droysen promoviert. Sein weiterer Werdegang wurde durch die Emigration, die ihn über England in die Vereinigten Staaten führte, und den Dienst in der amerikanischen Armee unterbrochen. Nach dem Krieg war er zunächst Professor am Bryn Mawr College (PA), von 1962 an am Institute for Advanced Study in Princeton. Innerhalb der Vielfalt der von Gilbert behandelten Themen (von der »Farewell Address« Washingtons bis zum amerikanischen Erziehungssystem und Hitlers Lagebesprechungen) hatte Gilbert einen Forschungsschwerpunkt in der Geschichte und Geschichtsschreibung der italienischen Renaissance (»Niccolò Machiavelli e la vita culturale del suo tempo«, 1964, 2. Aufl. 1969; »The Pope, his Banker and Venice«, 1980; »Machiavelli and Guicciardini: Politics and History in 16th Century Florence«, 1984), einen weiteren in der modernen Historiographie (u. a. Beiträge zu Lorenz von Stein, Leopold von Ranke (♣ 1855), Jacob Burckhardt, Otto Hintze). Aus eigener Familientradition gespeist: »Bankiers, Künstler und Gelehrte: Unveröffentlichte Briefe der Familie Mendelssohn aus dem 19. Jahrhundert« (1975). Den Wandel der europäischen Geistigkeit beschreiben die Memoiren: »A European Past. 1905–1945« (1988; deutsch 1989).

Aufnahme in den Orden am 2. Juni 1981.



Ferris Gilber

Rudolf SERKIN

Pianist

Geboren am 28. März 1903 in Eger.

Gestorben am 8. Mai 1991 in Brattleboro (Vermont), USA.

Studierte in Wien als Schüler von Richard Robert und Joseph Marx sowie bei Arnold Schönberg Komposition. Mit siebzehn Jahren begegnete er in Wien Adolf Busch. Das Duo Busch/Serkin sollte bald in allen Konzertsälen Europas wahre Triumphe feiern. Später heiratete Serkin Adolf Buschs Tochter Irene. Das Paar lebte seit 1927 in Basel und emigrierte 1939 in die USA. Serkin debütierte als Solist in den USA bereits 1933 (in Washington) und 1936 – unter Arturo Toscanini – in New York. Nach seiner Übersiedlung nach Amerika lehrte Serkin zunächst in Philadelphia am Curtis Institute of Music, war von 1968 bis 1976 dessen Direktor und schuf sich später ein Heim in Brattleboro, Vermont. Hier gründete er die Marlborough-Festivals, Musikfestspiele, die zum Mekka junger Pianisten aus der ganzen Welt wurden.

Das Œuvre Serkins ist weit gespannt. Es reicht weit über das in Musiklexika vor allem gerühmte Spiel Mozartscher und Beethovenscher Klavierwerke hinaus. Sein eng an das Autograph angelehntes Mozart- und Beethovenspiel war richtungweisend. Doch nicht minder überzeugend waren seine Interpretationen Bachscher Musik, die vor allem durch den unsentimentalen Stil bestachen. In sein Repertoire gehörten ebenso Schubert, Brahms, aber auch Haydn, v. Weber, Chopin, Busoni, Reger, Strauss, Ravel, Bartok und viele andere. Serkins pianistisches Werk ist in vielen Einspielungen auf Schallplatten und CDs dokumentiert.

Aufnahme in den Orden am 2. Juni 1981.



Rudolf Serkin

Bernhard BISCHOFF

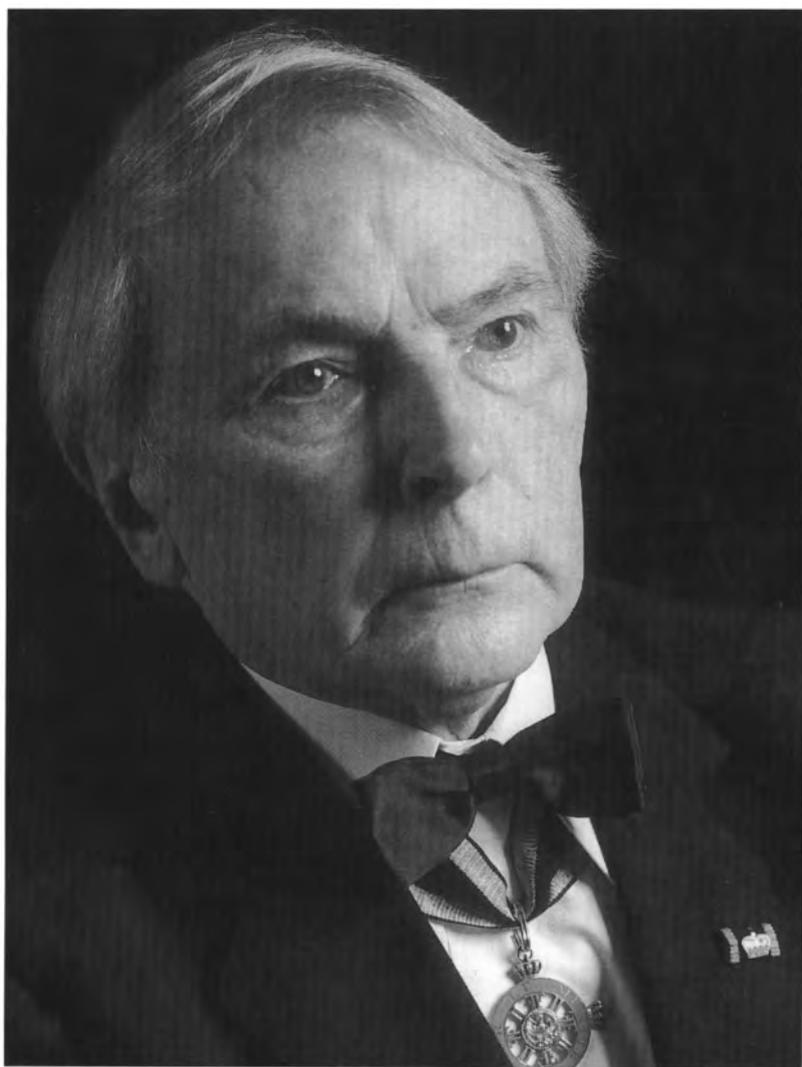
Paläograph

Geboren am 20. Dezember 1906 in Altendorf bei Altenburg (Thüringen).

Gestorben am 17. September 1991 in München.

Bischoff stand in der Tradition der großen mittellateinischen Philologen und Paläographen L. Traube (1861–1907) und E. A. Lowe (1879–1969), an dessen Monumentalwerk der »Codices Latini Antiquiores« (Handschriften bis 800; 12 Bände 1934–1971) er tragenden Anteil hatte. Sein Studium absolvierte er in München, wo er sich habilitierte (1943) und Nachfolger seines Lehrers P. Lehmann wurde (1953). Dank einer ungewöhnlichen Beobachtungsgabe und eines präzisen visuellen Gedächtnisses konnte er, der in den Bibliotheken der Welt zu Hause war, die Handschriftenkunde auf eine neue Stufe heben. Seine Bücher über die »Südostdeutschen Schreibschulen« (1940, 1980) und die in mehrere Sprachen übersetzte »Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters« haben normativen Rang. Bischoffs Auskünfte über Herkunft und Zeit von Handschriften sind in viele Abhandlungen anderer eingegangen. Zahlreich sind seine Beiträge zur Text- und Bibliotheksgeschichte (z. B. über die Hofbibliotheken Karls des Großen und Ludwigs des Frommen) und Editionen, so eine Ausgabe der »Carmina Burana« und die Publikation unbekannter Texte in den »Anecdota novissima« (1984).

Aufnahme in den Orden am 4. Juni 1985.



Bernhard Birkhoff

Walter ROSSOW

Gartenarchitekt und Landschaftsplaner

Geboren am 28. Januar 1910 in Rixdorf bei Berlin.

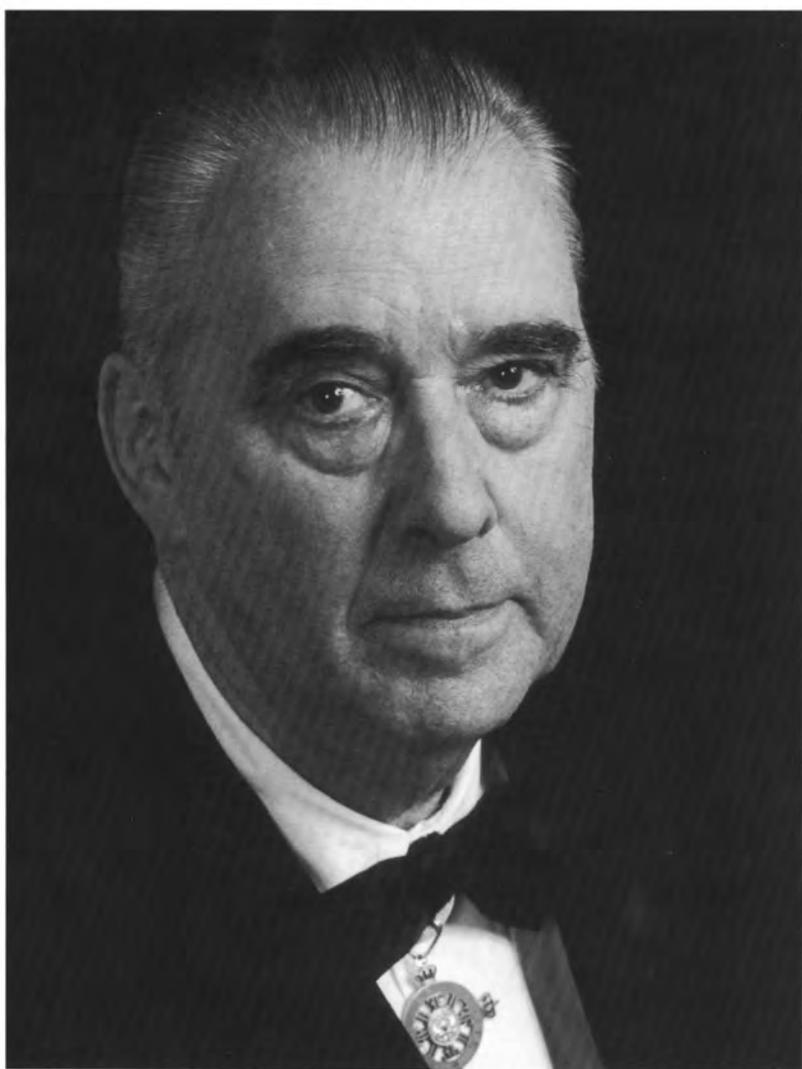
Gestorben am 2. Januar 1992 in Berlin.

Rossow hatte früh erkannt, welche Bedeutung dem pflegerischen Umgang mit der Natur und der Vermeidung weiterer Landzerstörung zukommt. So wurde er Landschaftsgestalter; durch sein Lebenswerk bekam dieser Begriff einen ganz neuen Inhalt.

Ein verständnisvoller Lehrer hatte ihm die Wunder der Natur nahegebracht. Nach abgeschlossener Gärtnerlehre studierte er an der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem. Als Mitarbeiter eines Gartenbaubetriebes baute er seine Fachkenntnisse aus, wurde 1945 Leiter des Gartenbauamtes Zehlendorf und Berater bei der Neugestaltung des Berliner Tiergartens und der Interbau 1957 in Berlin. 1958 gestaltete er die landschaftliche Einbettung des zukunftsweisenden Deutschen Pavillons für die Weltausstellung Brüssel. Er wurde Berater der Landesregierung von Baden-Württemberg für die Gartenschauen Stuttgart, Karlsruhe u. a., für alle Universitäten des Landes, den Ausbau des berühmten botanischen Gartens in Tübingen und die Neugestaltung des Grünraums zwischen Theater und Schloß im Herzen Stuttgarts. Auf eine Professur an der Hochschule für bildende Kunst ab 1953 folgte 1966 die Berufung auf den Lehrstuhl für Landschaftsgestaltung und zum Direktor des für ihn geschaffenen Instituts für Landschaftsplanung an der Technischen Universität Stuttgart. Die Technische Hochschule Darmstadt verlieh ihm 1985 den Ehrendoktor. Zahlreiche Preise und Auszeichnungen wurden ihm zuteil.

Fast zwanzig Jahre war er Vorsitzender des Deutschen Werkbundes. Von dieser Plattform kämpfte er mit großem Nachdruck und Erfolg für die Umsetzung seiner Ideen in die Wirklichkeit.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1972.



Mark Donner

Gerhard Rudolf Edmund MEYER – SCHWICKERATH

Ophthalmologe

Geboren am 10. Juli 1920 in Wuppertal-Elberfeld.

Gestorben am 20. Januar 1992 in Essen.

Meyer-Schwickerath studierte Medizin in Münster, Bonn und Würzburg. 1952 wurde er Assistenzarzt bei Marchesani an der Augenklinik Hamburg-Eppendorf. 1959 – 1985 leitete er die Augenklinik in Essen, die zum Klinikum der Universität Bochum gehört. Schon als junger Assistenzarzt entwickelte er eine Methode zur Heilung bis dahin unheilbarer Erkrankungen des Auges: Die Netzhaut des Auges mit ihren Sinnes- und Nervenzellen löst sich von ihrer Unterlage, der Pigmentschicht, zunächst an kleinen Stellen. Hier erblindet das Auge, und die Krankheit schreitet fort bis zur völligen Erblindung. Meyer-Schwickerath entwickelte eine Methode, die Ausbreitung dieser Erkrankung zu stoppen: Durch einen starken, sehr hellen und damit sehr heißen Lichtpunkt werden um die erkrankte Stelle Narben erzeugt, sie verkleben die Netzhaut mit dem Pigment-Epithel. Meyer-Schwickerath verwandte zunächst direktes Sonnenlicht, durch Linsen auf einen kleinen Fleck gebündelt und mit einem Heliostaten auf die erkrankte Stelle gelenkt. Nach ersten, ermutigenden Versuchen wurde in Zusammenarbeit mit der Firma Zeiss ein Lichtbogen verwendet. Heute werden diese Erkrankungen in allen Augenkliniken der Welt mit Laserlicht erfolgreich behandelt.

Bei dieser Methode setzt ein thermisch und mechanisch wirkendes Instrument im Auge Effekte kleinster Ausdehnung, ohne schädigende Nebenwirkungen. Die Lichtmethode von Meyer-Schwickerath und die daraus entwickelte Anwendung des Lasers haben in besonderem Maß die Therapie in der Augenheilkunde erweitert und bereichert.

Aufnahme in den Orden am 30. Mai 1978.



Karsten Mikkelsen

VERZEICHNISSE

VERZEICHNIS DER ORDENSMITGLIEDER,
DIE IN DEN
JAHREN 1953–1992 VERSTORBEN SIND,

soweit sie nicht schon im II. Band bzw. im Jubiläumsband
Berücksichtigung gefunden haben:

A. NACH JAHR UND TAG DES TODES

<p>12. 8. 1955 Mann, Thomas 2</p> <p>20. 5. 1957 Murray, Gilbert 4</p> <p>2. 5. 1958 Weber, Alfred 6</p> <p>1. 1. 1960 Huber, Max 8</p> <p>8. 11. 1960 Beutler, Ernst 10</p> <p>4. 1. 1961 Schrödinger, Erwin 12</p> <p>19. 10. 1961 Jaeger, Werner 14</p> <p>30. 10. 1961 Einaudi, Luigi 16</p> <p>11. 12. 1961 Buschor, Ernst 18</p> <p>15. 3. 1962 Compton, Arthur H. 20</p> <p>9. 8. 1962 Hesse, Hermann 22</p> <p>18. 11. 1962 Bohr, Niels 24</p> <p>4. 9. 1964 Bergengruen, Werner 26</p> <p>4. 1. 1965 Eliot, Thomas Stearns 28</p> <p>4. 9. 1965 Schweitzer, Albert 30</p> <p>17. 4. 1966 Purrmann, Hans 32</p>	<p>5. 7. 1966 Hevesy, Georg von 34</p> <p>17. 10. 1966 Wagner, Wieland 36</p> <p>31. 12. 1966 Geyl, Pieter 38</p> <p>1. 7. 1967 Ritter, Gerhard 40</p> <p>31. 7. 1967 Kuhn, Richard 42</p> <p>3. 12. 1967 Kolb, Annette 44</p> <p>14. 3. 1968 Panofsky, Erwin 46</p> <p>23. 7. 1968 Dale, Sir Henry Hallett 48</p> <p>31. 8. 1968 Gooch, George P. 50</p> <p>1. 10. 1968 Guardini, Romano 52</p> <p>27. 10. 1968 Meitner, Lise 54</p> <p>5. 11. 1968 Dölger, Franz 56</p> <p>22. 11. 1968 Kühn, Alfred 58</p> <p>26. 2. 1969 Jaspers, Karl 60</p> <p>17. 8. 1969 Mies van der Rohe, Ludwig . . 62</p> <p>27. 1. 1970 Heckel, Erich 64</p>
---	---

19. 7. 1970	Eiermann, Egon	66	10. 8. 1976	Schmidt-Rottluff, Karl . . .	110
22. 7. 1970	Kortner, Fritz	68	1. 10. 1976	Winter, Fritz	112
12. 11. 1970	Schramm, Percy Ernst . . .	70	24. 10. 1976	Ostrogorsky, Georg	114
4. 7. 1971	Bowra, Sir Cecil Maurice . .	72	18. 1. 1977	Zuckmayer, Carl	116
15. 8. 1971	Wartburg, Walther von . . .	74	15. 3. 1977	Georgiades, Thrasybulos . .	118
31. 10. 1971	Rad, Gerhard von	76	6. 8. 1977	Frey, Emil Karl	120
10. 12. 1972	Moravcsik, Gyula	78	2. 11. 1977	Nossack, Hans Erich	122
6. 7. 1973	Klemperer, Otto	80	25. 2. 1978	Friedrich, Hugo	124
11. 8. 1973	Ziegler, Karl	82	19. 9. 1978	Gilson, Étienne	126
11. 11. 1973	Virtanen, Artturi Ilmari . . .	84	20. 10. 1978	Karlgren, Bernhard	128
4. 3. 1974	Burckhardt, Carl J.	86	2. 4. 1979	Ettinghausen, Richard	130
24. 7. 1974	Chadwick, Sir James	88	6. 8. 1979	Lynen, Feodor	132
10. 10. 1974	Kaschnitz, Marie-Luise von .	90	10. 8. 1979	Gerlach, Walther	134
10. 11. 1974	Schadewaldt, Wolfgang . . .	92	22. 2. 1980	Kokoschka, Oskar	136
24. 12. 1974	Defant, Albert	94	26. 7. 1980	Ganshof, François-Louis . .	138
15. 2. 1975	Kienle, Hans	96	6. 8. 1980	Marini, Marino	140
16. 4. 1975	Radhakrishnan, Sarvepalli .	98	4. 9. 1980	Gentner, Wolfgang	142
7. 12. 1975	Wilder, Thornton	100	20. 9. 1980	Schalk, Fritz	144
1. 2. 1976	Heisenberg, Werner	102	12. 2. 1981	Alföldi, Andreas	146
11. 5. 1976	Aalto, Alvar	104	28. 2. 1981	Lesky, Albin	148
22. 6. 1976	Rothfels, Hans	106	4. 4. 1981	Siegel, Carl Ludwig	150
30. 7. 1976	Bultmann, Rudolf	108	30. 4. 1981	Huchel, Peter	152

8. 9. 1981	
Yukawa, Hideki	154
22. 11. 1981	
Krebs, Sir Hans Adolf	156
20. 2. 1982	
Scholem, Gershom	158
29. 3. 1982	
Orff, Carl	160
13. 8. 1982	
Festugière, André Jean	162
12. 2. 1983	
Mothes, Kurt	164
10. 9. 1983	
Bloch, Felix	166
17. 10. 1983	
Aron, Raymond	168
30. 3. 1984	
Rahner, Karl	170
8. 10. 1984	
Schieder, Theodor	172
24. 7. 1986	
Lipmann, Fritz	174
31. 8. 1986	
Moore, Henry	176
31. 10. 1986	
Snell, Bruno	178
28. 4. 1987	
Staiger, Emil	180
11. 6. 1987	
Reidemeister, Leopold	182
27. 2. 1989	
Lorenz, Konrad	184
13. 3. 1989	
Dahlhaus, Carl	186
4. 9. 1989	
Syme, Sir Ronald	188
8. 12. 1989	
Hartung, Hans	190
16. 3. 1990	
Clemen, Wolfgang	192
5. 10. 1990	
Grabar, André	194
15. 10. 1990	
Piotrowskij, Boris	
Borissowitsch	196
30. 1. 1991	
Bittel, Kurt	198
14. 2. 1991	
Gilbert, Felix	200
8. 5. 1991	
Serkin, Rudolf	202
17. 9. 1991	
Bischoff, Bernhard	204
2. 1. 1992	
Rossow, Walter	206
20. 1. 1992	
Meyer-Schwickerath,	
Gerhard Rudolf Edmund	208

B. IN ALPHABETISCHER REIHENFOLGE

Aalto, Alvar		Dölger, Franz	
† 11. 5. 1976	104	† 5. 11. 1968	56
Alföldi, Andreas		Eiermann, Egon	
† 12. 2. 1981	146	† 19. 7. 1970	66
Aron, Raymond		Einaudi, Luigi	
† 17. 10. 1983	168	† 30. 10. 1961	16
Bergengruen, Werner		Eliot, Thomas Stearns	
† 4. 9. 1964	26	† 4. 1. 1961	28
Beutler, Ernst		Ettinghausen, Richard	
† 8. 11. 1960	10	† 2. 4. 1979	130
Bischoff, Bernhard		Festugière, André Jean	
† 17. 9. 1991	204	† 13. 8. 1982	162
Bittel, Kurt		Frey, Emil Karl	
† 30. 1. 1991	198	† 6. 8. 1977	120
Bloch, Felix		Friedrich, Hugo	
† 10. 9. 1983	166	† 25. 2. 1978	124
Bohr, Niels		Ganshof, François-Louis	
† 18. 11. 1962	24	† 26. 7. 1980	138
Bowra, Sir Cecil Maurice		Gentner, Wolfgang	
† 4. 7. 1971	72	† 4. 9. 1980	142
Bultmann, Rudolf		Georgiades, Thrasybulos	
† 30. 7. 1976	108	† 15. 3. 1977	118
Burckhardt, Carl Jacob		Gerlach, Walther	
† 4. 3. 1974	86	† 10. 8. 1979	134
Buschor, Ernst		Geyl, Pieter	
† 11. 12. 1961	18	† 31. 12. 1966	38
Chadwick, Sir James		Gilbert, Felix	
† 24. 7. 1974	88	† 14. 2. 1991	200
Clemen, Wolfgang		Gilson, Étienne	
† 16. 3. 1990	192	† 19. 9. 1978	126
Compton, Arthur Holly		Gooch, George P.	
† 15. 3. 1962	20	† 31. 8. 1968	50
Dahlhaus, Carl		Grabar, André	
† 13. 3. 1989	186	† 5. 10. 1990	194
Dale, Sir Henry Hallett		Guardini, Romano	
† 23. 7. 1968	48	† 1. 10. 1968	52
Defant, Albert			
† 24. 12. 1974	94		

Hartung, Hans			
† 8. 12. 1989	190		
Heckel, Erich			
† 27. 1. 1970	64		
Heisenberg, Werner			
† 1. 2. 1976	102		
Hesse, Hermann			
† 9. 8. 1962	22		
Hevesy, Georg von			
† 5. 7. 1966	34		
Huber, Max			
† 1. 1. 1960	8		
Huchel, Peter			
† 30. 4. 1981	152		
Jaeger, Werner			
† 19. 10. 1961	14		
Jaspers, Karl			
† 26. 2. 1969	60		
Karlgren, Bernhard			
† 20. 10. 1978	128		
Kaschnitz, Marie-Luise von			
† 10. 10. 1974	90		
Kienle, Hans			
† 15. 2. 1975	96		
Klemperer, Otto			
† 6. 7. 1973	80		
Kokoschka, Oskar			
† 22. 2. 1980	136		
Kolb, Annette			
† 3. 12. 1967	44		
Kortner, Fritz			
† 22. 7. 1970	68		
Krebs, Sir Hans Adolf			
† 22. 11. 1981	156		
Kühn, Alfred			
† 22. 11. 1968	58		
Kuhn, Richard			
† 31. 7. 1967	42		
Lesky, Albin			
† 28. 2. 1981	148		
Lipmann, Fritz			
† 24. 7. 1986	174		
Lorenz, Konrad			
† 27. 2. 1989	184		
Lynen, Feodor			
† 6. 8. 1979	132		
Mann, Thomas			
† 12. 8. 1955	2		
Marini, Marino			
† 6. 8. 1980	140		
Meitner, Lise			
† 27. 10. 1968	54		
Meyer-Schwickerath, Gerhard Rudolf Edmund			
† 20. 1. 1992	208		
Mies van der Rohe, Ludwig			
† 17. 8. 1969	62		
Moore, Henry			
† 31. 8. 1986	176		
Moravcsik, Gyula			
† 10. 12. 1972	78		
Mothes, Kurt			
† 12. 2. 1983	164		
Murray, Gilbert			
† 20. 5. 1957	4		
Nossack, Hans Erich			
† 2. 11. 1977	122		
Orff, Carl			
† 29. 3. 1982	160		
Ostrogorsky, Georg			
† 24. 10. 1976	114		
Panofsky, Erwin			
† 14. 3. 1968	46		
Piotrowskij, Boris Borissowitsch			
† 15. 10. 1990	196		
Purmann, Hans			
† 17. 4. 1966	32		
Rad, Gerhard von			
† 31. 10. 1971	76		

Radhakrishnan, Sarvepalli			
† 16. 4. 1975	98		
Rahner, Karl			
† 30. 3. 1984	170		
Reidemeister, Leopold			
† 11. 6. 1987	182		
Ritter, Gerhard			
† 1. 7. 1967	40		
Rossow, Walter			
† 2. 1. 1992	206		
Rothfels, Hans			
† 22. 6. 1976	106		
Schadewaldt, Wolfgang			
† 10. 11. 1974	92		
Schalk, Fritz			
† 20. 9. 1980	144		
Schieder, Theodor			
† 8. 10. 1984	172		
Schmidt-Rottluff, Karl			
† 10. 8. 1976	110		
Scholem, Gershom			
† 20. 2. 1982	158		
Schramm, Percy Ernst			
† 12. 11. 1970	70		
Schrödinger, Erwin			
† 4. 1. 1961	12		
Schweitzer, Albert			
† 4. 9. 1965	30		
Serkin, Rudolf			
† 8. 5. 1991	202		
Siegel, Carl Ludwig			
† 4. 4. 1981	150		
Snell, Bruno			
† 31. 10. 1986	178		
Staiger, Emil			
† 28. 4. 1987	180		
Syme, Sir Ronald			
† 4. 9. 1989	188		
Virtanen, Artturi Ilmari			
† 11. 11. 1973	84		
Wagner, Wieland			
† 17. 10. 1966	36		
Wartburg, Walther von			
† 15. 8. 1971	74		
Weber, Alfred			
† 2. 5. 1958	6		
Wilder, Thornton			
† 7. 12. 1975	100		
Winter, Fritz			
† 1. 10. 1976	112		
Yukawa, Hideki			
† 8. 9. 1981	154		
Ziegler, Karl			
† 11. 8. 1973	82		
Zuckmayer, Carl			
† 18. 1. 1977	116		

VERZEICHNIS DER ORDENSMITGLIEDER,
DIE NACH 1953 VERSTORBEN SIND,

aber schon Berücksichtigung gefunden haben:

A. IM II. BAND DER ORDENSMITGLIEDER – AUFNAHME
1882–1952

B. IM JUBILÄUMSBAND – MITGLIEDER DES ORDENS IM JAHR
1992

A.		24. 4. 1960	
		Laue, Max von	390
6. 2. 1954		8. 7. 1960	
Meinecke, Friedrich	396	Renner, Otto	402
10. 4. 1954		16. 7. 1962	
Curtius, Ludwig	372	Litt, Theodor	392
30. 11. 1954		22. 8. 1962	
Furtwängler, Wilhelm	348	Schröder, Rudolf A.	408
3. 4. 1955		11. 10. 1962	
Hofer, Karl	386	Hartmann, Max	382
18. 4. 1955		17. 9. 1963	
Einstein, Albert	306	Spranger, Eduard	412
13. 4. 1956		28. 12. 1963	
Nolde, Emil	398	Hindemith, Paul	384
19. 4. 1956		24. 4. 1964	
Curtius, Ernst Robert	370	Domagk, Gerhard	374
20. 12. 1956		22. 4. 1965	
Bonatz, Paul	366	Sinteniz, René	410
8. 2. 1957		21. 12. 1966	
Bothe, Walther	368	Haenisch, Erich	378
5. 8. 1957		28. 7. 1968	
Wieland, Heinrich	416	Hahn, Otto	380
9. 1. 1958		1. 8. 1970	
Reinhardt, Karl	400	Warburg, Otto	414
6. 4. 1958		11. 11. 1972	
Schneider, Reinhold	406	Schmitthenner, Paul	404
4. 5. 1958		5. 11. 1972	
Littmann, Enno	354	Kaufmann, Erich	388
4. 11. 1958		13. 11. 1981	
Kuhl, Hermann von	320	Marcks, Gerhard	394
9. 6. 1959		12. 6. 1982	
Windaus, Adolf	418	Frisch, Karl Ritter von	376

B.

23.	3. 1992	
	Hayek, Friedrich	
	August von	146
31.	8. 1992	
	Wimmer, Hans	110
18.	9. 1992	
	Reichardt, Werner	156

ALPHABETISCHES GESAMTVERZEICHNIS
DER ORDENSMITGLIEDER 1842-1992

I., II. und III. Band sowie Jubiläumsband (J.B.)

Aalto, Alvar	III	104	Bekker, August		
Achenbach, Andreas	I	374	Immanuel	I	222
Agardh, Jakob Georg	II	100	Bendemann, Eduard	I	270
Agassiz, Alexandre			Bergengruen, Werner	III	26
Emanuel	II	166	Berthelot, Pierre		
Agassiz, Jean Louis	I	210	Eugène Marcellin	II	2
Airy, Sir George Bidell	I	178	Berzelius, Jöns Jacob		
Alföldi, Andreas	III	146	Freiherr von	I	6
Alma-Tadema, Sir			Bessel, Friedrich		
Lawrence	I	376	Wilhelm	I	8
Amari, Michele			Bethe, Hans Albrecht	J.B.	174
Benedetto Gaetano	II	20	Beutler, Ernst	III	10
Andreae, Bernard	J.B.	200	Biot, Jean-Baptiste	I	146
Angeli, Heinrich von	II	274	Bischoff, Bernhard	III	204
Arago, Jean	I	2	Bismarck, Otto Fürst v.	II	116
Argelander, Friedrich			Bittel, Kurt	III	198
Wilhelm August	I	322	Bloch, Felix	III	166
Arneth, Alfred Ritter			Bode, Wilhelm von	II	346
von	II	102	Boeckh, August	I	10
Aron, Raymond	III	168	Böthlingk, Otto		
Ascoli, Graziadio Isaia	II	198	Nikolaus von	I	350
Auber, Daniel-			Bohr, Niels Henrik		
François Esprit	I	156	David	III	24
Autrum, Hansjochem	J.B.	142	Bonatz, Paul	II	366
Auwers, Arthur von	II	84	Bonnat, Léon Joseph		
Avebury, John			Florentin	II	264
Lubbock, Lord	II	168	Bopp, Franz	I	12
Avellino, Francesco	I	4	Borghesi, Bartolomeo		
			Graf	I	14
Baer, Karl Ernst von	I	134	Bothe, Walther	II	368
Baeyer, Adolf Johann			Boucher, Auguste		
Friedrich Wilhelm			Gaspard Louis Baron		
Ritter von	II	104	Desnoyers	I	182
Bancroft, George	I	340	Boulez, Pierre	J.B.	132
Barlach, Ernst			Boussingault, Jean-		
Heinrich	II	362	Baptiste Joseph		
Begas, Reinhold	II	16	Dieudonné	II	4

Bowra, Sir Cecil			Cornelius, Peter		
Maurice	III	72	Joseph	I	22
Brahms, Johannes	II	36	Craig, Gordon		
Brendel, Alfred	J. B.	202	Alexander	J. B.	192
Brewster, Sir David	I	128	Cremona, Luigi		
Brown, Robert	I	16	Antonio Gaudenzio	II	170
Bruch, Max	II	210	Creuzer, Georg		
Brücke, Ernst Wilhelm			Friedrich	I	138
Ritter von	I	360	Curtius, Ernst	I	364
Brunner, Heinrich	II	118	Curtius, Ernst Robert	II	370
Bryce, James Viscount	II	212	Curtius, Georg	I	352
Buch, Leopold von	I	18	Curtius, Ludwig	II	372
Bücheler, Franz	II	204			
Bultmann, Rudolf	III	108	Daguerre, Louis		
Bunsen, Robert	I	246	Jacques Mandé	I	24
Burckhardt, Carl J.	III	86	Dahlhaus, Carl	III	186
Burnouf, Eugène	I	148	Dale, Sir Henry		
Buschor, Ernst	III	18	Hallett	III	48
Butenandt, Adolf	J. B.	104	Darwin, Charles		
			Robert	I	278
Candolle, Alphonse			Defant, Albert	III	94
Louis Pierre			Defregger, Franz Jacob		
Pyramus de	II	66	von	II	200
Canetti, Elias	J. B.	150	Dehio, Georg		
Carlyle, Thomas	I	324	Gottfried Julius	II	316
Casimir, Hendrik			Delaroché, Paul	I	150
B. G.	J. B.	162	Delisle, Leopold		
Cauchy, Augustin			Victor	II	206
Louis Baron	I	136	Dieffenbach, Johann		
Chadwick, Sir James	III	88	Friedrich	I	26
Chateaubriand,			Diels, Hermann	II	284
François René			Diez, Friedrich		
Vicomte de	I	20	Christian	I	262
Chillida Juantegui,			Dilthey, Wilhelm	II	214
Eduardo	J. B.	186	Dölger, Franz	III	56
Clausius, Rudolf			Domagk, Gerhard	II	374
Julius Emanuel	II	48	Dove, Heinrich		
Clemen, Wolfgang	III	192	Wilhelm	I	212
Clodt von			Drake, Johann		
Jürgensburg, Peter			Friedrich	I	232
Jacob Baron	I	272	Duban, Felix Jacques	I	280
Cogniet, Léon	I	258	Du Bois-Reymond,		
Coing, Helmut	J. B.	122	Emil Heinrich	I	354
Compton, Arthur H.	III	20	Dumas, Jean-Baptiste	I	184

Ehrenberg, Christian			Frisch, Karl Ritter von	II	376
Gottfried	I	28	Fuhrmann, Horst	J. B.	184
Eichhorn, Karl			Furtwängler, Wilhelm	II	348
Friedrich	I	30			
Eiermann, Egon	III	66	Gadamer, Hans-Georg	J. B.	118
Eigen, Manfred	J. B.	124	Gade, Niels Wilhelm	I	378
Einaudi, Luigi	III	16	Gallait, Louis	I	164
Einstein, Albert	II	306	Ganshof, François-		
Eliot, Thomas Stearns	III	28	Louis	III	138
Encke, Johann Franz	I	32	Gaudemet, Jean	J. B.	168
Ende, Hermann	II	68	Gauss, Karl Friedrich	I	40
Endlicher, Stephan			Gay-Lussac, Joseph		
Ladislaus	I	114	Louis	I	42
Erman, Adolf	II	296	Gebhardt, Karl Franz		
Eschenburg, Theodor	J. B.	112	Eduard von	II	64
Ettinghausen, Richard	III	130	Gegenbaur, Karl	II	172
			Gentner, Wolfgang	III	142
Faraday, Michael	I	34	Georgiades,		
Feldhaus, Julius Ficker			Thrasybulos	III	118
von	II	142	Gerlach, Walther	III	134
Festugière, André Jean	III	162	Gevaert, François-		
Fiorelli, Giuseppe	II	6	Auguste Baron	II	192
Fischer-Dieskau,			Geyl, Pieter	III	38
Dietrich	J. B.	176	Gierke, Otto von	II	276
Fischer, Hermann			Giersch, Herbert	J. B.	204
Emil	II	190	Gilbert, Felix	III	200
Flandrin, Jean			Gill, Sir David	II	230
Hippolyte	I	234	Gilson, Étienne	III	126
Fleischer, Heinrich			Gneist, Heinrich		
Leberecht	I	282	Rudolf Hermann		
Flower, Sir William			Friedrich von	II	50
Henry	II	144	Goeje, Michael Jan de	II	106
Fontaine, Pierre			Golgi, Camillo	II	270
François Leonard	I	36	Goltz, Colmar		
Forster, François	I	194	Freiherr von der	II	234
Fossombroni, Vittorio			Gombrich, Sir Ernst	J. B.	144
Luigi Graf	I	38	Gooch, George P.	III	50
Frémont, Johann			Gould, Benjamin		
Charles	I	214	Apthorp	II	86
Frey, Emil Karl	III	120	Grabar, André	III	194
Freytag, Gustav	II	39	Grässel, Hans	II	272
Freytag-Loringhoven,			Grell, Eduard	I	248
Hugo Freiherr von	II	286	Grimm, Hermann	II	120
Friedrich, Hugo	III	124	Grimm, Jacob	I	44

Guardini, Romano	III	52	Hermite, Charles	I	362
Gudin, Jean Antoine			Herschel, Sir John		
Théodore Baron	I	120	Frederic William	I	46
Guizot, François			Hertwig, Richard von	II	318
Pierre Guillaume	I	140	Hesse, Hermann	III	22
Gutbrod, Rolf	J.B.	120	Heusler, Andreas	II	238
			Hevesy, Georg von	III	34
Habermann, Hugo			Higashiyama, Kaii	J.B.	180
Freiherr von	II	334	Hilbert, David	II	338
Hähnel, Ernst Julius	I	326	Hildebrand, Adolf von	II	70
Haenisch, Erich	II	378	Hillebrecht, Rudolf	J.B.	106
Hahn, Otto	II	380	Hincks, Edward	I	236
Haidinger, Wilhelm			Hindemith, Paul	II	384
Karl Ritter von	I	196	Hirzebruch, Friedrich	J.B.	206
Haken, Hermann	J.B.	178	Hittorff, Jakob Ignaz	I	180
Hammer-Purgstall,			Hittorff, Johann		
Josef Freiherr von	I	152	Wilhelm	II	128
Hann, Julius			Hitzig, Georg		
Ferdinand von	II	254	Heinrich Friedrich	I	380
Hansen, Peter Andreas	I	264	Hofer, Karl	II	386
Hansteen, Christopher	I	266	Hoff, Jacobus		
Harnack, Adolf von	II	174	Hendricus Van't	II	108
Hartmann, Max	II	382	Hoffmann, Ernst Emil		
Hartung, Hans	III	190	Ludwig	II	268
Hase, Karl Benedikt	I	142	Hofmann, August		
Haupt, Rudolph			Wilhelm von	II	18
Friedrich Moriz	I	302	Hooker, Sir Joseph		
Hauptmann, Gerhart	II	308	Dalton	II	176
Hayek, Friedrich			Huber, Max	III	8
August von	J.B.	146	Huchel, Peter	III	152
Heckel, Erich	III	64	Huggins, Charles	J.B.	100
Heisenberg, Werner	III	102	Humboldt, Alexander		
Helmholtz, Hermann			von	I	48
von	I	316			
Henriquel-Dupont,			Imhoof-Blumer,		
Louis Pierre	I	274	Friedrich	II	110
Hering, Karl Ewald			Ingres, Jean Auguste		
Konstantin	II	236	Dominique	I	50
Herkomer, Sir Hubert			Ionesco, Eugène	J.B.	170
von	II	152			
Hermann, Friedrich			Jacobi, Karl Gustav		
Benedikt Wilhelm			Jacob	I	52
von	I	224	Jaeger, Werner	III	14
Hermann, Gottfried	I	126	Jagič, Vatroslav von	II	72

Jaspers, Karl	III	60	Kokoschka, Oskar	III	136
Joachim, Josef	II	154	Kolb, Annette	III	44
Johann König von Sachsen	I	292	Kollwitz, Käthe	II	350
Jomard, Edmond François	I	226	Kopitar, Bartholomäus	I	54
Justi, Carl	II	178	Kortner, Fritz	III	68
Kalckreuth, Leopold Karl Walter Graf von	II	340	Koser, Reinhold	II	256
Kapteyn, Jacobus Cornelius	II	278	Kowalewskij, Alexander Onufrijewitsch	II	126
Karlgren, Bernhard	III	128	Kratky, Otto	J. B.	182
Kaschnitz, Marie- Luise von	III	90	Krebs, Sir Hans Adolf	III	156
Katz, Sir Bernard	J. B.	164	Krehl, Ludolf von	II	336
Kaufmann, Erich	II	388	Kries, Johannes Adolf von	II	300
Kaulbach, Wilhelm von	I	144	Krusenstern, Adam Johann von	I	56
Kehr, Paul Fridolin	II	360	Kuhl, Hermann von	II	320
Kekulé von Stradonitz, Friedrich August	II	90	Kühn, Alfred	III	58
Kennan, George F.	J. B.	138	Kuhn, Richard	III	42
Kern, Johan Henrik	II	74	Kundt, August	II	92
Keyser, Nicaise de	I	318	Kunth, Karl Sigismund	I	130
Kienle, Hans	III	96	Kuttner, Stephan	J. B.	114
Kirchhoff, Adolf	II	194	Landseer, Sir Edwin Henry	I	306
Kirchhoff, Gustav	I	328	Lassen, Christian	I	198
Kitzinger, Ernst	J. B.	166	Laue, Max Theodor Felix von	II	390
Kleiber, Carlos	J. B.	194	Layard, Austen Henry Sir	II	76
Klein, Felix	II	310	Lederer, Hugo	II	312
Klemperer, Otto	III	80	Legge-Schwarzkopf, Elisabeth	J. B.	172
Klenze, Franz Karl Leo von	I	228	Lehn, Jean-Marie	J. B.	196
Klinger, Max	II	290	Leighton of Stretton, Sir Frederick Baron	II	52
Knapp, Georg Friedrich	II	298	Lejeune-Dirichlet, Peter Gustav	I	186
Knaus, Ludwig	I	320	Lepsius, Richard	I	308
Koch, Robert	II	208	Lesky, Albin	III	148
Kölliker, Rudolf Albert von	II	122	Lessing, Karl Friedrich	I	58
Kohlrausch, Friedrich Wilhelm	II	124	Lessing, Otto	II	240
			Letronne, Jean- Antoine	I	60

Leuckart, Rudolf	II	130	Marini, Marino	III	140
Liebermann, Max	II	314	Meinecke, August	I	284
Liebig, Justus Freiherr von	I	158	Meinecke, Friedrich	II	396
Ligeti, Györgi	J.B.	134	Meitner, Lise	III	54
Linde, Carl Ritter von	II	302	Melloni, Macedonio	I	64
Link, Heinrich Friedrich	I	122	Mendelssohn- Bartholdy, Felix	I	66
Lipmann, Fritz	III	174	Meneghini, Giuseppe Giovanni Antonio	II	56
Lister, Joseph Lord	II	26	Menzel, Adolph Fried- rich Erdmann von	I	298
Liszt, Franz	I	62	Metternich, Klemens Wenzel Fürst von	I	68
Litt, Theodor	II	392	Meyer, Eduard	II	304
Littmann, Enno	II	354	Meyerbeer, Giacomo	I	70
Lloyd, Humphrey	I	330	Meyer-Schwickerath, Gerhard Rudolf Edmund	III	208
Lobeck, Christian August	I	188	Mies van der Rohe, Ludwig	III	62
Loennrot, Elias	I	310	Miklosich, Franz Xaver Ritter von	I	296
Longfellow, Henry Wadsworth	I	342	Millais, John Everett Sir	II	88
Lorentz, Hendrik Antoon	II	216	Milne-Edwards, Henri	I	276
Lorenz, Konrad	III	184	Mitscherlich, Eilhard	I	72
Lovén, Sven Ludwig	II	94	Mittermaier, Josef Karl Anton	I	240
Ludwig, Carl Friedrich Wilhelm	II	62	Molin, Johan Peter	I	300
Lüders, Heinrich	II	322	Moltke, Helmuth Graf von	I	332
Luynes, Paul Joseph d'Albert, Duc de	I	170	Mommsen, Theodor	I	286
Lyell, Sir Charles	I	238	Montelius, Gustav Oskar August	II	146
Lynen, Feodor	III	132	Monteverde, Giulio	II	40
Macaulay, Thomas Babington	I	172	Moore, Henry	III	176
Madvig, Johan Nicolai	I	294	Moore, Thomas	I	74
Maier-Leibnitz, Heinz	J.B.	140	Moravcsik, Gyula	III	78
Mandel, Johann August Eduard	I	216	Mothes, Kurt	III	164
Mann, Golo	J.B.	126	Müller, Johannes	I	76
Mann, Thomas	III	2	Müller, Max	I	334
Manzoni, Alessandro Conte	I	116	Murray, Gilbert	III	4
Marcks, Gerhard	II	394	Murray, Sir John	II	148
Marignac de, Jean Charles Galissard	II	54	Mussafia, Adolf	II	184

Nernst, Walther			Pott, August Friedrich	II	30
Hermann	II	292	Pradilla y Ortiz,		
Neumann, Carl			Francisco	II	134
Gottfried	II	132	Purmann, Hans	III	32
Neumann, Franz Ernst	I	218	Rad, Gerhard von	III	76
Newcomb, Simon	II	202	Radhakrishnan,		
Nöldeke, Theodor	II	58	Sarvepalli	III	98
Nolde, Emil	II	398	Radloff, Friedrich		
Nordenskiöld, Adolf			Wilhelm	II	220
Erik Freiherr von	I	370	Rahner, Karl	III	170
Nossack, Hans Erich	III	122	Ramon y Cajal,		
Oehlenschläger, Adam			Santiago	II	282
Gottlob	I	118	Ramsay, Sir William	II	244
Oersted, Hans			Ranke, Leopold von	I	192
Christian	I	78	Rauch, Christian	I	80
Orff, Carl	III	160	Raumer, Friedrich von	I	244
Ostrogorsky, Georg	III	114	Rawlinson, Henry		
Overbeck, Johann			Creswiche	I	174
Friedrich	I	190	Rayleigh, Lord John		
Owen, Sir Richard	I	166	William Strutt	II	186
Panofsky, Erwin	III	46	Regnault, Henri Victor	I	288
Paris, Gaston Bruno			Reichardt, Werner	J.B.	156
Paulin	II	180	Reidemeister, Leopold	III	182
Passini, Ludwig	II	96	Reinhardt, Karl	II	400
Paul, Wolfgang	J.B.	152	Renner, Otto	II	402
Penck, Albrecht	II	342	Retzius, Gustaf		
Perutz, Max F.	J.B.	188	Magnus	II	246
Pettenkofer, Max			Richter, Gustav Karl		
Joseph von	II	158	Ludwig	II	8
Peyron, Amadeo	I	260	Rietschel, Ernst	I	204
Pfeffer, Wilhelm			Ritter, Carl	I	82
Friedrich Philipp	II	218	Ritter, Gerhard	III	40
Pfitzner, Hans Erich	II	324	Robert-Fleury, Joseph		
Pflüger, Eduard			Nicolas	I	200
Friedrich Wilhelm	II	98	Robinson, Thomas		
Pickering, Edward			Romney	I	312
Charles	II	242	Röntgen, Wilhelm		
Piotrowskij, Boris			Conrad	II	248
Borissowitsch	III	196	Rose, Gustav	I	304
Planck, Max	II	280	Rose, Heinrich	I	230
Poncelet, Jean Victor	I	242	Rossi, Giovanni		
Popper, Sir Karl	J.B.	154	Battista Carlo de	II	32
			Rossini, Gioacchino	I	84

Rossow, Walter	III	206	Schönlein, Johann		
Rothfels, Hans	III	106	Lukas	I	98
Rubinstein, Anton			Scholem, Gershom	III	158
Grigorjewitsch	II	78	Schramm, Percy Ernst	III	70
Rückert, Friedrich	I	86	Schröder, Rudolf		
			Alexander	II	408
Sabine, Sir Edward	I	202	Schrödinger, Erwin	III	12
Šafařík, Pavel Josef	I	124	Schulze, Wilhelm	II	356
Saint-Saëns, Charles-			Schumacher, Emil	J. B.	158
Camille	II	160	Schwann, Theodor	I	344
Sargent, John Singer	II	222	Schwanthaler, Ludwig		
Savigny, Friedrich Carl			Michael von	I	100
von	I	88	Schwartz, Eduard	II	326
Schadewaldt,			Schweitzer, Albert	III	30
Wolfgang	III	92	Schwendener, Simon	II	150
Schadow, Johann			Seeliger, Hugo Ritter		
Gottfried	I	90	von	II	284
Schadow, Wilhelm			Seidl, Gabriel Ritter v.	II	224
von	I	154	Semjonow-		
Schalk, Fritz	III	144	Tienschanski, Peter		
Schaper, Friedrich	II	22	Petrowitsch von	II	182
Schelling, Friedrich			Semper, Gottfried	I	336
Wilhelm von	I	92	Serkin, Rudolf	III	202
Schiaparelli, Giovanni			Shukowskij, Wassilij		
Virgino	II	112	Andrejewitsch	I	102
Schieder, Theodor	III	172	Sickel, Theodor Ritter		
Schilling, Johannes	II	10	von	II	188
Schlegel, August			Siebold, Karl Theodor		
Wilhelm von	I	94	Ernst von	I	366
Schlosser, Friedrich			Siegel, Carl Ludwig	III	150
Christoph	I	220	Siemens, Werner Ernst		
Schmidt, Friedrich			von	II	34
Wilhelm Freiherr	I	372	Sintenis, Renée	II	410
von			Slevogt, Max	II	328
Schmidt-Rottluff, Karl	III	110	Snell, Bruno	III	178
Schmitthener, Paul	II	404	Sohm, Rudolph	II	288
Schmoller, Gustav v.	II	156	Spohr, Louis	I	132
Schneider, Reinhold	II	406	Spontini, Gasparo	I	104
Schnorr von			Spranger, Eduard	II	412
Carolssfeld, Julius	I	96	Staiger, Emil	III	180
Schömann, Georg			Steenstrup, Johannes		
Friedrich	I	250	Japetus Smith	I	356
Schöne, Albrecht	J. B.	198	Stokes, Sir George		
Schönleber, Gustav	II	250	Gabriel	I	368

Stokes, William	I	346	Verdy du Vernois,		
Strack, Johann			Adrian Friedrich		
Heinrich	I	268	Wilhelm Julius		
Strauss, Richard Georg	II	330	Ludwig von	II	80
Strömholm, Stig			Vernet, Horace	I	112
Fredrik	J. B.	190	Villari, Pasquale	II	82
Struve, Friedrich			Virchow, Rudolf	II	162
Georg Wilhelm von	I	160	Virtanen, Artturi		
Struve, Otto Wilhelm			Ilmari	III	84
von	II	12	Vogel, Hermann Carl	II	114
Stubbs, William	II	136	Vossler, Karl	II	344
Studer, Bernhard			Waerden, Bartel		
Rudolf	II	14	Leendert van der	J. B.	128
Stüler, Friedrich			Wagner, Wieland	III	36
August	I	206	Waltz, Georg	II	28
Stumpf, Carl	II	352	Warburg, Otto	II	414
Sybel, Heinrich von	I	338	Wartburg, Walther von	III	74
Sylow, Peter Ludwig			Wauters, Emile		
Mejdell	II	196	Charles	II	60
Syme, Sir Ronald	III	188	Weber, Albrecht		
Tange, Kenzo	J. B.	136	Friedrich	II	140
Tenerani, Pietro	I	168	Weber, Alfred	III	6
Thoma, Hans	II	294	Weber, Ernst Heinrich	I	208
Thomsen, Wilhelm			Weber, Wilhelm	I	252
Ludwig Peter	II	152	Weierstrass, Karl	I	348
Thomson, William			Weiss, Christian		
Lord Kelvin of Largs	II	24	Samuel	I	176
Thorvaldsen, Albert	I	106	Weisskopf, Victor		
Tieck, Ludwig	I	108	Friedrich	J. B.	148
Tiedemann, Friedrich	I	162	Weizsäcker, Carl		
Todd, Alexander Lord	J. B.	108	Friedrich Freiherr		
Toschi, Paolo	I	110	von	J. B.	102
Treitschke, Heinrich			Wellhausen, Julius	II	164
von	II	42	Wheatstone, Sir		
Trendelenburg,			Charles	I	290
Friedrich Adolf	I	314	Whitney, William		
Tuailon, August			Dwight	I	382
Louis	II	258	Wieacker, Franz	J. B.	116
Turner, Sir William	II	260	Wiegand, Theodor	II	358
Usener, Hermann	II	138	Wieland, Heinrich	II	416
Vahlen, Johannes	II	226	Wilamowitz-		
Verdi, Giuseppe	II	44	Moellendorff, Ulrich		
			von	II	228

Wilder, Thornton	III	100	Yukawa, Hideki	III	154
Willstätter, Richard	II	332			
Wimmer, Hans	J. B.	110	Zachau, Hans Georg	J. B.	160
Wimmer, Maria	J. B.	130	Zeller, Eduard	I	358
Windaus, Adolf	II	418	Zeppelin, Ferdinand		
Winter, Fritz	III	112	Graf von	II	232
Wöhler, Friedrich	I	254	Ziebland, Georg		
Wölfflin, Heinrich	II	364	Friedrich	I	256
Wright, William	II	46	Ziegler, Karl	III	82
Wundt, Wilhelm			Zuckmayer, Carl	III	116
Maximilian	II	262			

BILDNACHWEIS

Mann	York City, 47 West 63rd Street, USA	35
Fritz Eschen, Berlin		3
Murray	Wagner	
Photograph unbekannt	Foto: Festspiele Bay- reuth/Siegfried Lauter- wasser; Copyright: Fest- spielleitung Bayreuth, 95402 Bayreuth	5
Weber		7
Photograph unbekannt		
Huber	Geyl	
Photograph unbekannt	Foto Wimmer, Uhland- straße 167, 10719 Berlin	9
Beutler		11
Photograph unbekannt	Ritter	
Schrödinger	Bundesbildstelle, 53011 Bonn	13
Photograph unbekannt		41
Jaeger	Kuhn	
Bundesbildstelle, 53011 Bonn	Bundesbildstelle, 53011 Bonn	15
Einaudi		17
Photograph unbekannt	Kolb	
Buschor	Helga Vogt, Amper- weg 10, 85221 Dachau	19
Photograph unbekannt		45
Compton	Panofsky	
Photograph unbekannt	Photograph unbekannt	21
Hesse		47
Photograph unbekannt	Dale	
Bohr	Photograph unbekannt	49
Bundesbildstelle, 53011 Bonn	Gooch	
Bergengruen	Photograph unbekannt	51
Photograph unbekannt	Guardini	
Eliot	Photograph unbekannt	27
Angus McBean, 53 Endell Street, W, C, 2, - Temple Bar 1015	Meitner	
Schweitzer	Photo by Heka	31
Bundesbildstelle, 53011 Bonn	Dölger	
Purrmann	L. Lechner, München	33
Bundesbildstelle, 53011 Bonn	Kühn	
von Hevesy	Tita Binz, P 6, 10-11, 68161 Mannheim	33
Shelburne Studios, New	Jaspers	
	Foto Comet, Sonneggsteig 7, CH-8023 Zürich	61

Mies v. d. Rohe		Karl-Barth-Straße 127, 53129 Bonn	91
Hal Boucher, Biltmore Hotel, Santa Barbara, Calif. 93102, USA	63	Schadewaldt	
Heckel		Bundesbildstelle, 53011 Bonn	93
Bruno + Eric Bühler, Rheinstraße 17, CH-8201 Schaffhausen . .	65	Defant	
Eiermann		Bundesbildstelle, 53011 Bonn	95
Photograph unbekannt . .	67	Kienle	
Kortner		Bundesbildstelle, 53011 Bonn	97
Rosemarie Clausen, Gryphiusstraße 5, 22299 Hamburg	69	Radhakrishnan	
Schramm		Bundesbildstelle, 53011 Bonn	99
Bundesbildstelle, 53011 Bonn	71	Wilder	
Bowra		Barbara Kruck, Neumarkt 11, CH-8023 Zürich 1	101
Alan S. Marshall, 79 Chiswick High Road, W. 4, GB, Oxford	73	Heisenberg	
von Wartburg		Bundesbildstelle, 53011 Bonn	103
Photograph unbekannt . .	75	Aalto	
von Rad		Photograph unbekannt . .	105
Photograph unbekannt . .	77	Rothfels	
Moravcsik		Bundesbildstelle, 53011 Bonn	107
Photograph unbekannt . .	79	Bultmann	
Klemperer		Photograph unbekannt . .	109
G. Macdonnic, 58, Paddington Street, GB, London, W 1	81	Schmidt-Rottluff	
Ziegler		Hans Kinkel, München	111
Bundesbildstelle, 53011 Bonn	83	Winter	
Virtanen		Photograph unbekannt . .	113
Photograph unbekannt . .	85	Ostrogorsky	
Burckhardt		Bundesbildstelle, 53011 Bonn	115
Bundesbildstelle, 53011 Bonn	87	Zuckmayer	
Chadwick		Georg Munker, Karl-Barth-Straße 127, 53129 Bonn	117
Ramsey & Muspratt, GB, Cambridge	89	Georgiades	
von Kaschnitz		Prof. Rolf Gutbrod, Im Gehege 9, 14195 Berlin	119
Georg Munker,			

Frey	
Photograph unbekannt	121
Nossack	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	123
Friedrich	
Georg Munker,	
Karl-Barth-Straße 127,	
53129 Bonn	125
Gilson	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	127
Karlgren	
Photograph unbekannt	129
Ettinghausen	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	131
Lynen	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	133
Gerlach	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	135
Kokoschka	
Deny Moon,	
40 Warwick Avenue,	
GB, London W9	137
Ganshof	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	139
Marini	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	141
Gentner	
Prof. Rolf Gutbrod,	
Im Gehege 9,	
14195 Berlin	143
Schalk	
Prof. Rolf Gutbrod,	
Im Gehege 9,	
14195 Berlin	145
Alföldi	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	147
Lesky	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	149
Siegel	
Photograph unbekannt	151
Huchel	
Lutfi Özkök,	
Stamgatan 57,	
S-12 539 Älvsjö, Suede	153
Yukawa	
Photograph unbekannt	155
Krebs	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	157
Scholem	
Aliza Auerbach,	
Ramban Street 19,	
Jerusalem	159
Orff	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	161
Festugière	
Photograph unbekannt	163
Mothes	
Prof. Rolf Gutbrod,	
Im Gehege 9, 14195 Berlin	165
Aron	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	169
Rahner	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	171
Schieder	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	173
Lipmann	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	175
Moore	
Photograph unbekannt	177
Snell	
Fritz Kempe, Landesbild-	
stelle, Kieler Straße 171,	
22525 Hamburg	179

Staiger	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	181
Reidemeister	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	183
Lorenz	
H. Kacher,	
Donaustraße 111,	
A-3421 Höflein	185
Dahlhaus	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	187
Syme	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	189
Hartung	
Deutsche Presse-Agentur	
GmbH, Hamburg	191
Clemen	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	193
Grabar	
Ch. Martin,	
166, Avenue de	
Versailles, Paris	195
Piotrowskij	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	197
Bittel	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	199
Gilbert	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	201
Serkin	
Photograph unbekannt .	203
Bischoff	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	205
Rossow	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	207
Meyer-Schwickerath	
Bundesbildstelle,	
53011 Bonn	209

INHALT

Vorwort des Ordenskanzlers Hans Georg Zachau	V	
Die Mitglieder des Ordens	I	
– Die Verstorbenen der Jahre 1953–1992 –		
Verzeichnisse		
Verzeichnis der Ordensmitglieder, die in den Jahren 1953–1992 verstorben sind, soweit sie nicht schon im II. Band bzw. im Jubiläumsband Berücksichtigung gefunden haben:		
A. Nach Jahr und Tag des Todes	212	
B. In alphabetischer Reihenfolge	215	
Verzeichnis der Ordensmitglieder, die nach 1953 verstorben sind, aber schon Berücksichtigung gefunden haben:		
A. im II. Band der Ordensmitglieder		
– Aufnahme 1882–1952 –	218	
B. im Jubiläumsband		
– Mitglieder des Ordens im Jahr 1992 –	219	
Alphabetisches Gesamtverzeichnis der Ordensmitglieder 1842–1992		220
Bildnachweis	230	